

Lodzer

Volkszeitung

Nr. 135. Die „Lodzer Volkszeitung“ erscheint täglich morgens. In den Sonntagen wird die reichhaltig illustrierte Beilage „Volk und Zeit“ beigegeben. Abonnementspreis: monatlich mit Zustellung ins Haus und durch die Post 3 L 5.—, wöchentlich 3 L 1.25; Ausland: monatlich 3 L 8.—, jährlich 3 L 96.—. Einzelnummer 20 Groschen, Sonntags 35 Groschen.

Schriftleitung und Geschäftsstelle:
Lodz, Betriauer 109
Telephon 36-90. Postcheckkonto 63.508
Geschäftsstunden von 7 Uhr früh bis 7 Uhr abends.
Sprechstunden des Schriftleiters täglich von 2.30 bis 3.30.

Anzeigenpreise: Die siebengefaltene Millimeterzelle 15 Groschen, im Text die dreifach gefaltene Millimeterzelle 60 Groschen. Stellengefuche 50 Prozent, Stellenangebote 25 Prozent Rabatt. Vereinsnotizen und Ankündigungen im Text für die Druckzelle 1.—. Plots; falls diesbezügliche Anzeige aufgegeben — gratis. Für das Ausland 100 Prozent Zuschlag.

7. Jahrg.



„Und da der Tag der Pfingsten erfüllt war, waren sie alle einmütig beieinander.“ — so berichtet die Bibel von den Aposteln. „Und es geschah schnell ein Brausen vom Himmel, als das Brausen eines gewaltigen Windes. Und der Heilige Geist wand über sie ausgegossen in Gestalt einer Feuerflamme auf eines jeglichen Haupt, und sie predigten mit fremden Zungen, wie der Geist es ihnen gab auszusprechen“... Dies ist die Schilderung der Apostelgeschichte über eine Zusammenkunft der ihres Meisters beraubten Apostel, geboren aus heiligem Schmerz, aus heiligem Feuer der Begeisterung und Hingabe an ihre Mission, das teuerste Vermächtnis jener gewaltigen Persönlichkeit denen sie aus Beruf und Heimat gefolgt waren, die mit so elementarer Kraft ausstrahlte, daß sie alle die Ueberzeugung hatten, es sei etwas Ueberirdisches mit ihnen vorgegangen.

Dieser Pfingstgeist befähigte jenes Häuflein armer Handwerker dazu, das römische Weltreich aus den Angeln zu heben, ihren Glauben, ihre Weltanschauung zum Siege zu führen, gegen die Weisheiten der griechischen Philosophie, wie sie sich in unzähligen berühmten Namen verkörperte, gegen die Heere erzgepanzerte Legionen, gegen die Martern und Verfolgungen der Kaiser und ihrer hervorragend organisierten Verwaltung, mit der diese eine Welt, die ganze damals bekannte Welt, regierten und ausbeuteten. Wie war es möglich, daß die kleine Schar von Männern, die sich um den Propheten von Nazareth geschart hatte und nun führerlos war, diesen Riesenkampf siegreich bestehen konnte? Wir haben es oben gelesen. Sie waren „einmütig beieinander“ und sie dachten, sprachen und handelten immer und überall aus dem Geist der Ueberzeugung und der absoluten Hingabe an ihren Glauben, an die Aufgabe, ihre Lehre, das Vermächtnis ihres Meisters zu verbreiten.

Und dies sei das Vorbild für die sozialistische Bewegung, — für die sozialistische Menschheit können wir heute schon sagen; denn mehr und mehr hat sich der Sozialismus auch in anderen Kreisen verbreitet, — daß sie vor allem „einmütig beieinander“ stehen und vom heiligen Feuer der Begeisterung für die als richtig erkannte sozialistische Weltanschauung getragen werde, daß sie wie jene elf Männer in Palästina vor fast 2000 Jahren ihre Lehre, ihre Glaubenssätze, ihre Ueberzeugung wie mit feurigen Zungen verkünde! Einigkeit und heiße Hingabe an ihre Sache, das war der Hauptfaktor im Siege gegen die Riesenübermacht des römischen Weltreichs. Daß die Lehre überall begeistert, wenn auch vielfach verschwiegene Anhänger fand, lag dann selbstverständlich auch an den wirtschaftlichen Begebenheiten des Altertums, an der Not der Handwerker und Sklaven.

Die Jahrtausende haben in dieser Hinsicht nur die Form geändert, die Ausbeutung ist im wesentlichen dieselbe geblieben. Deshalb wird die sozialistische Glaubensgemeinschaft, die Christengemeinschaft der kapitalistischen Welt, in unserem Jahrhundert — wirtschaftlich zunächst — ebenso siegen, wie in den Anfängen unserer Zeitrechnung die Anhänger Jesu gesiegt haben, sofern sie aber nur wie jene fest zusammenstehen. Kampf um ihre Sache aufgehen.

Die Not ist heute wahrlich nicht kleiner. Das wird gerade bei uns jeder Denkende bitter empfinden, denn wir stecken in einer Wirtschaftskrise, deren Ende noch gar nicht abzusehen ist. Dabei haben wir eine Regierung, die mit den gleichen Mitteln und nach dem gleichen Rezept herrscht, wie jene des römischen Weltreichs. Die „moralische Sanierung“ ist bereits mit einem Keim der Fäulnis geboren worden, der immer weiter wuchert und uns alle zu verpestet droht, wenn wir nicht „einmütig beieinander“ bleiben.

Die Scharen arbeitsloser Männer, die gewaltige Zahl der Kurzarbeiter, die fürchterliche Gemeinschaft von Unterernährung, Verzweiflung, erzwungenem Müßiggang, moralischem Niedergleiten, all das ist das Werk des „fren-

digen Schaffens“ der kapitalistischen Wirtschaftsordnung, all das kann nur gebessert und beseitigt werden, wenn der Sozialismus, das Evangelium der Arbeit, die Führung übernimmt, wenn er den Sieg erkämpft über die Irrlehren der kapitalistischen Wirtschaftsmethode, über die fluchbeladenen Dogmen der Ausbeutung. Erst dann werden Gerechtigkeit und Ehrlichkeit, Fleiß und Arbeitsfreude wieder einen Sinn haben, erst dann wird wieder Arbeitssinn und Lebensmut auf den Gesichtern freier Arbeitsmenschen leuchten, erst dann wird der heilige Geist wahren Friedens und wahrer Menschlichkeit eingetehrt sein, und erst dann wird die Menschheit mit wirklicher Andacht und Dankbarkeit Pfingsten feiern können!

Die deutsch-polnischen Verhandlungen.

Wiederaufnahme am 27. oder 28. Mai.

Wie von zuständiger Stelle mitgeteilt wird, werden die Handelsvertragsverhandlungen zwischen Polen und Deutschland am 27. oder 28. Mai wieder aufgenommen werden.

Der deutsche Gesandte in Warschau, Kaufher, hat mit den Berliner zuständigen Stellen eingehende Besprechungen über die Liquidationsfrage gehabt. Ueber das Ergebnis ist noch nichts bekannt.

Von deutscher Seite wird hierzu gemeldet: Der deutsche Gesandte in Warschau, Kaufher, ist zu einem Pfingsturlaub in Berlin eingetroffen. Bei dieser Gelegenheit wird er auch mit den ressortmäßig beteiligten deutschen Ministerien neben den rein politischen Fragen, die die deutsch-polnischen Beziehungen betreffen, auch die zwei großen wirtschaftlichen Komplexe erörtern, die in Frage stehen. Das ist erstens die Fortführung der polnischen

Liquidationen deutschen Grundeigentums, die jetzt, zehn Jahre nach dem Kriege, durchgeführt werden sollen, und sodann die seit 1925 schwebenden Handelsvertragsverhandlungen. Es scheint, daß man auf polnischer Seite ein gewisses Bestreben zeigt, die Verhandlungen weiterzuführen. Die Frage des Ein- und Ausfuhrzolltarifs für Schweine ist ziemlich weit geklärt. Zurzeit handelt es sich besonders um die Einfuhr von Kohle und Schrott nach Deutschland und um die entsprechenden polnischen Kompensationen. Dabei macht sich wieder, wie sonst, die große Zahl der in Polen bestehenden Einfuhrverbote, Kontingentbestimmungen sehr mißlich bemerkbar. Die Handelsvertragsverhandlungen sollen am 28. Mai in Warschau wieder aufgenommen werden, doch ist es fraglich, ob die Lage bis dahin so weit geklärt ist, daß der deutsche Delegationsführer, Reichsminister a. D. Dr. Vermeß, schon selbst nach Warschau fährt.

Das Zustandekommen der internationalen Bank.

Stimsons Bedenken.

Paris, 17. Mai. Die Washingtoner Meldung über die Erklärungen des Staatssekretärs Stimson zur Nichtbeteiligung Amerikas an der internationalen Bank, ist in Kreisen der Pariser Sachverständigenkonferenz natürlich erörtert worden. Man scheint aber nicht den Eindruck zu haben, daß die Äußerungen Stimsons das Zustandekommen der Bank gefährden könnten. Der „New York Herald“ bezeichnet als Auffassung der amerikanischen Mitglieder der Sachverständigenkonferenz, daß die internationale Bank in erster Linie ein europäisches Institut sei, aber ihre Geschäfte würden späterhin wahrscheinlich von so umspannender Bedeutung werden, daß die amerikanischen Sachverständigen es für ihre Pflicht hielten, der Bundesreservebank die gleiche Möglichkeit wie den europäischen Zentralbanken zu sichern, nämlich, in das Direktorium der Bank einen oder zwei Direktoren zu ernennen. Wenn dies Staatssekretär Stimson andeutete, die Bundesbank von dieser Möglichkeit keinen Gebrauch mache, so könnten amerikanische Direktoren gewählt werden, falls die internationale Bank ihre Wirksamkeit wünschen sollte.

Paris, 17. Mai. In der 4stündigen Besprechung der Sachverständigen der Gläubigermächte am Donnerstag nachmittag sind, nach französischen Meldungen, in der Hauptsache 3 deutsche Vorbehalte eingehend erörtert worden. Nämlich die Moratoriumsklausel für den geschützten Teil der deutschen Jahreszahlungen, das Ausbringungs-moratorium und die Aufhebung der Kontrolle und Pfänder des Dames-Planes.

Ministerpräsident Switalski nach Warschau zurückgekehrt.

Warschau, 17. Mai. Premierminister D. Switalski ist heute früh mit seiner Frau, aus Posen kommend, nach Warschau zurückgekehrt. Dr. Switalski wurde am Bahnhof vom Innenminister General Skadkowski, Vize-minister Czapski, Wojenoden Jarozewicz, Kabinettschef Paciorowski und von Polizeikommandant Cyniowski erwartet. Die übrigen Minister kehren erst nachmittags nach Warschau zurück.

Notlandung des „Graf Zeppelin“

„Graf Zeppelin“ in der Halle des Flughafens von Toulon.

Friedrichshafen, 17. Mai. Auf der Friedrichshafener Werft beurteilt man die Lage des „Graf Zeppelin“ als durchaus nicht schlecht. Dr. Edener hat mit Rücksicht auf seine Verantwortung es nicht gewagt, mit nur 3 Motoren über den Ozean zu fliegen.

Friedrichshafen, 17. Mai. Das Luftschiff „Graf Zeppelin“ passierte um 8 Uhr morgens auf seinem Rückflug die französische Küste an der Rhonemündung. Es herrscht noch immer ein starker Mistral. Die Fahrtgeschwindigkeit betrug zu dieser Zeit etwa 30 Km. in der Stunde.

Friedrichshafen, 17. Mai. Unaufhörlich trüffelte in den gestrigen Abendstunden der Regen über das kleine Städtchen Friedrichshafen nieder, als die Nachricht von der Rückkehr des „Graf Zeppelin“ eintraf. So weit sie sich, trotz der vorgeschrittenen Zeit, in den Kaffeehäusern und Gaststätten noch verbreitete, stieß sie zunächst auf ungläubige Gesichter und rief allgemeines Bedauern hervor. Schon in den frühen Morgenstunden des heutigen Tages herrscht reges Treiben. Die hier vertretenen gewesenen Pressemitglieder wurden, so weit sie inzwischen abgereist waren, von ihren Verlagen zum Teil telegraphisch während

der Fahrt nach Friedrichshafen zurückbeordert. Im Luftschiffbau ist ein ununterbrochenes Gehen und Kommen. Das Telephon rasselt unaufhörlich. Man möchte möglichst ausführlich unterrichtet werden. In leitenden Kreisen der Werft hat man sich mit dem bedauerlichen Mißgeschick des Zeppelins abgefunden und erwartet mit Spannung seine Rückkehr.

Paris, 17. Mai. Wie das Luftfahrtministerium berichtet, ist das Luftschiff „Graf Zeppelin“ um 8.15 Uhr abends auf dem Flugplatz Cuers Pierrefeu bei Toulon in der Flughalle untergebracht worden. Die Landung erfolgte ohne jeden Zwischenfall.

Paris, 17. Mai. Das französische Luftfahrtministerium hat heute abend von der Leitung des Luftschiffbaus ein Telegramm erhalten, in dem diese dem Ministerium für die guten Dienste und die Hilfeleistung, die dem Luftschiff „Graf Zeppelin“ gewährt worden seien, ihren Dank ausspricht.

Friedrichshafen, 17. Mai. Wie die Werftleitung mitteilt, ist das Luftschiff „Graf Zeppelin“ um 8 Uhr abends in Cuers bei Toulon glatt gelandet.

Edeners Sohn für die Goodhear-Zeppelin-Company verpflichtet.



Präsident Stöckli, der Vetter der Goodhear-Zeppelin-Company.



Knud Edener, der neueste Konstruktionsingenieur der Goodhear-Zeppelin-Company.

Knud Edener, der Sohn Dr. Hugo Edeners, ist von der Goodhear-Zeppelin-Gesellschaft als Konstruktionsingenieur für den sieben beschlossenen Bau der beiden neuen amerikanischen Luftschiffe Z. N. 4 und Z. N. 5 nach Amerika engagiert worden. Knud Edener hat seinen Vater schon bei der ersten Amerikafahrt des „Graf Zeppelin“ begleitet und sich bei der Reparierung der Sturmschäden des Luftriesen besonders ausgezeichnet.

Der Brand des Krankenhauses in Cleveland.

Die Zahl der Toten auf 125 gestiegen.

New York, 17. Mai. Die Ursache zum Brande des Krankenhauses in Cleveland wird auf eine übermäßige Hitzeentwicklung infolge undicht gewordener Heizungsrohre zurückgeführt. Die Klempner sind viel zu spät mit den Ausbesserungsarbeiten der Röhren betraut worden, wodurch die Explosion in die aufgestapelten Filmstreifen stattfand und dadurch die Giftgase frei wurden. Wie sich jetzt herausstellt, waren die feuerfesten Tore im Augenblick der Explosion nicht geschlossen.

New York, 17. Mai. Die Zahl der Toten des Krankenhausbrandes in Cleveland ist auf 125 gestiegen.

Cleveland, 17. Mai. Fast keiner der 360 Patienten, die sich zur Zeit des Unglücks in dem Krankenhaus befanden, ist unverfehrt geblieben. Entweder wurden sie getötet, verletzt oder durch Gas vergiftet. Ueber die Rettungsaktion wird noch bekannt, daß sie sich äußerst schwierig gestaltete, weil die giftigen Gase, bevor der Brand größere Ausdehnung gewinnen konnte, sofort sämtliche Zimmer durchströmten und die Ausgänge verstopften. Die meisten Patienten lagen bewusstlos in ihren Zimmern und kamen später in den Flammen um. Schnelle Rettung wurde auch dadurch unmöglich, daß von außen niemand ohne Lebensgefahr in das Gebäude eindringen konnte, bevor die Feuerwehr und Sanitätsabteilungen mit Gasmasken zur Stelle waren. Feuerwehrleute, Polizeimannschaften, Ärzte und Pflegepersonal zeigten ein heldenmütiges Verhalten bei dem Rettungswerk. Mehrere von ihnen sind in den Flammen umgelommen.

Bruch eines Hauptwasserrohres in Liegnitz.

Liegnitz, 17. Mai. Am Freitag morgen gegen 7.30 Uhr platzte in Liegnitz das Hauptwasserrohr, durch das die Stadt Liegnitz versorgt wird. Von dem furchtbaren Druck wurde die Straße in 10 Meter Länge aufgerissen. Riesige Erdmassen wurden in die Höhe gehoben und brachen dann

ein. In breitem Strom ergoß sich das Wasser in die tiefer gelegenen Gärten und setzte einige an der Straße gelegenen Fabrikgrundstücke unter Wasser. Durch die Wassermassen wurde die Transformatoranlage einer in der Nähe liegenden Fabrik stark gefährdet. Man rechnet mit einer Explosion. Die Ursache des Wasserrohrbruchs ist noch nicht festgestellt. Die Stadt Liegnitz wird durch ein kleines Nebenrohr vorläufig mit Wasser gespeist, doch werden in den weiter entfernt liegenden Stadtteilen die oberen Stockwerke ohne Wasser sein.

Wie die Italiener die Ballonhülle der „Italia“ suchen wollen.

Kopenhagen, 17. Mai. Am Mittwoch abend hat das Schiff „Heimen“ Bergen verlassen. An Bord befindet sich die aus acht Italienern und zehn Mann norwegischer Besatzung bestehende Rettungs Expedition, die in der Arktis nach dem Verbleib der Ballonhülle der „Italia“ forschen will. Die Expedition steht unter Führung des Italieners Albertini. Zunächst soll Tromsø angelaufen werden. Von dort aus soll es nach Spitzbergen und dann weiter in die Eisregion gehen. Wie aus Oslo gemeldet wird, droht der Expedition jedoch schon in Tromsø die Gefahr, von den norwegischen Polizeibehörden wegen ungenügender Verproviantierung zurückgehalten zu werden. Vor der Abreise von Bergen wies der dortige Polizeimeister den Führer der Expedition, Ing. Albertini, darauf hin, daß die Expedition mit einer Abwesenheit von zwei Jahren rechnen müsse, worauf Albertini erklärte, daß an Bord des „Heimen“ kein Platz für Proviant für eine so lange Zeit sei. Die Seefontrolle in Bergen hat darauf der Seefontrolle in Tromsø entsprechende Mitteilungen gemacht. Die Expedition hat nur für fünf Monate Lebensmittel an Bord.

Die deutsche Frage in der Tschechoslowakei.

Prag, 17. Mai. Die beiden deutschen Minister Universitätsprofessor Dr. Mayr-Harting und Universitätsprofessor Dr. Spina haben sich über die Stellung der sudetendeutschen Regierungsparteien zur Erörterung der Minderheitenfrage im Völkerbund wie folgt geäußert:

„Wenn bei einigen Mitgliedern des Völkerbundes der Eindruck entstanden sein sollte, daß die Teilnahme deutscher Parteien an der tschechoslowakischen Regierung bereits eine Lösung der hiesigen äußerst schwierigen Minderheiten bedeutet, so ist dies wohl nur auf unzureichende Informationen oder Mißverständnisse zurückzuführen. Unsere Regierungsteilnahme ist aus unserem Willen zur Mitarbeit am Staate und aus einer besonderen innerpolitischen Lage entsprungen.“

Sie kann in nationalpolitischer Hinsicht zwar als bedeutender Anfang einer Lösung, aber noch durchaus nicht als eine endgültige Lösung betrachtet werden. Daher sind unseres Erachtens weder Minderheitenschutzverträge, noch wesentliche Verbesserungen des Verfahrens in der Minderheitenfrage beim Völkerbund überflüssig geworden. Wenn wir auch hoffen, daß es gelingen kann, das hiesige Nationalitätenproblem bei einigem guten Willen allmählich innerpolitisch zu lösen, so hängt das vor allem vom Entgegenkommen des tschechischen und slowakischen Volkes ab.

Da man die Entwicklung in so schwierigen Fragen nie mit Sicherheit voraussagen kann, so ist eine entsprechend verbesserte weitgehende Garantie des Minderheitenrechtes durch den Völkerbund stets geboten.“

Diese Stellungnahme der beiden deutschen Minister in der Tschechoslowakei ist gewiß erfreulich. Auf der anderen Seite ist es aber unbestreitbar, daß die tschechische Regierung als solche, vertreten durch ihren Außenminister Dr. Beneš, gemeinsame Sache mit den übrigen Mächten der Kleinen Entente gegen die deutschen und tschechischen Verbesserungsvorschläge macht. Diese Einheitsfront soll wieder einmal auf der bevorstehenden Konferenz der Außenminister der Kleinen Entente in Belgrad im Hinblick auf Madrid bekräftigt werden. Was unternehmen die beiden deutschen Minister, um eine Außenpolitik ihres Staates zu verhindern, die den Wünschen und Bedürfnissen ihrer engeren Landsleute und überhaupt aller nationalen Minderheiten zuwiderläuft?

Ohne damit ein Werturteil über die jetzige tschechoslowakische Regierung abzugeben, die bekanntlich von allen sozialistischen Parteien in der Tschechoslowakei scharf bekämpft wird, stehen wir der Zusammenarbeit deutscher und tschechischer Parteien innerhalb der Regierung durchaus sympathisch gegenüber. Aber eine Zusammenarbeit, die gegenüber solchen Problemen der Außenpolitik beide Augen zuschließt und Dr. Beneš in der Minderheitenfrage Arm in Arm mit seinen rumanischen, jugoslawischen und polnischen Kollegen gewähren läßt, erscheint uns doch recht merkwürdig. Schließlich sind doch auch die beiden deutschen Regierungsparteien, die christlichsozialistische und die Agrarpartei, nicht ganz machtlos; denn die zahlenmäßig sehr schwache Koalition ist auf ihre 33 Stimmen angewiesen.

Die Presse ist frei ...

Seinerzeit hatte die Verhaftung des verantwortlichen Redakteurs der „Głoska Prawda“ (WPS-Organ) Niemyski viel Staub aufgewirbelt. Redakteur Niemyski wurde wie ein Schwerverbrecher behandelt. Trotz scharfsten Protestes wurde er gebadet und später bei 18 Grad Frost nur notdürftig gekleidet über einen Hof nach der Arrestzelle getrieben. Seine Freilassung erfolgte erst nach Hinterlegung einer Kaution in Höhe von Pl. 500. Wie es sich später herausstellte, erfolgte die Verhaftung wegen Abdrucks von Bemerkungen zu Marschall Pilsudski erstem Interwiew, in dem er den Sejm mit Rosenamen belegte, die in keinem Wörterbuch zu finden sind. Gestern wurde nun dem Redakteur Niemyski der Prozeß gemacht. Das Urteil des Warschauer Bezirksgerichts lautete auf 6 Monate Festung.

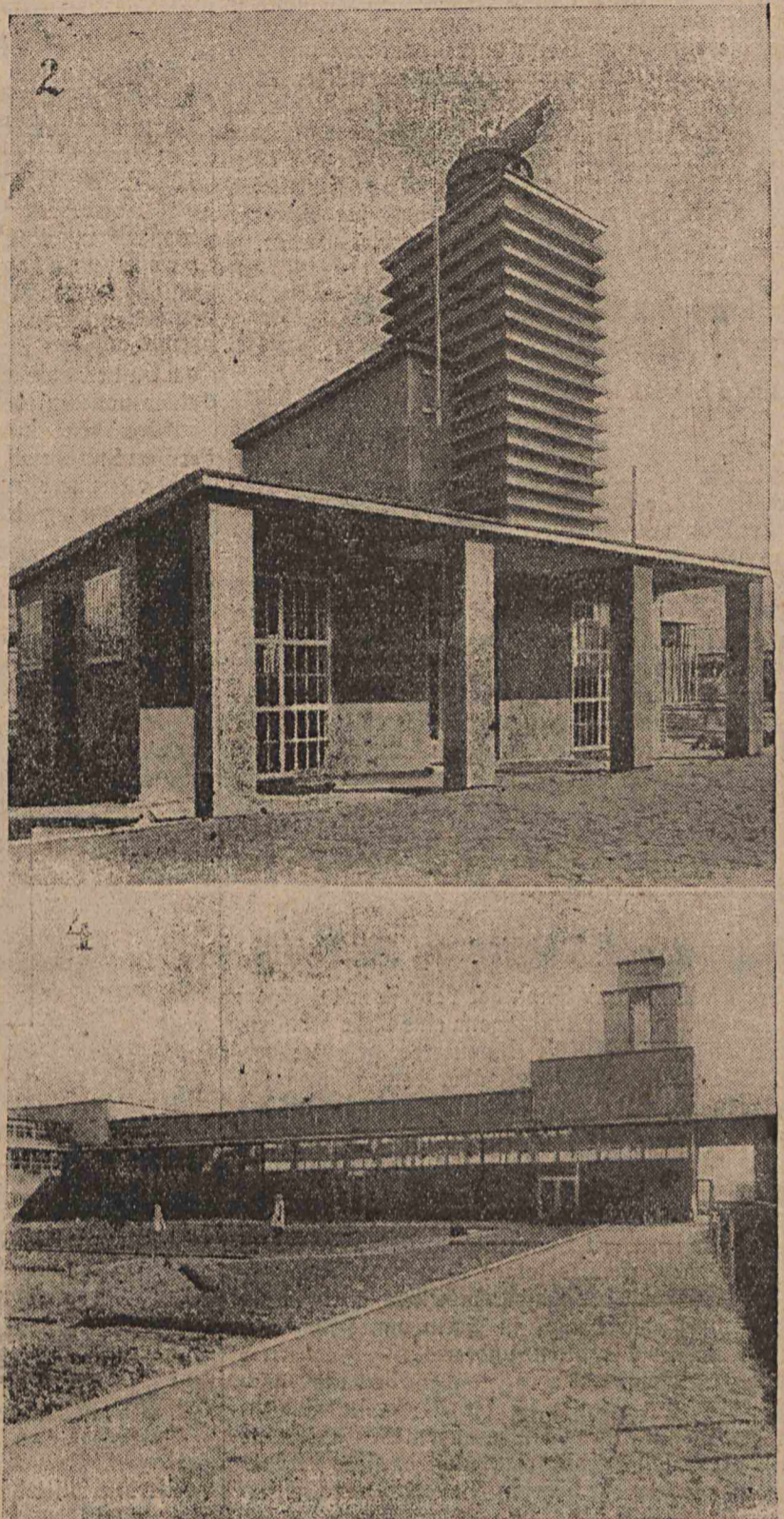
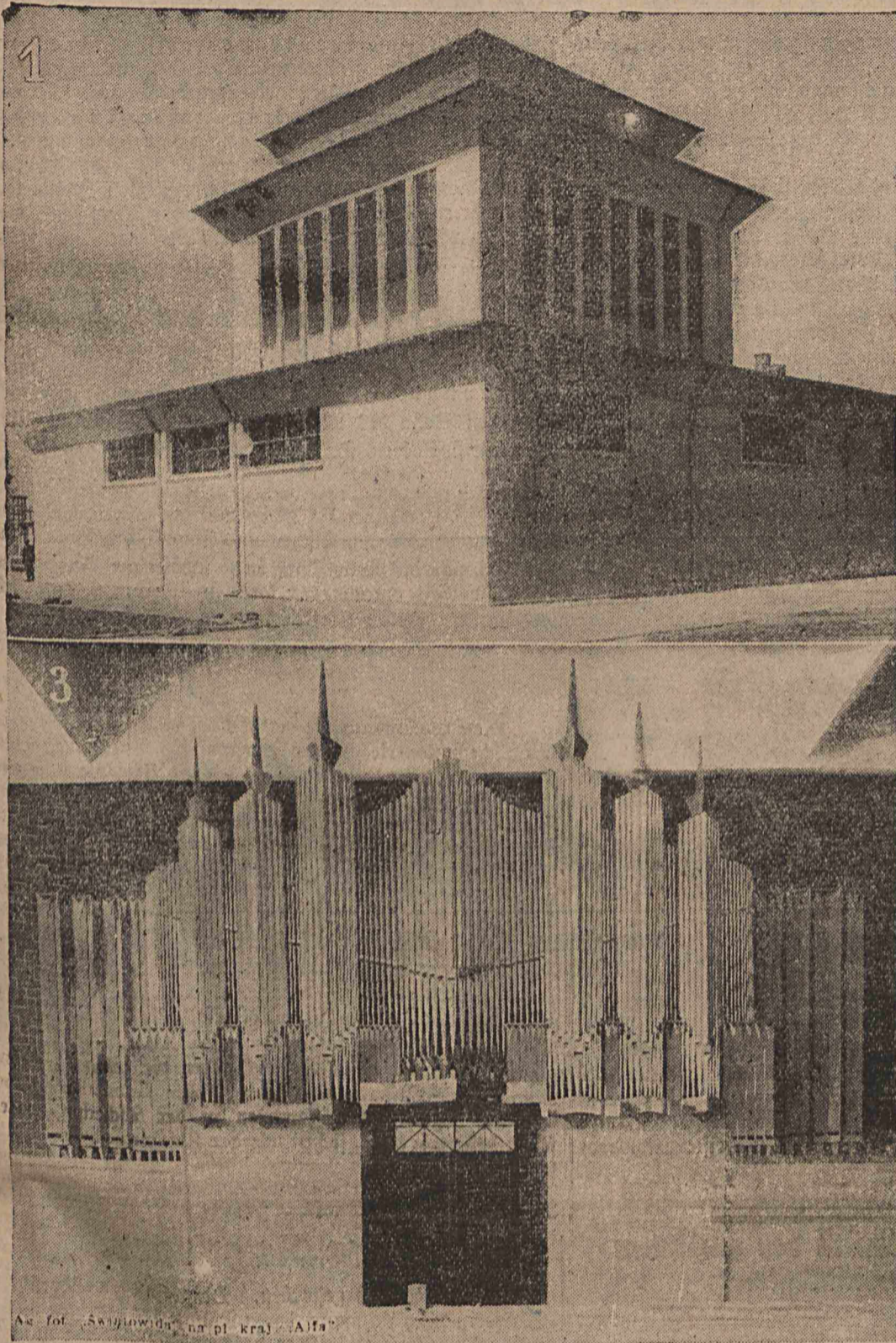
Die „Bobudka“ konfisziert.

Die Wochenzeitschrift der WPS, „Bobudka“ ist von den Warschauer Behörden beschlagnahmt worden. Lange vor der Drucklegung ist die Druckerei, dem „Robotnik“ zufolge, von dunklen Individuen belagert worden. Als sich der Druckereileiter Fronczak für die „geheimnisvollen“ Personen interessierte, wurde er festgenommen und von den Geheimagenten nach dem Polizeikommissariat gebracht, wo er jedoch wieder freigelassen wurde.

Kriegsspiele in Wilna.

Die Reise Pilsudski nach Wilna sollte von rein privater Natur sein. Wie nun der Krakauer „N. S. Codd“ meldet, sind in Wilna die Generale Knoll und Witwinow sowie höhere Offiziere des Generalkabes eingetroffen, um unter Vorsitz des Marschalls Pilsudski Kriegsspiele zu veranstalten. Die Kriegsspiele finden im Repräsentationsaal der Wojewodschaft statt. Die Rückkehr des Kriegsministers Pilsudski nach Warschau soll erst Ende nächster Woche erfolgen. Im Juli geht dann Pilsudski in den Urlaub. Es wird damit gerechnet, daß er sich wieder nach Rumänien begeben wird.

Die Landesausstellung in Posen.



1. Pavillon der Zuckerindustrie, 2. Pavillon der Brauereien, 3. Die Orgel im Repräsentationsaal, 4. Pavillon für landwirtschaftliche Maschinen.

Posen, 17. Mai. Seit dem frühen Morgen strömen große Menschenmassen auf dem Ausstellungsgelände zusammen. Die Pavillons sind von Neugierigen überfüllt, die gestern die Ausstellung nicht besuchen konnten. Im Gegensatz zu gestern herrscht heute besseres Wetter. Die Aussteller sind außerordentlich stark vertreten. Alle Hotels und Chambre garnis sind überfüllt.

Der Staatspräsident wurde auf allen seinen Fahrten durch die Stadt begeistert begrüßt. Im Laufe des heutigen Tages besuchte der Herr Staatspräsident verschiedene Veranstaltungen, so u. a. auch das Posener Pferderennen.

Morgen wird Primas Slond zu Ehren des Staatspräsidenten ein Diner geben, das in den Räumen des Kardinals stattfinden wird. An dem Diner werden auch die Spitzen der Posener Verwaltungs- und Kommunalbehörden teilnehmen. Am ersten Pfingstfeiertag wird der Staatspräsident einigen musikalischen Veranstaltungen beiwohnen.

Posen, 17. Mai. Ueber die Ankunft des diplomatischen Korps meldet der „Kurjer Poznański“: Ein Zufall wollte es, daß der Sonderzug, der das diplomatische Korps aus Warschau zur Eröffnung der Ausstellung nach Posen bringen sollte, wegen eines Defekts der Lokomotive bei Stralkowo stecken blieb. Die ausländischen Diplomaten trafen nach Mitternacht mit einer mehr als 1 1/2 stündigen Verspätung ein. Auf dem Hauptbahnhof wurde das diplomatische Korps vom Stadtpräsidenten Ratajski und den in Posen amtierenden Konsuln empfangen. Die Gemahlin des Stadtpräsidenten überreichte der Gemahlin des Botschafters Laroche einen Strauß von Ponceau-Rosen mit einem Band in den französischen Farben. Die reisemüden Gäste fuhren gleich in ihre Hotels. Der Außenminister Palejstinar dem Diplomatenzuge nicht entstiegen, er soll heute morgen im Auto eintreffen.

Es sind Vertreter folgender Staaten nach Posen ge-

kommen: Frankreich, Belgien, Bulgarien, Dänemark, Spanien, Griechenland, Ungarn, Japan, Lettland, Holland, Persien, Tschechoslowakei, Südslawien, Schweiz und Sowjetrußland.

Abg. Sanojca gegen den 3. Mai.

Abg. Sanojca, dem im früheren Sejm schon der Ruf als großer Krakeeler vorausgegangen ist, ist im neuen Sejm glücklich im Regierungsblock gelandet. In seiner neuen Eigenschaft als Redner der ersten Garnitur des Regierungsblocks kommt er sich wichtig vor und glaubt auf alles und jeden pfeifen zu dürfen. So ist es ihm in seinem Heimort Kolomyja eingefallen, am 3. Mai die Knechte auf dem Felde arbeiten zu lassen. Als diese murrten und sich weigerten, am Nationalfeiertage zu arbeiten, meinte Herr Sanojca, er erkenne den 3. Mai nicht an, denn nur Faulpelze feiern diesen Tag. Von diesem Vorgehen wird der Regierungsblock wohl kaum erbaut sein, denn das Verhalten des Herrn Sanojca soll unter der Bevölkerung von Kolomyja große Erregung hervorgerufen haben, die, wie es scheint, von den „Sanatoren“ die Nase bereits voll hat.

Die „normale Krise“ im Lichte der Zahlen.

Fast alle paar Tage erscheinen in der Sanierungs- presse „Unterredungen“ mit hochstehenden Persönlichkeiten der Regierung über die gegenwärtige Wirtschaftskrise. Alle diese „Unterredungen“ sind mit einem „freudigen Optimismus“ getränkt und wollen beweisen, daß es gar nicht so „schlimm“ ist und daß die gegenwärtige Krise eine ganz normale Erscheinung sei, die keinen Grund zur Beunruhigung gäbe. Trockene Zahlen belehren uns aber eines anderen. Während im Januar d. J. 128 114 Arbeitslose registriert waren, ist die Zahl im Februar auf 166 104 gestiegen und betrug im März schon 182 454 Arbeitslose. Im Dezember v. J. betrug die Zahl der protestierten Wechsel 67 Millionen, im Februar d. J. schon 82 Millionen. Nicht besser ist die Lage auf dem Lande.

Die Diplomaten haben in den Hotels „Polonia“ und „Bazar“ Wohnung genommen. Aus Danzig trafen Herr van Hameln und der polnische Regierungsbelegierte Straßburger ein.

Nach Feststellungen des Abg. Blazej Stolarzki in der Zeitschrift „Rolnictwo“ gibt es hier 1 049 78 Personen, die ohne Arbeit sind. Nimmt man die täglichen Unterhaltskosten pro Person mit 1,69 Zloty (nach Berechnung Ing. Czuzylkas) an, so ergibt sich die ungeheure Tagessumme von fast 2 Millionen Zloty.

Diese paar Zahlen zeigen mit bedrohlicher Eindringlichkeit, daß die Wirtschaftskrise keinesfalls so „normal“ und daß es hohe Zeit ist, daß die Regierung die ernste Lage erkennt und Wdhilfe schafft, will sie es nicht zu einer schweren Wirtschaftskatastrophe führen lassen.

Der Stand der Reparationsverhandlungen

Paris, 17. Mai. Der „Soir“ will wissen, daß der Gouverneur der Bank von Frankreich, Moreau, sich geweigert haben soll, die von Dr. Schacht vorgelegte Transferklausel zu unterschreiben. Diesem Beschluß sollen sich die belgischen, englischen und italienischen Sachverständigen angeschlossen haben.

Paris, 17. Mai. Die Vollstzng der Sachverständigen der Gläubigermächte wurde auf Sonnabend, den 18. Mai, vertagt. Die heutigen Beratungen dauerten von 16 bis 20 Uhr.

Paris, 17. Mai. In den Kreisen der deutschen Sachverständigen verhielt man sich Freitag vormittag außerordentlich zurückhaltend. Man weist mit Recht darauf hin, daß es zurzeit Aufgabe der alliierten Gläubigervertreter sei, ihre Auffassung zu dem Bericht Stampf zu äußern, die Deutschen aber in Ruhe diese Stellungnahme abzuwarten haben. Obgleich die französische Presse die Sitzung vom Donnerstag verhältnismäßig ruhig beurteilt hat, muß man doch noch von Schwierigkeiten in einer Reihe von Fragen sprechen. Auch der Freitag dürfte Entscheidungen nicht bringen.

Elektrifizierung der Lodzer Wojewodschaft.

Die gestrige Nummer des „Monitor Polski“ enthält eine amtliche Verlautbarung über den Eingang eines Angebots der amerikanischen Firma Hariman u. Co. auf Erteilung einer Genehmigung zum Bau mehrerer Elektrizitätswerke, die eine ganze Reihe von Gemeinden und Bezirken in Polen mit elektrischem Licht und elektrischer Kraft versehen sollen. Die Firma Hariman bewirbt sich u. a. auch um eine Konzession für ein Elektrizitätswerk auf dem Gebiet der Lodzer Wojewodschaft, das sieben Bezirke (Gemeinden) mit Elektrizität versorgen soll. Das Gesuch wird vom Elektrifizierungsamt des Ministeriums für Gewerbe und Handel eingehend geprüft und begutachtet werden.

Das deutsche Anleihegesetz vom Reichsrat angenommen.

Berlin, 17. Mai. Der Reichsrat stimmte in seiner gestrigen Vollversammlung, ohne Einspruch zu erheben, dem Anleihegesetz zu. Der preußische Ministerialdirektor Dr. Brecht berichtete über die gestrigen Beratungen der Reichsratsausschüsse. Diese haben über die durch Ablehnung der Wünsche der Länder seitens der Reichsregierung und des Reichstages geschaffene Lage beraten; obwohl die Ausschüsse den Standpunkt der Reichsregierung und des Reichstages nicht zu teilen vermochten, haben sie angesichts der schweren Finanzlage des Reiches dennoch beschlossen, der Vollversammlung des Reichsrates die Zustimmung ohne Einspruch zu empfehlen. Sie verlassen sich dabei u. a. auf die in den Ausschussberatungen abgegebene Erklärung des Reichsfinanzministers, daß er gegebenenfalls Mittel und Wege finden werde, um den Ländern auf andere Weise zu helfen. Namens Bayerns erklärte Gesandter Dr. von Preger, daß auch die bayerische Regierung trotz ihrer schweren Bedenken mit Rücksicht auf die Klassenlage des Reiches keinen Einspruch erhebe.

Die Antwort des Papstes an Mussolini.

Rom, 17. Mai. Der Papst hat vorgestern bei einem Empfang der Schüler von Mondragone eine Rede gehalten, die als Antwort auf Mussolinis Kammerrede gedeutet werden kann. Diese Rede greift weit über den Rahmen des Augenblicks hinaus, gibt die Richtlinien für die Politik des Vatikan und präzisiert die Beziehungen der Kirche zum Staat. Auf zwei Capitelem, so führte Papst Pius aus, beruhe die hohe moralische und soziale Mission der Kirche: die Kirche stelle ihr erzieherisches Amt zur Verfügung, während die Familien mit ihren tausend und aber tausend Kindern zu ihr kämen. Der Staat könne und dürfe sich nicht an der Erziehung der Kinder desinteressieren. Aber seine Anteilnahme dürfe nur in Form von Hilfe und Unterstützung Ausdruck erhalten, und zwar überall da, wo die Kräfte des Individuums und der Familien nicht ausreichen. In diesem Punkte sei die Kirche intransigent (Mussolini hat bekanntlich von intransigentem Faschismus gesprochen), aber nicht so, daß man nicht darüber verhandeln könne. Und wegen der höheren Ziele, und um Schlimmeres zu verhüten, habe die Kirche Opfer gebracht.

Die Arbeitszeit der Angestellten auf der Internationalen Arbeitskonferenz

Die Internationale Arbeitskonferenz nahm im Jahre 1927 auf Antrag des schweizerischen Arbeiterdelegierten Schürch eine wichtige Entschliessung an. In ihr wird der Verwaltungsrat des Internationalen Arbeitsamtes ersucht, auf die Tagesordnung einer der nächsten Arbeitskonferenzen die Frage der Regelung der Arbeitszeit jener Arbeitnehmer zu setzen, die nicht in der Industrie beschäftigt sind. In der Begründung der Entschliessung wird darauf hingewiesen, daß das bekannte Arbeitszeitübereinkommen von Washington nur für die Arbeitnehmer in der Industrie gilt, daß aber die Satzung der Internationalen Arbeitsorganisation eine Regelung der Arbeitsdauer aller Arbeitnehmer verlangt.

Der Verwaltungsrat hat dem Wunsche der Internationalen Arbeitskonferenz entsprochen und den Beschluß gefaßt, die Arbeitszeit der Angestellten auf der heutigen Internationalen Arbeitskonferenz zu behandeln, die Ende Mai beginnt.

Der Internationalen Arbeitskonferenz geht am 28. Mai eine Sitzung des Verwaltungsrates des Internationalen Arbeitsamtes voraus, die sich auch mit dem Antrag des deutschen Regierungsvertreters auf Errichtung eines ständigen beratenden Ausschusses der Privatangestellten befassen wird.

Allgemeine Kriegsdienstpflicht in Amerika.

Der Vorsitzende des Heeresausschusses des amerikanischen Kongresses, James, hat mit Unterstützung des Kriegsministers der Vereinigten Staaten, J. W. Good, dem Kongreß einen Gesetzentwurf unterbreitet, der den Präsidenten der Vereinigten Staaten ermächtigen soll, unmittelbar nach einer Kriegserklärung die allgemeine Dienstpflicht anzuordnen. Auf Grund des Gesetzes sind alle amerikanischen Staatsbürger männlichen Geschlechts zwischen dem 18. und 45. Lebensjahr im Falle eines Krieges dienstpflichtig. Minister Good betonte, daß die Existenz eines solchen Gesetzes unter Umständen über Sieg oder Niederlage entscheide. Die Anhänger des Gesetzentwurfes führen an, daß die Erfahrungen des Weltkrieges die Notwendigkeit einer solchen gesetzlichen Bestimmung für Amerika erweise hätten.

Sozialismus ist wahres Christentum.

13 Geistliche als Kandidaten der englischen Arbeiterpartei.

Es ist für die Beziehungen zwischen den Religionsgesellschaften und der Labour Party bezeichnend, daß sich unter den Unterhauskandidaten der Labour Party nicht weniger als 13 Geistliche befinden. Davon waren bereits drei Mitglieder des Unterhauses 1924/1929.

Interessant ist folgende öffentliche Ankündigung, die Donaldson, Kanon der Westminster Abtei, also ein an prominenter kirchlicher Stelle stehender Geistlicher unlängst gemacht hat: „Die Frage, die sich Christen zu stellen haben, lautet in diesem Wahlkampf: Welche politische Gruppe wird wahrhaftiger und konsequenter die gerechten Forderungen des Volkes nach einer volleren, besseren und menschenwürdigeren Existenz durchzusetzen suchen? Jeder muß nach seinem eigenen Wissen und Gewissen für sich die Antwort geben. Für mich gibt es nur eine Antwort — sie lautet: Die große Bewegung der Arbeiterschaft ist in unserer

Generation das ideale politische Werkzeug zur Verwirklichung einer neuen und besseren Gesellschaftsordnung und zur sozialen Befreiung des Volkes. Der Konservatismus hat heute keinen Glauben und der Liberalismus keine Lebensberechtigung... Durch kapitalistische Interessen gehemmt und beschwert von egoistischen Aktienbesitzern und interessierten Industrienternehmern, ist er moralisch nicht in der Lage, den Umbau der Industrie und unserer in Mißkredit geratenen Gesellschaftsordnung vorzunehmen.“

Baldwin jun. Kandidat des Wahlkreises Dudley.

London, 17. Mai. Die englische Arbeiterpartei hat den Sohn des Ministerpräsidenten Baldwin, Oliver, für den Wahlkreis Dudley als Kandidaten aufgestellt.

Der Kampf um die Wähler. Wahlplakate in England.



Ein Plakat der Arbeiterpartei.

Konservatives Plakat gegen Lloyd George.

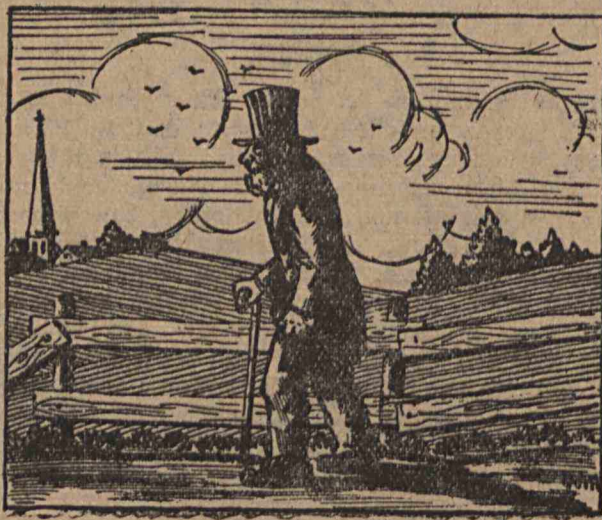
Konservatives Wahlplakat.

Der englische Wahlkampf nähert sich dem Höhepunkt. Das ganze Land ist von Plakaten überschwemmt, die für die drei Parteien werben. Unser Bild zeigt links ein Plakat der Arbeiterpartei. Die junge Wählerin sagt in bezug auf die veralteten Parteien, die im Hintergrund durch Baldwin und Lloyd George dargestellt werden: „Arme alte Herren! Ist es nicht tragisch?“ In der Mitte ein Spottplakat auf Lloyd George und die Liberale Partei, die 1906 noch über 367 Sitze, 1929 aber nur noch über 39 Sitze verfügte: „Es hat keinen Sinn alleine im Mondenschein zu sitzen!“ Rechts: John Bull mit Flecken im Gesicht, auf denen zu lesen ist: Generalfreiwasser, Massenlampf, Handelsdepression usw., mit der Unterschrift: „Konservatives Flechwasser entfernt diese häßlichen Farben von seinem Gesicht.“

Die Konzentration in der englischen Baumwollindustrie

greift den Mitteilungen der Tagesblätter zufolge immer weiter um sich. Die Lancashire Cotton Corporation zieht die unter der Abwärtskrisis leidenden Einzelunternehmungen eines nach dem anderen an sich. Als erstes notleidendes Unternehmen der englischen Baumwollindustrie hat die Ace Mill Co. Ltd. in Hollimwood bei Oldham durch getrennte Aktionär-, Obligationär- und Gläubigerversammlungen beschlossen, die von der Lancashire Cotton Corporation unterbreitete Uebernahmeofferte anzunehmen. Es handelt sich um eine modern eingerichtete Spinnerei der größeren (amerikanischen) Sektion mit 118 000 Spindeln, die vorwiegend aus den Jahren 1921 bis 1924 stammen. Der Uebernahmeofferte zufolge sollen die Obligationäre etwa 87 1/2 Prozent ihrer Guthaben von 320 000 Lstr. erhalten, die ungesicherten Gläubiger 12 Proz. von 174 000 Lstr. und die Vorzugs- und Stammaktionäre etwa 7 Prozent des Nominalwertes ihrer Anteile (300 000 Lstr.) in der Form von Corporation-Aktien. Das Unternehmen hat seit Jahren keine Dividende mehr verteilt und die Stammaktien von 1 Lstr. sind im Kurs bis auf 1 1/2 Pence gesunken. Die Vereinigung der Produktionsmittel in wenige Hände macht zur gegenwärtigen Zeit überall große Fortschritte. Hier ist es die Krise, welche die Umwandlung der Besitzverhältnisse beschleunigt, dort das Wettrennen in der maschinellen Vervollkommnung, dem die Einzelbesitzer nicht mehr zu folgen vermögen und ihre Unternehmen im Konzernbesitz aufgehen lassen müssen.

Der Pfingstkirchgang.



Kurze Nachrichten.

Illy Lehmann gestorben. Die einst weltberühmte Sängerin Illy Lehmann, deren Namen der heutigen Generation kaum noch geläufig war, ist am Donnerstag in Berlin-Grünwald in ihrem Haus, wo sie seit Jahren ganz zurückgezogen lebte, 87 Jahre alt, gestorben. Die unmittelbare Ursache des Todes war eine Herzschwäche, die offenbar von einem Magenleiden herrührte. Trotzdem kam der Tod der Künstlerin überraschend, da sie sich bis zuletzt einer in Anbetracht ihres hohen Alters außergewöhnlichen Stimme erfreute.

Ein blinder Passagier. Aus New York wird berichtet: Die Fahrgäste des Ozeandampfers „Columbus“ hörten auf hoher See aus einer Kiste, in der das Röhrl-Flugzeug „Bremen“ verpackt war, verdächtige Geräusche. Als die Kiste geöffnet wurde, erblickte man einen jungen Mann, der auf diese Weise auf See gegangen war. Der blinde Passagier, der Tschechoslowake Bartowski, der halb verhungert auf dem Führeritz der „Bremen“ saß, wurde herausgeholt und dem Kapitän vorgeführt.

Beobachtung eines Meteoriten. Wie aus London gemeldet wird, wurde in Stoke on Trent am Freitag ein Meteorit beobachtet, der ungefähr 30 Meter über der Erde mit einem scharfen Knall zersprang. Kleine Stücke harten Gesteins schlugen durch die Luft, und die Dächer waren im Anschluß an diese Naturerscheinung von einem feinen Schnee-Eisenpulver bedeckt.

Ein Flugzeug geht durch. Ein seltsames Flugzeugunglück ereignete sich auf dem Flugplatz in Eger. Ein älteres Schulflugzeug, an dem Piloten- und Mechanikerschüler Übungen vornahmen, ließ sich plötzlich nicht mehr halten und begann, wahrscheinlich infolge eines falschen Handgriffes eines mit der Maschinerie nicht vertrauten Mechanikers, der am Führeritz saß, sich in die Luft zu erheben. Der Mechaniker mußte sich keinen Rat und sprang noch rechtzeitig ab. Das Flugzeug flog aber weiter und nahm glücklicherweise die Richtung nicht nach der Stadt, sondern über die Felder. Aus einer Höhe von 50 Metern stürzte es nach kurzem Fluge ab und wurde vollkommen zerkleinert. Bis auf den Mechaniker, der beim Absprung leichte Verletzungen erlitt, kam niemand zu Schaden.

Das beste Schwert des Geistes

ist im Tageskampf die Arbeiterpresse, die „Lodzger Volkszeitung“

Wenn Du es noch nicht im Hause hast, dann bestelle es sofort!

Die Notlage der Arbeiterklasse.

Konferenz der sozialistischen Arbeiterorganisationen.

Im Stadtratsaal versammelten sich gestern die Vertreter der Arbeiterschaft von Lodz, um über die gegenwärtige politische und wirtschaftliche Lage zu beraten. Die sozialistischen Parteien aller Nationalitäten, die PPS., die DSWP., der „Bund“, die Poale-Zion-Linke und die Poale-Zion-Rechte haben sich mit den polnischen, deutschen und jüdischen Klassengewerkschaften zu gemeinsamer Beratung zusammengeschlossen. Alle diese Organisationen haben sehr zahlreich ihre Delegierten entsandt, um die Stellungnahme der Arbeiterschaft zur gegenwärtigen Lage zu klären. Dieser Schritt war von dringender Notwendigkeit diktiert. Die Lage ist ernst, sehr ernst. Die Wirtschaftskrise richtet ungeheure Verwüstungen an. Viele Tausende von Arbeitern haben ihr Brot verloren. Vor allen anderen aber erhebt sich die bange Frage, wie lange sie noch Arbeit und Verdienste haben werden, um ihren Familien den schon kargen Unterhalt gewähren zu können. Dazu kommen die niedrigen Löhne und die stets wachsende Teuerung, die die gesamte Arbeiterklasse bedrückt. Die Regierung unternimmt keinerlei Schritte, um die Arbeiterschaft aus der Notlage zu befreien, um die Auswirkungen der Wirtschaftskrise zu lindern. Die Regierung hat andere Sorgen. Sie ist damit beschäftigt, ihre Macht zu festigen, in alle einkaufreichen Kreise die ihr blind ergebenden Leute einzuführen, jede Spur von Demokratie im Staate zu vertilgen. Diese Regierung hat für die Arbeiterklasse nichts übrig. Es ist daher notwendig, daß die Arbeiterschaft selbst zu ihren Lebensfragen Stellung nimmt. Daher kommt der gestrigen Konferenz eine große Bedeutung zu. Die Arbeiterschaft von Lodz erhebt ihre Stimme, stellt ihre Forderungen, um nicht von der Krise erdrückt zu werden.

Die Konferenz eröffnete der Vorsitzende der Bezirkskommission der Fachverbände K a l u z h n s k i. Anwesend sind die Vertreter der sozialistischen Parteien und von 25 Fachverbänden. In das Präsidium wurden u. a. für die DSWP. Abg. J e r b e und für die deutschen Gewerkschafter Sekretär D i t t b r e n n e r berufen.

Das einleitende Referat hielt Abg. N i e d z i a l o w s k i, der in seinen Ausführungen die Lage schilderte,

in der sich Polen befand, als es die politische Selbständigkeit wiedergewann. Die Lage war kritisch und sie ist auch bis heutigentags kritisch geblieben.

Diese Nachkriegskrise war auch eine der Ursachen, daß die Arbeitermassen den Vorstoß des Bauernführers Witos gegen die Reaktion vor drei Jahren unterstützt haben, was mit der sozialistischen Politik im Einklang stand. Damals wie heute stellt sich die Lage dermaßen dar, daß die Arbeiterklasse in ihrer überwiegenden Mehrheit viel zu stark erscheint, um daß es der Bourgeoisie möglich wäre, unbehindert zu regieren, und daß die Arbeiterklasse wiederum zu schwach ist, um das Staatsruder in ihre eigenen Hände zu nehmen.

Als sich die Sanacja zur Macht vordrängte, wurde sie durch das Großkapital, die Industrie und den Großgrundbesitz mit allen zu Gebote stehenden Mitteln unterstützt. Der Sanacja leisteten auch Gefolgschaft: das der Reaktion verfallene Kleinbürgertum schlimmster Sorte, dem jede Art Diktatur willkommen erscheint, die ihm nur das absolute Eigentumsrecht gewährleistet.

Gegenwärtig bestehen in Polen drei Machtgruppen: die PPS., die Sanacja und die Endecja. Nach Auflösung der Sanacja und Rückkehr ihrer Splitter zur Demokratie wird die PPS. gezwungen sein, einen großen Teil der Verantwortung für das Schicksal des Staates zu übernehmen. Und diese Verantwortlichkeit werde die Partei verteilen müssen auf die PPS., die DSWP., den Bund und die Poale Zion.

Längere Ausführungen über die Krisis in der Industrie und über die aktuellen Forderungen der Arbeiterklasse machte Abg. S z e c z e r k o w s k i. In der Aussprache nahmen das Wort Abg. J e r b e, die Stadtverordneten M i l m a n n, S o l e n d e r s k i, L e w i n und Magistratschöffe P u r t a l. Die vom Präsidium eingebrachte Resolution zur politischen und wirtschaftlichen Lage wurde einstimmig angenommen. Den Wortlaut der Entschließung werden wir in einer der nächsten Nummern unseres Blattes veröffentlichen.

Allen Lesern und Freunden wünscht

frohe Pfingsten

die

„Lodzger Volkszeitung“

Sagesneuigkeiten.

Zur letzten Konfiskation der „Lodzger Volkszeitung“.

Die „Lodzger Volkszeitung“ ist bekanntlich am vergangenen Sonntag wegen Abdrucks des Artikels „1926—1929“ von der Stadtstaroste beschlagnahmt worden. Es ist dies seit dem Maiumsturz im Jahre 1926 die 28. Konfiskation. An dieser hohen Zahl von Konfiskationen kann jeder Leser leicht die schwierige und gefährliche Arbeit einer Zeitung ermessen, die in der von den Sanatoren verpesteten Atmosphäre den klaren Blick beibehalten will, um den „moralischen“ Sumpf, der uns zu erstickend droht, zu bekämpfen, für Recht und Gerechtigkeit einzutreten und dem eigenen Volke zu dienen. Wir haben mutig und unerschrocken gekämpft und unsre Aufgabe erfüllt. Die Arbeit ist uns nicht leicht gefallen. Wie schwere Blöhschläge trafen uns die Konfiskationen und die kostspieligen Prozesse. Wir wichen vor unserem Standpunkt jedoch nicht ab, übten keinen Verrat an unsren Idealen!

Die letzte Beschlagnahme hat uns gezeigt, daß man von Seiten der Behörden eine geradzu planmäßige Arbeit gegen die „Lodzger Volkszeitung“ betreibt. Man will keine Kritik dulden, auch wenn sie noch so vorsichtig ausgesprochen wird, wie in dem Artikel „1926—1929“, der am Jubiläumstage des Maiumsturzes der Lodzger Zensurbehörde zum Opfer fiel. Wir können es verstehen, daß man an diesem „Zwielicht“ besonders empfindlich war. Darfen dies jedoch Männer sein, die vor dem Maiumsturz ebenso dienstfertig Artikel gegen Witos und die ganze Objeno-Blast-Mente konfiszieren? Sollten die Herren, die heute so leichtfertig mit dem bunten Stift hantieren, sich an jene Zeit nicht mehr erinnern können? Soviel wir wissen, befehlen sie heute die gleichen Posten wie vor drei Jahren.

Die „Lodzger Volkszeitung“ ist konfiszieren! Man könnte gute Miene zum bösen Spiel machen, wenn es damit kein Bemühen hätte. Doch der durch die Konfiskationen und die Prozesse zugefügte materielle Schaden sowie das Gefängnis für den verantwortlichen Redakteur im Hintergrund sind Dinge, die nicht ernst genug erwogen sein wollen. Zur Kuszenzeit haben Josef Pilsudski und andere hervorragende Führer der Freiheitsbewegung die allegorische Form des Schreibens gewählt, um auf diese Weise ihre Gedanken dem Volke zu übermitteln. Mit der Zeit wuchs sich das Feuilleton zum politischen Teil der Zeitung aus. Heute sind wir nun so weit, wo wir erwägen müssen, ob wir uns am Lehrmeister Pilsudski nicht ein Beispiel nehmen sollen.

Der am vergangenen Sonntag beschlagnahmte Artikel war der „moralischen Sanierung“ und der 4. Brigade gewidmet. Er war in Form und Inhalt harmlos, denn noch kann sich in Polen über die 4. Brigade jeder denken, was er will. Und trotzdem...

Eine Konfiskation muß vom Gericht innerhalb von 8 Tagen bestätigt werden. Die gerichtliche Mitteilung hätten wir eigentlich gestern erhalten sollen, obwohl der letzte Termin erst heute abläuft. Wir haben vom Gericht jedoch noch nichts erhalten. Die Ueberraschung kann ja noch nachkommen. Und trotzdem können wir nicht glauben, daß das Gericht dem Ersuchen auf Bestätigung der Konfiskation nachkommen wird. Das Gericht soll und muß unparteiisch sein! Deshalb glauben wir an das Gericht und deshalb sind wir überzeugt, daß das Bezirksgericht die Konfiskation nicht bestätigen wird.

An unsre Leser aber ergeht die Mahnung, in ernster Zeit der „Lodzger Volkszeitung“ die Treue zu halten und sie zu unterstützen. Wir wissen, daß die schwere Wirtschaftskrise große Arbeitslosigkeit hervorgerufen hat, so daß die Not auch in so manches deutsche Haus, in so manche deutsche Arbeiterfamilie Einkehr gehalten hat. Es ist jedoch falsch, wenn man glaubt, in dieser ernsten und schweren Zeit auf sein Blatt verzichten zu können. Gerade in der gegenwärtigen Krise darf die „Lodzger Volkszeitung“ in keinem Hause fehlen, denn sie bringt Aufklärung, ist das beste Schwert des Geistes, ohne das wir im Kampfe um eine bessere und gerechtere Zukunft unterliegen müssen. Alle deutschen Volksgenossen müssen daher für die „Lodzger Volkszeitung“ werben und arbeiten, damit wir noch geselliger und sicherer als jetzt dastehen. Keine Konfiskationen, kein Sturm wird uns dann etwas anhaben können!

Die Aushebung des Jahrganges 1908.

Heute haben zur militärischen Musterung zu erscheinen: Vor der Kommission Nr. 1, Pomorska 18, die Rekruten des Jahrganges 1908 aus dem Bereiche des 3. Polizeikommissariats, deren Namen mit dem Buchstaben R beginnen; vor der Kommission Nr. 2, Drogowna 34, die Rekruten des Jahrganges 1908 aus dem Bereiche des 4. Po-

lizeikommissariats, deren Namen mit den Buchstaben S und T beginnen. Vor der Aushebungskommission Nr. 3, Zakonna 82, haben die im Bereiche des 13. Polizeikommissariats wohnenden Rekruten des Jahrganges 1907, Kat. „B“, zu erscheinen, die im Mai und Juni 1928 für zeitweilig diensttauglich befunden wurden und deren Namen mit den Buchstaben R bis J beginnen. Morgen und übermorgen findet keine Aushebung statt. (p)

Die Registrierung der Ausländer.

Heute haben sich in der Stadtstaroste in der Klimatego 152 die in Lodz wohnenden Ausländer zur Registrierung zu melden, deren Namen mit dem Buchstaben U beginnen. Morgen und übermorgen findet keine Registrierung statt. (p)

Die Saisonarbeiten des Magistrats.

Der Magistrat beschäftigt gegenwärtig gegen 1200 Saisonarbeiter bei den Kanalisations-, Pflasterungs- und Plantationsarbeiten. Im Zusammenhang mit der Einteilung dieser Arbeiter in zwei Schichten in der kommenden Woche wurden beim staatlichen Arbeitsvermittlungsamte 500 weitere Arbeiter angefordert. Hierbei ist zu bemerken, daß die diesjährigen Saisonarbeiten ausschließlich mit städtischen Mitteln geführt werden, da die Stadt Lodz in diesem Jahre keinerlei Kredite von der Regierung bezw. von der Landeswirtschaftsbank erhalten hat.

Der Magistrat baut Wohnhäuser für die Ermittelten.

Angesichts dessen, daß die städtischen Häuser für Ermittelte überfüllt sind, kann der Magistrat den in letzter Zeit obdachlos gewordenen Familien keine Unterkunft bie-

ten, so daß diese gezwungen sind, auf Höfen, in Ställen usw. zu wohnen. Da aber die Gemeinden gesetzlich verpflichtet sind, den Obdachlosen eine entsprechende Fürsorge angedeihen zu lassen, ist die Abteilung für soziale Fürsorge an den Magistrat mit einem Antrag herangetreten, in kürzester Zeit eine Baracke mit 24 Wohnungen zu erbauen. Auf der letzten Magistratsitzung wurde diesem Antrage zugestimmt und die Bauabteilung aufgefordert, unverzüglich einen Kostenschlag für den Bau einer solchen Baracke vorzulegen.

Anleihe für die Stadt Lodz.

Der in Sachen der städtischen Finanzen nach Warschau entsandte Vizestadtpräsident Dr. Wielinski konferierte gestern mit verschiedenen Regierungsstellen. Während dieser Verhandlungen Dr. Wielinski ist das Projekt entstanden, eine Anleihe bei der Angestellten-Versicherungsanstalt aufzunehmen, da weder die Landeswirtschaftsbank noch die Regierung der Stadt irgendwelche namhaften Beträge zur Verfügung stellen kann.

Der Krankheitszustand des Stadtpräsidenten Ziemienski.

Im Befinden des in Warschau erkrankten Präsidenten der Stadt Lodz, Ziemienski, ist keine Besserung eingetreten. Auf Anraten der Ärzte wird der Stadtpräsident sich einer Kur im Auslande unterziehen müssen. Die Abreise des Patienten nach dem Auslande soll, soweit es sein Zustand erlaubt, im Laufe der nächsten Woche erfolgen.

Die Geburtshilfe der Krankenkasse.

Unter den Leistungen der Krankenkasse an die Versicherten nimmt die Geburtshilfe eine der ersten Stellen ein. Diese Hilfe hat in einem so großen Arbeitszentrum, wie es Lodz ist, ganz besondere Bedeutung. Die fatalen hygienischen Verhältnisse verbunden mit einer großen Wohnungsnot und dem allgemeinen Elend legen der Krankenkasse die Pflicht einer weitgehendsten Fürsorge für die Wöchnerinnen auf. Dieser Pflicht entledigt sich die Lodzger Krankenkasse, wie aus der diesbezüglichen Statistik hervorgeht, in vorbildlicher Weise. Im Jahre 1928 hat die Lodzger Krankenkasse in 110 412 Fällen Geburtshilfe erteilt. Hiervon sind 680 Entbindungen, d. i. 6,5 Prozent, in Kliniken und Spitälern erfolgt. Auf 1000 Versicherte entfielen im Jahre 1926 — 69 Geburten, 1927 — 52 und 1928 — 54,2 Geburten. Im Jahre 1928 verstarben während der Entbindung 65 Wöchnerinnen, was 0,6 Prozent der Gesamtzahl ausmacht. In schweren Fällen erteilte die außerordentliche Geburtshilfsbereitschaft Hilfe, die im vergangenen Jahre 5637 mal in Anspruch genommen wurde (im Jahre 1927 betrug diese Zahl 820). Die Geburtshilfsbereitschaft wurde täglich 15 mal zu Wöchnerinnen gerufen.

Bei Besprechung der Geburtshilfe der Krankenkasse sei auf den Umstand hingewiesen, daß die Zahl der Krankheiten bei der Niederkunft immer größer wird. So betrug die Zahl dieser Krankheitsfälle im Jahre 1927 — 1309, im verflorenen Jahre aber bereits 1748. Die Ursache dieser Erscheinung ist zunächst darin zu suchen, daß ein Großteil der Frauen (40 Prozent) in den Fabriken beschäftigt ist, wobei die Arbeitsbedingungen sich nachteilig auf die Geburtentwicklung auswirken und zu verschiedenen

Pfingsten.

So ward der Geist verklärt:
Das Wunder ging voraus,
Die Flamme ward entzündet
Und schlug im Sturmgebraus.
Er rief in fremden Sprachen
Beseligt ärmster Mann,
Biel harte Ketten brachen
Und neue Welt begann.

Und wo der Geist gestaltet,
Muß erst dies Wunder sein,
Daß Liebe zueinander waltet
Wie Frühlingssonnenschein.
Nur das wird guter Garten,
Wo Gärtner einig sind,
Beherzt im rauhen Barken
Auf Flamme und auf Wind.

Der Geist ist ausgegossen
Und strömt zu Weg und Tat,
Wir wirken treu, Genossen,
Lebendiger Völkerraat.
Es soll ein Pfingsten werden,
Wir läutens jubelnd ein:
All Arbeitsvolk auf Erden
Soll Bund von Brüdern sein.

Was geht in Ruda-Pabianicka vor?

Zweite dringende Anfrage an die administrativen Aufsichtsbehörden.

Wir hatten schon oft die Möglichkeit gehabt, die administrativen Aufsichtsbehörden auf die Zustände in der städtischen Selbstverwaltung von Ruda-Pabianicka aufmerksam zu machen. Wir lassen uns hierbei immer nur von der Absicht leiten, auf die hervorgetretenen Mißstände und Uebergriße hinzuweisen, damit dieselben von den zuständigen Aufsichtsbehörden bestraft und aus der Welt geschafft werden. Ist doch die Aufsichtsbehörde gesetzlich dazu bestimmt, die Aufsicht über die ihr unterstehenden Körperschaften und Instanzen auszuüben.

Am vergangenem Sonntag haben wir von dieser Stelle aus eine dringende Anfrage an die administrativen Selbstverwaltungsbehörden gerichtet, in der wir auf die Verhältnisse in der Selbstverwaltung der Stadt Ruda-Pabianicka eingingen und die seit über einem Jahr bestehenden Rechtlosigkeit hingewiesen. Heute sind wir abermals in der Lage, einige neue Rechtlosigkeiten der Öffentlichkeit zur Kenntnis zu bringen.

Als die Stadtverordneten der polnischen Rechten, dem Beispiel der DSWB und der PPS folgend, zum Protest gegen die Mißwirtschaft und Selbstherrlichkeit des Bürgermeisters Boguslawski ihre Ämter niederlegten, da scherte sich der Bürgermeister wenig darum und „ernannte“ ohne weiteres gegen die bestehenden gesetzlichen Vorschriften vier Stadtverordnete. An der vorletzten Stadtratsitzung haben nur acht Stadtverordnete teilgenommen. Die letzte Sitzung wurde mit zehn Stadtverordneten abgehalten, wobei die neuen „ernannten“ Stadtverordneten bereits an den Beratungen teilnahmen. In diesen Sitzungen wurden ohne das erforderliche Quorum für die Stadtwirtschaft schmerzwiegende Beschlüsse gefaßt. Unter anderem wurden an Stelle der zurückgetretenen drei Mitglieder des Magistrats gewählt: Dziamarski als Vizebürgermeister, Latkowski und Golinski als Schöffen. Alle drei sind nicht Bürger von Ruda-Pabianicka, sondern wohnen in Lodz. Von irgendwelcher Garantie, daß durch die neuen Magistratsmitglieder, die die städtischen Verhältnisse nicht kennen, eine Gesundung der Stadtwirtschaft herbeigeführt werden könnte, kann keine Rede sein.

Der gewählte Magistratsschöffe Latkowski übte vorübergehend in Vertretung die Funktionen des Sekretärs der Bezirkskommission der Fachverbände in Lodz aus. Hierbei hat er sich Unregelmäßigkeiten in finanzieller Natur zuschulden kommen lassen. Außerdem mußte er sein Amt ohne Wissen der Bezirkskommission zur Erreichung einer Konzession für das Vermittlungsbureau für Lokale „Gypres“ aus, dessen Mitbesitzer er gewesen ist. Für diese und andere Art Vergehen wurde er durch Beschluß der Bezirkskommission seines Amtes enthoben. Als Mitglied des Lodzjer Bezirksarbeitslosenfonds stand er unter Anklage, bei der Ermittlung

von Lokalen für das Arbeitslosenamt für seine persönlichen Vorteile gewirkt zu haben. Sein Versuch, sogenannte Trade Union-Verbände zu schaffen, sind genügend in der Öffentlichkeit bekannt geworden. Mit dem Magistrat von Ruda-Pabianicka stand Latkowski bereits vor seiner Wahl in Verbindung. So war er beteiligt bei dem Wegebau, der zur Fabrik Müller führt, sowie bei der Lieferung von Material zum Straßenbau und vermittelte den Kauf des Grundstückes Weigt durch den Magistrat, worüber wir bereits berichtet haben. Für die letzte Tätigkeit soll — so wird von den Eingeweihten mit Bestimmtheit behauptet — er vom Magistrat 4500 Zloty erhalten haben; der offizielle Beschluß lautete nur auf 2000 Zloty. Außerdem wird uns mitgeteilt, daß Latkowski einen Lieferungsantrag für Pflastersteine vom Magistrat erhalten und bereits für 5000 Zloty Beschätze entgegengenommen habe, aber bisher noch kein Material dem Magistrat lieferte. Uns ist nicht bekannt, ob die geschäftlichen Beziehungen zwischen Latkowski und dem Magistrat auch nach seiner „Wahl“ noch bestehen. Das Gesetz über die Selbstverwaltungen verbietet solche Beziehungen. Aber auch dies ist bei Boguslawski möglich, der es sogar verstanden hat, Stadtverordneten mit Wissen des Selbstverwaltungsinspektors Szejberinski zu Verdiensten durch den Magistrat zu verhelfen, nur um sie für seine Absichten zu gewinnen.

Der „neugewählte“ Vizebürgermeister Dziamarski war leitender Buchhalter in der Lodzjer Krankenkasse. Seine Befähigung für dieses Amt war aber nicht hinreichend. Durch seine Schuld ist es nie gelungen, die Bilanz der Krankenkasse rechtzeitig fertigzustellen. Die Bezirksversicherungsanstalt in Warschau mußte die Verwaltung der Lodzjer Krankenkasse in dieser Angelegenheit ständig mahnen. Er behauptete sich aber in der Krankenkasse, weil die MKR sich für ihn mit aller Kraft einsetzte. Nach einer vom Leiter des Bezirksversicherungsamtes, Szwil, durchgeführten Untersuchung entlohnte die Krankenkassenverwaltung auf Grund einer schriftlichen Anordnung des Amtes den Buchhalter Dziamarski seines Postens, wegen Unfähigkeit seine Pflichten zu erfüllen. Heute ist derselbe Dziamarski Vizebürgermeister von Ruda-Pabianicka.

Diese Herren sollen nun gemeinsam mit dem durch seine unheilvolle Tätigkeit allseitig bekannten Bürgermeister Boguslawski die Wirtschaft führen. Sie werden bestimmt — wie es bisher Boguslawski getan hat — der „Sanierung“ keine Ehre antun. Wir behalten uns vor, die administrativen Aufsichtsbehörden auch weiterhin auf dem laufenden zu halten. Hoffentlich werden wir den Erfolg haben, der Öffentlichkeit bald mitteilen zu können, daß die Aufsichtsbehörde diesen Angiastfall, wie die städtische Selbstverwaltung in Ruda-Pabianicka bezeichnet werden kann, gesäubert haben.

im Zusammenhang mit der Entbindung stehenden Komplikationen führen. Auch das Anwachsen der venerischen Krankheiten (hauptsächlich Harnzwang), sowie die unhygienischen Verhältnisse in den Arbeiterwohnungen führen zu verschiedenen Geburtschwierigkeiten.

Das Gesetz sieht für die Wöchnerinnen eine 100 prozentige Krankenunterstützung vor. Die Gesetzgeber gingen von der Auffassung aus, daß den Wöchnerinnen dadurch die Möglichkeit geboten werden soll, jegliche Arbeit zu unterlassen. In der Praxis sieht dies jedoch anders aus. Die Wöchnerinnen arbeiten vor der Zeit auch weiterhin, wodurch sie sich gesundheitlichen Schaden zufügen. Deshalb wäre es notwendig, zunächst eine Beratungsstelle für werdende Mütter und Wöchnerinnen einzurichten, wo ihnen Rat und Hilfe erteilt würde.

Die städtischen Parlanlagen für Radfahrer verboten.

Im Zusammenhang mit den zahlreichen Unfällen, die sich infolge der Unvorsichtigkeit der die Wege des Poniatowski-Parks benützenden Radler ereignet haben, ist das Radeln in den städtischen Parlanlagen verboten worden.

Trauung.

Am Montag (zweiter Pfingstfeiertag) um 4 Uhr nachmittags findet in der St. Trinitatiskirche die Trauung des Herrn Alfons Hoch mit Fräulein Wanda Zahn statt. Glück auf dem jungen Paare!

25jähriges Ehejubiläum.

Am 21. Mai (3. Pfingstfeiertag) begeht der in unserer Stadt allgemein bekannte und geschätzte Webereibesitzer Herr Casar Quiram mit seiner Ehegattin Olga geb. Donadt das Fest der silbernen Hochzeit. Den zahlreichen Glückwünschen, die dem Jubelpaare zugehen dürften, schließen wir auch die unsrigen an!

Ein gerissener Betrüger.

Vor einiger Zeit wurde von einem Kazimierz Wisniewski in der Betrikauer 225 eine „Gesellschaft zur Kontrolle der Anleihen“ gegründet, die wie aus den Anzeigen hervorging, die Besitzer von Prämienanleihen darüber informieren wollte, ob ihre Nummern herausgekommen sind. Die massenweise erscheinenden Interessenten registrierte Wisniewski und nahm jedem 3 Zloty ab. Dadurch gelang es ihm, ganz ansehnliche Summen einzuheimsen. Aber nicht genug damit, verfiel er auf einen noch besseren Gedanken. Er schrieb an eine Reihe von bei ihm registrierten Personen, daß ihre Nummer mit einem Gewinn herausgekommen sei. Als diese sich sofort meldeten, wies er ihnen eine Liste vor, in der die Nummer tatsächlich verzeichnet stand. Für diese Auskunft erhob er dann oft ziemlich beträchtliche Prozenzte. Die glücklichen „Gewinner“ bezogen sich sofort nach der Bank Polsti, wo ihnen natürlich mitgeteilt wurde, daß sie nichts gewonnen hätten. Die Betroffenen erstatteten der Polizei Anzeige, die aber das Netz leer fand. Der Betrüger wird stechbriesslich verfolgt. Wie bisher festgestellt wurde, waren dem Betrüger mehrere Personen zum Opfer gefallen, die an 3 Zlotygebühren gegen 5000 Zl. bezahlten, abgesehen von den Prozenten, die sie für die erhaltene Auskunft leisten mußten. (p)

Verhaftung eines langgesuchten Diebes.

Der Polizei gelang es, den in der 6. Sierpnia 76 wohnhaften berufsmäßigen Dieb Bronislaw Siedlecki zu verhaften. Siedlecki hat in letzter Zeit in Lodz eine Reihe von Diebstählen ausgeführt. So stahl er im Januar dem Geistlichen Kaczynski aus dessen Wohnung verschiedene Bijouterien und in der Nacht vom 14. April aus der Marienkirche auf dem Platz Koscielný verschiedenes Kirchengesamtes. Die heute von diesen beiden Diebstählen verkaufte er dem Juwelier Maurycy Kaplan in der Nawrot 23. Am 28. April stahl Siedlecki aus der katholischen Kirche in der Lankowa eine Opferbüchse. Nach diesem Diebstahl war er nach Gdingen gefahren, wo er ebenfalls mehrere Diebstähle ausführte. Siedlecki wurde ins Untersuchungsgesängnis in Lodz eingeliefert.

Strafe wegen Uebertretung des 8-Stundentages.

Vor dem Lodzjer Arbeitsgericht hatte sich der Leiter der Spinnerei „Wierzbowianka“ in der Wierzbowa 18, Leopold Falkenberg, bereits wiederholt zu verantworten. Jedesmal wurde er mit hohen Strafen belegt, weil er die Spinner 12 Stunden am Tage und auch in der Nacht beschäftigte. Gestern hatte er sich abermals auf Grund einer Anklage des Arbeitsinspektors zu verantworten, der ihm vorwarf, am 11. März d. Jz. die Arbeiter in der Nacht während 12 Stunden beschäftigt zu haben. Der Arbeitsinspektor richtete die Aufmerksamkeit des Gerichts darauf, daß die Firma „Wierzbowianka“ bereits mehreremal wegen Nichterhaltung des 8stündigen Arbeitstages bestraft worden sei. Gestern lagen dem Gericht vier Anklageakte vor. In der ersten Angelegenheit wurde der Leiter der Firma wegen Beschäftigung der Arbeiter über 8 Stunden täglich zu 1000 Zl. Geldstrafe und Dedung der Gerichtskosten verurteilt. In der zweiten Angelegenheit wurde Falkenberg zu 500 Zl. Geldstrafe oder 2 Wochen Haft, wegen eines dritten ähnlichen Vergehens zu 300 Zl. Geldstrafe oder 1 Monat Arrest und schließlich ebenfalls wegen Uebertretung der Arbeitszeit zu 1000 Zl. Geldstrafe oder 3 Monaten Arrest verurteilt. Gegen dieses letzte Urteil reichte Falkenberg beim Bezirksgericht Berufung ein. (p)

Diebstahl.

In der gestrigen Nacht drangen in das Manufakturwarenlager von Reiß in der Cegielniana 23 unbekannte Täter ein, die einen größeren Posten Waren im Werte von mehreren tausend Zloty an sich nahmen und damit das Weite suchten. (p)

Durch Hunger zur Diebin geworden.

Das 29 Jahre alte arbeits- und obdachlose Dienst-

Zur Aufreißung des Blutes trinken Sie einige Tage hindurch frühmorgens ein Glas natürliches „Franz-Josef-Bitterwasser! Das von vielen Ärzten verordnete Franz-Josef-Bitterwasser regelt die Darmtätigkeit, stärkt den Magen, verbessert das Blut, beruhigt die Nerven und schafft so allgemeines Wohlbefinden u. klaren Kopf. Zu haben in Apotheken u. Drogerien.

mädchen Aniela Kaczynska begab sich vorgestern in die Kirche in der Spacerowa 14, wo sie eine unter einem Heiligenbild hängende Opferbüchse an sich nahm und damit auf das Feld hinausging. Dort zerbrach sie die Büchse mit einem Stein und widelte das Geld — es waren 7,35 Zl. — in das Taschentuch. In diesem Augenblick ging ein Polizist vorüber, bei dessen Anblick die Diebin die Flucht ergriff. Dadurch aufmerksam geworden, nahm sie der Polizist fest und führte sie auf das Polizeikommissariat, wo sie den Diebstahl eingestand. Sie erklärte, aus Hunger gehandelt zu haben. (p)

Der heutige Nachtdienst in Apotheken.

M. Lipiec (Petrikauer 193), M. Müller (Petrikauer Nr. 46), W. Grosszkowski (Konstantynowska 15), R. Perelman (Cegielniana 64), S. Niewiarowska (Mekandrowska Nr. 37), S. Zankiewicz (Alter Ring 9). (p)

Familie Müller auf dem Pfingstball bei Mutter Grün.



Blutiger Streit zwischen Hausbesitzer und Pächter.

Vorgestern Abend um 8 Uhr trat sich in der Wolczanska 259 ein blutiger Vorfall zu, bei dem der Hausbesitzer Franz Schulz so schwer verwundet wurde, daß er nach dem Krankenhaus überführt werden mußte. Schulz hatte an einen Swiontkowski eine Holzbohle zum Kohlenverkauf verpachtet. Da diesem das Geschäft sehr gut ging, wollte er sein Lager vergrößern. Doch hätte hierzu ein Teil des Zaunes eingerrissen werden müssen. Schulz widerstand sich jedoch, weshalb es zwischen beiden in der letzten Zeit mehreremal zu heftigem Wortwechsel kam. Als Schulz vorgestern Abend gegen 8 Uhr nach Hause kam, sah er, daß Swiontkowski entgegen seinem Verbot den Zaun eingerrissen hatte. Erbittert darüber, machte er ihm heftige Vorwürfe und verpackte ihm auch einen Schlag mit dem Spazierstock über den Kopf. Im Verlauf des weiteren Wortwechsels zog Swiontkowski einen Revolver und gab auf Schulz mehrere Schüsse ab. Zweimal in den Bauch getroffen, brach dieser besinnungslos zusammen. Sofort wurde die Rettungsbereitschaft gerufen, die den Verletzten nach dem Krankenhaus überführte. Swiontkowski wurde verhaftet.

Der Pfingstfeiertag wegen erscheint die nächste Nummer der „Lodzjer Volkszeitung“ Dienstag mittag.

Zement

aus allen Zementfabriken Polens waggontweise zu den Original-Fabrikpreisen, festgesetzt vom „Centro-Cement“ — Warschau, sowie lochwiese zu Konkurrenzpreisen vom Lager
 ŁÓDZKI ZWIĄZEK HANDLOWY
 H. ŻMIGROD i S-ka. Konstantynowska 99, Tel. 15-60.

Wird neue Leser für dein Blatt!

Bereine & Veranstaltungen.

Königsprämienstießen. Am 26. und 30. Mai i. Jz. findet wieder zum erstenmal nach 15jähriger Unterbrechung das traditionelle Königsprämienstießen verbunden mit einem Vagenprämienstießen in Lodz auf dem neuen Schützenplatz Blastowstiegostraße (Zusuhr mit der Elektrischen Nr. 14) statt. Zu diesem Vagenprämienstießen, das von 9 Uhr morgens an den erwähnten Tagen beginnt und zu welchem für die Gäste, die keine Gewehre besitzen, solche von der Verwaltung zur Verfügung gestellt werden, sind alle Gönner der Gilde, sowie Liebhaber des Schützenportes herzlich willkommen. In Anbetracht dessen, daß zu diesem Prämienstießen die veranstaltende Gilde wertvolle und praktische Prämien eingekauft hat (15 an der Zahl, darunter ein Mauerstutzen Cal 6 mm.), ist zu hoffen, daß an den Tagen der Festlichkeit im Schützenpark sowie am Schießstand reges Leben herrschen wird.

Einzugsfeier in der „Stella“. Am verlassenen Mittwoch fand der Lokalswechsel der Stellaner statt. Der Stella-Verein verließ somit das bisher innegehabte Lokal in der Wulcanstraße 125. Ihr neues Heim erhielten die Stellaner dank der energischen Bemühungen Herrn D. Dreßlers in den Räumlichkeiten des 4. Zuges der Freiwilligen Feuerwehr. Am Mittwoch fand sich eine beträchtliche Anzahl von treuen Vereinskämpfern zusammen. Die Kapelle spielte einen Abschiedsmarsch auf dem Hofe, worauf der Zug sich in Bewegung setzte. In dem neuen Lokal angekommen, kam es sogleich zu froher Stimmung. Die Einzugsreden hielten der Präsident des Vereins Herr Robert Bräutigam in deutscher Sprache, Herr D. Dreßler jun. polnisch. Beide Reden sollten für die Anwesenden ein Aufsporn sein, damit im neuen Lokale auch wieder neues Leben, neuer Geist erblühe. Bei erfrischendem Freibier und köstlichen Imbissen unterhielt man sich noch ein trautes Weilchen. Hoffentlich wird diese schlichte, aber harmonische Einzugsfeier der Auftakt für eine neue wirkungsvolle Vereinsära sein. R.-Ch.

Fest der Inneren Mission in der Arbeiterkolonie Czajminek. Am Fronleichnamstag, den 30. Mai, findet wiederum ein Fest der Inneren Mission in der Arbeiterkolonie Czajminek statt. Es beginnt vormittags um 10.30 Uhr und wird am Nachmittag um 3 Uhr fortgesetzt. Verschiedene Pastoren haben ihre Mitwirkung dabei zugesagt: Wannagat und Otto (Lodz), Krenz (Mieszawa) und andere. Der Pabianicer Kirchengesangchor und Männergesangchor, wie auch der Kirchenversammler werden durch ihre Darbietungen das Fest verschönern. Der Pabianicer Frauenverein wird für die Bewirtung der Gäste Sorge tragen. Während der Mittagspause werden Speisen gegen Liebesgaben verabreicht. Die Kollekte ist für die Arbeiterkolonie bestimmt. Da das ganze Fest im Freien stattfindet, so eignet sich die Arbeiterkolonie Czajminek ganz besonders zu einem Ausflugsort für die Städter. Man fährt mit der Pabianicer Elektrischen bis zu der sogenannten Biegung, wo links die Chaussee nach Rzgów führt. Wegweiser mit der Aufschrift „Kolonja Robotnicza Czajminek“ weisen den Weg für Fußgänger in die Arbeiterkolonie. Auch für Fahrgelegenheit von der Haltestelle der Pabianicer Elektrischen an der Biegung wird nach Möglichkeit gesorgt werden und zwar von 9 Uhr morgens an.

Das Baukomitee des Vet- und Schulhauses in Kalino wendet sich mit der allerherzlichsten Bitte an die Inhaber der GalanteriewarenGeschäfte, ihre Hilfe bei der Veranstaltung des Gartenfestes am 2. Juni zugunsten des Baues des Schul- und Vethauses in Kalino, d. h. Erhaltung deutscher Bildung auf dem Lande, nicht zu verjagen und sich an der Lotterie mit Spenden, die in der nächsten Woche eingesammelt werden, zu beteiligen.

Vom Gartenfest zugunsten des Hauses der Barmherzigkeit und des Maria-Marija-Stiftes. Herr Pastor Dietrich bittet, folgendes zu veröffentlichen: Die lieben Sammlerinnen werden herzlich gebeten, die für das bevorstehende Gartenfest gespendeten Pfänder abzugeben zu wollen, und zwar am Dienstag, den 21. Mai, abends 7 Uhr, im Stadtmissionssaale.

Vom Erholungsheim des Jungfrauenvereins der St. Johannismisngemeinde. Herr Pastor Dietrich schreibt uns: Nochmals mache ich die lieben Glaubensgenossen darauf aufmerk-

Die gestohlene Braut.

Roman von Peter Murr.
(23. Fortsetzung)

Hier hatte man sich zu den Prinzipien der Putenauzucht und die Konserbierung der Gemüse für den Winter schon im wesentlichen geeinigt und war für jede Ableitung dankbar. Man wollte tanzen. Sehr besorgt zählte Emmo in Gedanken die als Tänzer in Frage kommenden Herren nach und kam zu dem Ergebnis, daß ihm eine gewaltige Anstrengung drohte. Aber das Grammophon war schon aufgestellt, nur die Auswahl der Platten machte einiges Kopfschmerz, denn in dieses konservative Haus waren die Schläger der letzten Jahre noch nicht gedrungen. Zimmerlin fand sich ein Fortritt von ehrwürdiger Vertrautheit, der sich hohen Ansehens in der Gegend zu erfreuen schien. Ehe Emmo sich gefast hatte, war er von seiner Tischnachbarin ergriffen, die mit mehr Eifer als Geschick der gesunden Motion huldigte. Ein Teil der Herren war zu wohlgezogen, um sich der Tanzfreude der Damen zu entziehen, und es entwickelte sich ein ganz vergnügtes Gescherbel, als man von dem bumpyten Salon auf die lustige Terrasse umgezogen war. Hier durfte mit Rücksicht auf die Müdenplage kein Licht gebrannt werden, und diese milde Dämmerung kam den Reizen der Damen sehr zustatten. Es hätte ohne Gefahr noch dunkler sein können.

Emmo hatte sich immer für einen sehr anständigen jungen Menschen gehalten und im allgemeinen erst dann sogenannte Situationen mißbraucht, wenn er sich des stillen Einverständnisses der anderen Seite, abgesehen von den ortsüblichen Protestkundgebungen, versichert hatte. Er war in Amerika aber doch so weit verborben, daß ihn panzerartige Anebenheiten auf Frauenrücken stark irritierten. Es galt doch darüber als eine selbstverständliche Belohnung für den opferbereiten Tänzer, sich an dem mollig weichen oder sportlich trainierten Frauenrücken — je nach Geschmack — durch die suggestive Trennung eines schmiegsamen Stoffes erfreuen zu dürfen. Diese harmlose erotische Nützlichkeit wurde ihm mit einer Konsequenz vorenthalten, die in der milden Sommernacht wirklich melancholisch stimmte. Unproportionierte Knöpfe und Schnallen, Spangen und andere spitzige Sachen konnten die

Der Pleitegeier fordert neue Opfer

Die Wollmanufaktur Franz Kindermann bittet um Zahlungsausschub.

Die schwere Wirtschaftskrise, von der Polen, insbesondere aber unsere Stadt ergriffen ist, zieht immer bedeutendere Opfer nach sich. Wenn bisher verschiedene kleinere Firmen ihren Zahlungsverpflichtungen nicht mehr nachkommen konnten und um Falliterklärung bzw. Zahlungsausschub nachsuchen mußten, so konnten in letzter Zeit schon verschiedene als solide Firmen bekannte und bereits viele Jahre in Lodz bestehende größere Industrieunternehmen der allgemeinen Wirtschaftskrise nicht mehr standhalten. Sie mußten ihre Zahlungsunfähigkeit erklären. Nachdem erst vor kurzem so bekannte Firmen wie Wilhelm Bürkens, Arthur Meister und vor längerer Zeit schon die Firma Stolarow ihren Zahlungsausschub beim Handelsgericht beantragten, ist nunmehr die bereits seit 70 Jahren in Lodz, Lonkwa 6, bestehende

Wollwarenmanufaktur Franz Kindermann gefolgt.

Gestern lief nämlich beim Handelsgericht ein Gesuch der Wollindustrie-Aktiengesellschaft Franz Kindermann um Erteilung eines Zahlungsausschubs ein. Dieser neue Krach war gestern in der Lodzer Handelswelt die Sensation des Tages und wurde überall lebhaft kommentiert.

Das gegenwärtig unter dem Titel „Wollindustrie-Aktiengesellschaft Franz Kindermann“ bestehende Unternehmen wurde im Jahre 1859 von Franz Kindermann gegründet. Nach dessen Tode wurde das Unternehmen in eine

Aktiengesellschaft umgewandelt. Bis zum Ausbruch des Krieges entwickelte sich die Firma sehr gut und bildete eine der bedeutendsten Textilwerke in Lodz. Durch den Krieg hat die Firma jedoch große Verluste erlitten. So wurden von den Okkupationsbehörden für 1 014 000 Franken Waren beschlagnahmt, auch hat die Firma in Rußland noch ein Vorkriegsguthaben von 1 Million Rubel, das als verloren anzusehen ist. Die Folgen des Krieges waren in den ersten Jahren der Nachkriegszeit bereits überwunden, als im zweiten Halbjahr 1928 sich die Konjunktur wieder verschlechterte. Da der Warenabsatz immer geringer wurde, war die Firma gezwungen, zwecks Erfüllung ihrer Zahlungsverpflichtungen halbprozentige Kredite aufzunehmen, was natürlich mit großen Verlusten verbunden war. Da sich die Lage in diesem Jahre nur noch verschlechtert hat und die Bemühungen der Firmenleitung um langfristige Kredite ergebnislos verlaufen sind, war sie gezwungen, um Zahlungsausschub zu bitten.

In der gefrigen Sitzung des Handelsgerichts wurde dem Gesuch der Firma „Boleslaw Szuk und Stebriogora“, Trikotagenfabrik, G. m. b. H. in Lodz, um Zahlungsausschub auf 3 Monate mit dem Datum des 16. Mai stattgegeben. Zum Richterkommissar wurde Handelsrichter Bruno Biedermann ernannt. Die Aktiva der Firma beträgt 503 092 Zł., die Passiva 483 592 Złot.



Die letzten 3 Tage:

Das liebreizende Liebespaar

John Gilbert, Renée Adorée

liebt, kämpft u. siegt im größten Meisterwerk des Films

Die Liebe des Hofaten

nach dem Werk „Hofaten“ von Leo Tolstoi.

Orchester unter Leitung von V. Kantor.

Russische Chöre unter Leitung von S. Lewittin.

Anfang 12 Uhr. Preise bis 3 Uhr: 50 Gr. u. 1 Zł.

jam, daß am 2. Pfingstfeiertag um 4 Uhr nachmittags die Einweihung und feierliche Eröffnung des Erholungsheims des Jungfrauenvereins der St. Johannismisngemeinde stattfindet. Die Villa der Eheleute Brücker, welche für diesen Zweck gemietet worden ist, befindet sich in Ruda-Pabianicka (Czarnadroga, neben der Villa Theodor Kindermann). Herzlich bitte

Ernüchterung industrieller Produktion nicht verleugnen, und schließlich war der Tanz doch letzten Endes ein musikalisch und rhythmisch sanktionierter Mittler zwischen den Geschlechtern, für den Mann eine Art freiwillige Rückkehr an den Wäsen, abgesehen von traurigen Ausnahmefällen, der Natur. Emmo war heute abend besonders moralisch, beinahe philosophisch, gestimmt.

Mit Alexandra hatte er noch nicht getanzt. Der Gedanke war zu grausam, daß dieser junge Mädchentkörper zwischen dem niedlichen Kleid und dem, was es verhüllten sollte, auch so eine Jolterschicht bürgerlicher Wohlstandigkeit aufwies. Aber er mußte jetzt mit ihr tanzen, wenn er nicht als unhöflich oder bloß in Ungnade fallen wollte. Eigentlich hätte er ihr gern etwas Nettos gesagt, doch gerade heute abend fiel ihm wenig, jedenfalls nichts absolut Geeignetes, ein. Eben wurde sie von einem etwas kurzatmigen und bedenklich echauffierten Agrarier abgekehrt. Emmo eilte auf sie zu, machte eine respektvolle Verbeugung und bekam einen Korb.

„Dr. Mehlmann hat immer zuerst mit mir getanzt und sich dann amüsiert. Warum machen Sie es umgekehrt?“

Emmos Gesicht war so unglücklich, daß Alexandra lachte. „Haben Sie zwei Minuten Zeit, um mich durch den Garten zu begleiten?“ Sie wartete die Antwort gar nicht ab, hatte bei ihm ein, und sie fliegen zusammen die wenigen Stufen hinauf, die in das Dunkel des Parkes führten.

Ich würde trotz unseres Freundschaftsvertrages mit Ihnen nicht so offen sprechen, wenn ich Sie nicht aus den Erzählungen von Herrn Mehlmann viel besser kennen würde, als Sie ahnen. Mir wäre es sehr recht, wenn wir gute Freunde werden könnten. Würden Sie mir einen Gefallen tun?“ Emmo erklärte sich bereit, den Teufel aus der Hölle zu holen.

„Es handelt sich auch ungefähr um diese Aufgabe. Holen Sie meinen Ketter vom Spieltisch weg. Der Bengel ist instande, heute abend eine Dummheit zu machen, die nicht wieder gutgemacht werden kann.“

Emmo wollte sich sofort entfernen, um seine diplomatische Mission auszuführen, aber er war noch nicht entlassen.

„Hallo, mein Freund! So einfach ist die Sache nicht. Die Leute auf der Terrasse wissen alle, daß wir zusammen in

ich die Missionsharfen mitzubringen, weil die Eröffnung des Erholungsheimes mit einer Andacht verbunden sein wird. Der Reinertrag der freiwilligen Spendenammlung ist für kostenlofen Sommeraufenthalt für mittellose Mitglieder des Jungfrauenvereins bestimmt.

Herzliche Bitte. Herr Pastor Schedler schreibt uns: Wiederholt bedarf das Evangelische Waisenhaus der Hilfe seitens der breitesten Kreise. Um dem Waisenhaus zu Hilfe zu kommen, soll Sonntag, den 9. Juni, im schönen Park des Herrn Ernst Lange in Langwiel eine Gartenveranstaltung stattfinden. Herzlich bitte ich, den Sammlern und Sammlerinnen, die für diesen Zweck um Gaben in natura vorschreiben werden, entgegenzukommen, damit dem Waisenhaus wiederum das Nötigste gegeben werden könnte.

Ausflug der Mitglieder des Commisvereins zur Landesaustellung nach Posen. Da für einen gemeinsamen Besuch der Posener Landesaustellung seitens des Ausstellungskomitees große Vorteile geboten werden, so hat der Verein beschlossen, einen gemeinsamen Ausflug seiner Mitglieder mit ihren Angehörigen zu veranstalten. Es ist aber unbedingt nötig, daß sich diejenigen Mitglieder, die an dem Ausflug teilnehmen wollen, bis spätestens 27. Mai im Vereinssekretariat, Al.-Kosciuszki 21, Tel. 3200, melden; der Ausflug ist für drei Tage berechnet. Alle näheren Auskünfte erteilt das Sekretariat in den Bureaustunden werktäglich von 10-2 vormittags und 6-8 Uhr nachmittags.

Eröffnung des „Helenenhof“. Heute um 5 Uhr nachmittags erfolgt die Eröffnung der Sommerfaison des Helenenhofpartes. Dieser schöne Garten ist schon immer die Lieblingsstätte der Lodzer geseien. Es ist darum zu erwarten, daß auch in diesem Jahre der Helenenhof Treffpunkt der Lodzer sein wird. Heute, morgen und Montag finden um 5 Uhr nachmittags populäre Konzerte, sowie morgen und Montag, um 11 Uhr vormittags, Frühkonzerte statt. Das Orchester steht betamntlich unter Leitung des Kapellmeisters Tölg.

den Garten gegangen sind. Wenn Sie jetzt gleich zurückkommen und ich erscheine später, schädigen Sie Ihren männlichen Ruf. Wir leben hier wie in einer sehr, sehr kleinen Stadt. Wir wollen ruhig zusammen zurückgehen und unser gutes Gewissen leuchten lassen.“

Emmo bot ihr gehorham den Arm, aber Alexandra zögerte. „Der Mehlmann hat mir heute geschrieben, er wäre bereit zu sterben, wenn er mich einmal küssen dürfte. Finden Sie das auch so albern? Die paar Ohrfeigen hätte er schon überlebt.“

Emmo war der Lage nicht recht gewachsen. Mit ganz heiferer Stimme brachte er nur hervor: „Gräfin“ und küßte die Hand.

„Fabelhafte Erziehung!“ sagte eine jänarrende Stimme neben ihm. Alexandra kopierte den Grafen Harald. „Sie haben die Probe glänzend bestanden. So einen ergebenen Freund habe ich mir immer gewünscht. Wie heißen Sie überhaupt mit Vornamen?“

„Friedolin“, sagte Emmo mit wiedererwachender Sicherheit.

„Also denn Abmarsch zumEisenhammer, Friedolin! Vorher tanzen wir zusammen. Der ruhrende Boston da oben dürfte das Richtige sein.“

Auf der Terrasse wurde die Rückkehr der beiden Wanderer durch die Dunkelheit gebührend beachtet. Sie tanzten zusammen, und Emmo hatte keinen Grund, Vergleiche zugunsten seiner amerikanischen Partnerinnen anzustellen. Er fühlte diesen muskelstarken und doch weichen Mädchentkörper dicht an dem seinen. Blonde Haare wehten ihm an die Stirn, und eine leise Stimme flüsterte: „Sie sind ein netter Kerl, Emmo Kreiling.“

Die Grammophonplatte endete die schmelzenden Töne mit einem erbarmungslofen Kraken. Emmo verabschiedete sich kurz und ging ins Spielzimmer.

Hier hatte sich das Bild verändert. Die Herren sahen um den Mittelisch und spielten Bakarat. Graf Harald hielt die Bank. Seine Barschaft schien stark zusammengeschoffen zu sein, und Boms mit einem genialen „B“ über namhafte Peträge fanden sich bei den Mitspielern.

Am Scheintwerfer.

Der moralische Schulvisitator.

Herr Schulvisitator Miednial ist in Oberschlesien als strammer Sanator bekannt. Es ist daher ganz natürlich, daß ihm die moralische Sanierung am Herzen liegt. Dieser Tage visitierte er ein Königshütter Gymnasium. Er zeigte sich bei dieser Gelegenheit außerordentlich dienstfertig und sehr besorgt um die privaten Interessen des Lehrerkollegiums. So richtete er auch u. a. an eine Lehrerin, wir lesen das im „Kurjer Sionisti“, unvermittelt und vor dem gesamten Lehrerkollegium die Frage: „Ist das wahr, daß Sie bereits im 6. Monat schwanger sind? ...“

Auf die Antwort der wie aus allen Wolken gefallenen Lehrerin, sie befinde sich erst 2 Monate nach der Trauung, bemerkte streng der Herr Visitator, daß er „sonst solche Unmoralitäten nicht dulden könnte“ —

Die mit Recht empörte Lehrerin legte einige Tage später ein entsprechendes Attest über ihren Zustand der Schulbehörde vor, ihr Mann jedoch hatte gegen den Herrn Visitator eine Beleidigungsklage eingereicht.

Es ist uns nicht bekannt, was für Rechte dem Schulvisitator Miednial zustehen, auch nicht, in welcher Art sich der Lebenswandel der Lehrerschaft bewegen darf, jedoch ist die Frage des Herrn Miednial so taktlos gewesen, daß wir uns fragen müssen, ob er überhaupt die Befähigung zu einem Schulvisitator hat. Wir selbst müssen das verneinen.

Fünf Jahre Deutsche Buch-Gemeinschaft.

Wohl selten hat sich eine Organisation auf ihrem Arbeitsgebiet in so hohem Maße Verdienste um das Deutschtum im Auslande erworben, wie dies seitens der Deutschen Buch-Gemeinschaft der Fall ist. Stellten sich in den Jahren nach dem Kriege den Bücherfreunden in der Heimat bei der Schaffung einer eigenen Hausbibliothek nahezu unüberwindliche Hindernisse in Form ungerechtfertigt hoher Bücherpreise entgegen, so gilt dies in erhöhtem Maße von den im Ausland lebenden Volksgenossen, die kaum eine Möglichkeit hatten, an der Entwicklung deutschen Geisteslebens Anteil zu nehmen. Wie sehnlich wünschte sich damals so mancher Auslandsdeutsche, wieder einmal ein gutes Buch lesen zu können, welches in ihm die alten schönen Bilder der Erinnerung neu aufleben ließ. Als sich damals Tausende von Bücherfreunden zur Deutschen Buch-Gemeinschaft zusammenschlossen, setzte nach wenigen Monaten eine Entwicklung ein, die man mit Recht als einen unerhörten Siegeslauf des deutschen Buches bezeichnen kann.

Hier wurde mit einemmal ein Weg gewiesen, ohne große finanzielle Opfer einen Bücherschatz zu erwerben, welcher dem Auslandsdeutschen in trübten und frohen Stunden eine heimliche Zwiesprache mit der lieben alten Heimat ermöglicht. Jeder dieser ersten Auslandsfreunde sah es als eine Ehrenpflicht an, alle ihm bekannten Volksgenossen an seiner Freude und an seinem inneren Erleben Anteil nehmen zu lassen; uneigennütige Helfer fanden sich, die bestrebt waren, die Kunde von dieser großen Kulturthat zu verbreiten und das wertvolle und dennoch billige deutsche Buch der Deutschen Buch-Gemeinschaft bis in die entlegenste Hütte zu tragen.

Den Männern, die damals in unermüdlicher Arbeit an der Schaffung einer geistigen und seelischen Gemeinschaft aller deutschen Bücherfreunde im In- und Auslande wirkten, war es der schönste Lohn ihrer Mühe und ein Ansporn zugleich, als ihnen bald begeisterte und dankbare Zuschriften aus allen Teilen der Welt zuzugingen. Heute nach fünfjähriger Entwicklung kann die Deutsche Buch-Gemeinschaft mit berechtigtem Stolz auf das bisher Geleistete zurückblicken. 400 000 Mitglieder, davon allein 75 000 Auslandsfreunde, bilden heute eine wirkliche geistige Gemeinschaft, die als beachtenswerter

Bauernschlachten.

Einige hundert Bauern überfallen die Gemeindebehörden. — Kampf zwischen zwei Dörfern.

In Dorozow, Kreis Sambor, haben sich am vergangenen Dienstag einige hundert Bauern zusammengedrängt, sind besessen mit Gabeln, Klingen, Flegeln und anderen handfesten Gegenständen, in das Gemeindeamt eingedrungen und begannen auf die dort anwesenden Beamten einzuschlagen. Es entstand ein heftiger Kampf, im Verlaufe dessen mehrere Personen arg verletzt wurden. Von seiten der Eindringlinge sind auch mehrere Revolvergeschosse gefallen. Erst als eine größere Polizeiabteilung den Ueberfallenen zu Hilfe kam, konnte die Menge auseinandergetrieben werden. Der Grund zu diesem Ueberfall liegt in dem Verbot der Gemeindeverwaltung, wonach es den dortigen Bauern nicht erlaubt war, daß Vieh auf der Gemeindehütung zu weiden. Das hat die Bauern so empört, daß sie eigenhändig und tödlich gegen ihre Gemeindeväter vorgegangen sind.

Ein ähnlicher Fall hat sich am Donnerstag im Dorfe Rakoneczne, Kreis Zamorow, zugetragen. Dort waren Beamte aus der Gemeinde Poratenko auf der Hütung erschienen und wollten das unrechtmäßig dort weidende Vieh forttreiben. Dabei stürzten aus dem nahen Walde einige Dorfknächte und begannen auf die Beamten einzuschlagen. Auch hier hat man die Hüter des Gesetzes arg verhalten. Nicht genug damit, erschienen noch aus den Nachbarländern die Bauern und bildeten sofort zwei Parteien, die gegenseitig aufeinander losschlugen. Auch die alarmierten Polizeibeamten konnten anfänglich angesichts dieser Uebermacht nichts ausrichten. Erst als sie einige Gewehrschüsse in die Luft abgaben, begannen die Bauern zu fliehen.

Kulturfaktor betrachtet werden muß. Kann es für alle jene Auswanderer, für ihre Kinder und Kindeskinde etwas Schöneres geben, als die inhaltlich schönen und auch äußerlich mit so hohem künstlerischen Geschmack ausgestatteten Bücher der Deutschen Buch-Gemeinschaft?

Wer bereits Mitglied der Deutschen Buch-Gemeinschaft ist, sollte daher immer wieder tatkräftige Mitarbeit leisten durch Empfehlung im Kreise seiner Freunde und Bekannten. Wer aber bisher noch fern gestanden hat, der hole Veräumtes nach und fordere Prospekt „Nr. 29“ von der Deutschen Buch-Gemeinschaft, Berlin SW. 68. „Alte Jakobstraße 156/57.“

In einer Reihe von ca. 400 Bänden steht den Mitgliedern dieser Organisation heute eine wertvolle Auslese edelsten deutschen Geistesgutes zur Verfügung. Eine eigene reich illustrierte Zeitschrift bringt immer wieder Unterhaltung und Belehrung und schafft durch Wort und Bild einen engen Zusammenhang zwischen allen Gliedern dieser großen Gemeinschaft.

Kunst.

Das Konzert von Aba Sari. Wie bereits mitgeteilt wurde, findet am kommenden Donnerstag, den 23. d. M., in der Philharmonie das 21. (letzte) Meisterkonzert statt, in dem die weltberühmte Sängerin Aba Sari auftritt. Das Programm des Donnerstag-Konzerts verspricht sich außerordentlich interessant zu gestalten. Beginn des Konzerts um 9 Uhr abends. Am Klavier begleitet Dir. Theodor Ryder.

Frühlingpartie.



„Ihre zehn Mark sind uns auch willkommen, Herr Mehlmann U“, sagte Harald mit nervösem Lachen.

„Ich habe den Auftrag, Sie zu Gräfin Alexandra zu bitten. Soll ich die Bank für Sie übernehmen?“

„Meiner Schächer! Wir spielen um Geld. Die Vera soll mit den Damen unter Ihrem männlichen Schutz ruhig nach Hause fahren und mir meinen Wagen schicken. Ich habe mit den Herren hier noch ein Hüchchen zu wupfen. Harald Bahlsing ist noch nie vor Mitternacht vom Spieltisch aufgestanden.“

„Dann darf ich mich vielleicht doch beteiligen und um das Banco auf beide Karten bitten.“

„Dem jungen Herrn ist Ihre Bowle nicht bekommen, Herr von Serber! Vielleicht lassen Sie ihm irgendwo im Schatten ein Glas Limonade servieren. Wir können uns morgen weiter unterhalten, Herr Kreiling, wenn Sie es nicht vorziehen, Ihren Urlaub anderswo zu verbringen.“

„Wieviel ist in der Bank?“

Die Herren um den Grafen Harald hielten, den Satz der Bank festzustellen. Es waren über achthundert Mark. Gegen einen neuen starken Spieler hatte niemand etwas einzuwenden.

„Wenn es dem fremden Herrn ernst ist, bitte ich um Ansat“, rief Graf Harald mit etwas forcierter Heiterkeit.

Emmo entnahm seiner Brieftasche einen Tausendmarkschein und legte ihn dem Bankhalter gegenüber auf den Spieltisch. Die Spannung wuchs sichtlich. Solche Sätze waren in den Morgenstunden nichts Ungewöhnliches, aber in barem Gelde waren sie selten und entsprechend beliebt.

daß der Graf nun zunächst mit Gräfin Alexandra tanzen solle. Das Kartenglück wäre für Höflichkeit sehr empfänglich.

Graf Harald sah die Unmöglichkeit ein, sich bei seinen Freunden in kurzer Zeit mit barem Gelde zu versehen, und der Amerikaner machte nicht den Eindruck, als wenn er eine Revanche ohne baren Ansat geben würde. Ein unangenehmer Durst! Sehr schlecht gelaunt erhob er sich und ging etwas schwanke nach der Terrasse.

„Sie werden sich bei Harald nicht sehr beliebt machen, wenn Sie ihm seine paar Kröten abknöpfen. Etliche Waggons Zuckerrüben hat er heute abend schon ausgespuckt. Man muß es eben nehmen, wo man's kriegt“, meinte recht selbstzufrieden der Hausherr und zeigte stolz zahlreiche Bons mit dem genialen „B“ vor.

Die Bank wurde von neuem ausgerufen, aber Emmo lehnte höflich ab, sich weiter am Spiel zu beteiligen. „Ich muß dem Grafen Bahlsing Revanche geben und mein Pulver trocken halten.“ Dieses Argument wurde beifällig aufgenommen.

Als Emmo auf die Terrasse hinaustrat, war er sehr überrascht, den Grafen Bahlsing und Alexandra zusammen tanzen zu sehen. Sie unterhielten sich lebhafte, und keiner der Gäste konnte ahnen, daß eine ernsthafte Auseinandersetzung zwischen den beiden stattfand. Wohllich ließ Alexandria mitten im Tanz ihren Vetter stehen, kam lachend auf Emmo zu, und bat ihn, doch für die Vorfahrt des Wagens zu sorgen. Harald würde doch noch länger feuen, und Mama und vor allem die Tanten gehörten schon lange ins Bett.

Der Serberische Kutscher hatte schon angespannt, und der Wagen konnte bald darauf vorgefahren. Die Tanten waren mit dem Verlauf des Abends sehr zufrieden. Die Gräfin Bahlsing hatte einen guten Bräutigam mit alten Freunden gespielt, und alle verabredeten sich mit warmem Dank für das reizende Fest. Der Hausherr hatte sich vom Spieltisch für das Geleit zum Wagen freigemacht. Diese Höflichkeit mußte man ihm hoch anrechnen, denn sie wurde nicht wahllos allen Gästen zuteil.

Alexandra schien schlechter Laune zu sein. Sie fuhr in scharfem Trab nach Hause und trieb die Pferde mit der Peitsche, sobald sie im Tempo nachließen. Erst kurz vor der Einfahrt in den Park von Bahlsing parierte sie durch und ließ die

Füße im Schritt gehen, damit sie von dem verschlafenen Kutscher nicht nach in den Stall gestellt wurden.

Als die Damen ausgestiegen waren, erbot sich Emmo, das Gespann zum Stall zu bringen. Alexandra war zu vorsichtig, um die edlen Pferde ohne weiteres einer fremden Hand anzuvertrauen. Nachdem sie den Stallburtschen gemerkt hatten, gingen sie zu Fuß nach dem Schloß zurück. Als der gewissenhafte Emmo sich erkundigte, wie denn der junge Graf nach Hause käme, meinte Alexandra abweisend: „Der dumme Bengel erscheint noch früh genug. Morgen kommt mein Vater, und dann plagt die Bombe. Sie haben Ihre Sache aber sehr gut gemacht, Friedolin. Schade, daß es ein so hoffnungsloser Fall ist. Schlafen Sie recht schön die erste Nacht unter unserem Dach und träumen Sie nicht vom armen Mehlmann.“ Ein fester Händedruck, und Alexandra war im Hause verschwunden.

VI.

Als Oskar Mehlmann erkannte, daß sein ehrenwerter Freund Emmo ihn in hinterlistiger Weise verfehlt hatte und seine Keime, so hingebende Henriette ohne Lebenszeichen verschwunden war, verstand er gar nicht mehr was diese unzähligen Fremden an dem geräuschvollen Paris und seinen schmuckigen und heißen Straßen so verlockend fanden. Die eleganten Räume im Claridge beunruhigten ihn in ihrem kalten, unpersönlichen Luxus, und er hätte viel lieber von seiner Kammer in Bahlsing aus über vertrauten Büchern die Welt verbessert, als hier in Paris in den Nezen eines Intrigenspiels zu zappeln, dessen Fäden er nicht übersehen und noch weniger entwirren konnte. Ehe er den Versuch bei den Varelays machte, wollte er jedenfalls seine große und heilige, aber so unglückliche Liebe zu Alexandra brieflich ins reine bringen. Natürlich konnte man die zärtliche, vertrauensvolle Henriette nicht mit der stolzen Keimheit Alexandras in einem Atem nennen, aber wenn er gegen seine innere Ueberzeugung doch nicht der Mann war, der ungestraft nach den Steinen greifen durfte, dann war es vielleicht besser, sich zu beschließen und ritt dieser oder jener Henriette die oberflächlichen Freuden des Lebens zu genießen, als sich an dem grauenhaften Feuer unbefriedigter Leidenschaft zu verzehren.

(Fortsetzung folgt)

Aus dem Reiche.

Konstantynow. Bürgerlichengilde. Für das diesjährige Pfingstlönigschießen, das wie früher auch in diesem Jahre am 2. und 3. Pfingstfeiertag stattfindet, ist folgendes Programm vorgesehen: Montag (2. Feiertag), 12.30 Uhr: Sammellort beim Ehrenpräses E. M. Stehr, Laszkastraße 4. Punkt 1 Uhr: Abholung des Schützenkönigs L. Stehr, Zgierka 30. Punkt 2 Uhr: Ausmarsch mit Fahne und Musik nach dem Schützenhause, allgemeine photographische Aufnahme, gemeinsame Tafel und Ansprache. 4 Uhr: Eröffnung des Königschießens. — Am 3. Pfingstfeiertag, 1.30 bis 5 Uhr nachmittags: Fortsetzung des Königschießens. Um 6.30 Uhr: Proklamierung des neuen Schützenkönigs, des Marschalls und der Ritter. Um 7 Uhr: Einmarsch unter den Festklängen nach der Wohnung des neuen Königs, von dort nach dem Festsaal der Frau Horn zum Königsball.

Im Konstantynow. Lehrerkonferenz. In gewissen Zeitabständen veranstaltet die Lehrerschaft unserer Stadt, ähnlich wie in anderen Städten und Gemeinden, Konferenzen, auf denen für das Leben der Schule wichtige Fragen besprochen werden. Außerdem haben diese Konferenzen die Selbstbildung der Lehrer zum Zweck, denn „Stillstand ist Rückgang“. Der Lehrer muß ganz besonders sich mit den neuesten Arbeiten auf dem Gebiete der Pädagogik bekannt machen, muß mit den Methoden bekannt gemacht werden, die in der Jugendberziehung im Ausland angewandt werden. Er muß aber auch Gelegenheit haben, die kennengelernten Methoden zu erproben, um ihre Anwendungsmöglichkeit für die gegebenen Verhältnisse zu prüfen. Diese Gelegenheit wird auf den Konferenzen geboten. Auf der Konferenz, die am Mittwoch in der Volksschule Nr. 1 stattfand, stand eine praktische Lektion von Geographie über das Thema „Litauen“ und ein wissenschaftliches Referat auf der Tagesordnung. Die praktische Stunde wurde von Herrn Zubas mit den Kindern der 6. Klasse abgehalten. Nach einer sehr ausführlichen Besprechung der geführten Stunde wurden die übrigen Punkte der Tagesordnung erledigt. Es wurde beschlossen, die nächste Konferenz im Dorfe Srebrna abzuhalten, um den Lehrern unserer höher organisierten, siebenklassigen Volksschulen die Möglichkeit zu geben, sich mit dem Verlauf des Unterrichts in einer zweiklassigen Schule bekannt zu machen, in der zwei bis drei Abteilungen gleichzeitig beschäftigt werden müssen.

Im — Monatsversammlung des Jugendbundes der D. S. A. P. Diese Versammlung fand am Mittwoch im Lokale der Deutschen Sozialistischen Arbeitspartei statt. Die Versammlung leitete der Vorsitzende des Jugendbundes, Genosse S. Kresse. Als Beiräte waren die Parteigenossen K. Grams, L. Gellert und W. Heibrich anwesend. Nach Annahme der Tagesordnung wurde vom Schriftführer, Jugendgenossen E. Wolbert, das Protokoll der letzten Mitgliederversammlung verlesen. Hierauf erstattete Genosse S. Kresse den Bericht über die letzte Bundesratsitzung. An der Aussprache beteiligten sich die Jugendgenossen eifrig. Bei Besprechung des Arbeitsplanes für den kommenden Monat ermunterte Gellert die Jugendlichen, während der Sommermonate die Flügel nicht hängen zu lassen, denn diese Jahreszeit ist gerade am meisten geeignet, den Körper zu festigen, den Geist zu stärken und das Auge für die Schönheiten der Natur zu schärfen. Besonders warm wurden Wanderungen zu Fuß in die nähere und weitere Umgebung propagiert. Diese Aufmunterungen wurden von den Jugendlichen beifällig aufgenommen, die beschlossen, Sonntags in aller Frühe Ausflüge unter der Leitung des Genossen Gellert zu unternehmen. Nachdem noch einige zu diesem Punkte gehörende Angelegenheiten besprochen worden waren, erstattete der Kassierer Bericht über das letzte Jugendfest. Dieser Bericht wurde angenommen. Es wurde ferner beschlossen, die ausstehenden Beiträge und sonstige Gelder einzuziehen, um verschiedene Anschaffungen von Sportgeräten zu ermöglichen. Die Sitzung wurde mit einem „Freundschaft“ geschlossen.

Pabianice. Drei Feste in der ev.-luth. Gemeinde. Die Arbeiterkolonie in Czyszeminek rüftet sich zu einem Feste, welches dort im Freien am 30. Mai um 10.30 Uhr und am Nachmittag um 3 Uhr gefeiert werden soll. Die ev.-luth. Schulgemeinde in Kalino hat den Bau ihres schönen Bethauses vollendet. Am Sonntag, den 2. Juni, soll dasselbe vormittags um 10.30 Uhr eingeweiht werden. Die Pabianicer Gemeinde gedenkt am 16. Juni ihr diesjähriges Missionersfest zu feiern.

Petrkau. Explosion durch Unvorsichtigkeit. In der 3. Mai-Allee 17 entstand vorgestern in der Wohnung des Vizestadtpräsidenten Huber, in der Renovierungsarbeiten vorgenommen werden, eine Explosion. Wie es sich herausstellte, hatte ein Arbeiter einen Gasbrenner aufgemacht und dann ein Streichholz entzündet. Durch die Explosion wurden zwei Arbeiter so schwer verletzt, daß sie nach dem Krankenhaus übergeführt werden mußten. Außerdem wurden mehrere Personen durch Glassplitter verletzt.

Kalisch. In den Brunnen gestürzt und ertrunken. In dem Dorfe Radliczyn, Gem. Marchwacz, Kreis Kalisch, wollte die 22 Jahre alte Marianna Plynacz aus dem Brunnen Wasser schöpfen. Dabei brach ein Brett, das über den Brunnen gelegt war, und das Mädchen stürzte in die Tiefe. Ehe Hilfe herbeieilen konnte, war das Mädchen, das in einigen Tagen Hochzeit haben sollte, ertrunken.

Tomaszow. Tod in der Torfgrube. Der 66 Jahre alte Schmied Andrzej Niedzwiedzi wollte in der Nähe des Dorfes Kurowie-Koscielne in einer Torfgrube

Sport-Turnen-Spiel

Der Sport zu Pfingsten.

Touring — L. R. S.

L. R. Die Ligameisterschaftsspiele nehmen augenblicklich das größte Interesse in Anspruch. Fast jeder Spieltag bringt neue Ueberraschungen und Sensationen. Während am Tabellenende Mannschaften vom Range einer Pogon (Lemberg) und Cracovia rangieren, kämpfen um die Führung L. R. S., Wisla, Garbarnia und Ruch.

An beiden Pfingstfeiertagen werden die Ligameisterschaftsspiele fortgesetzt. In Warschau treffen Polonia und Legia aufeinander. Allgemein gibt man Legia die größten Siegesaussichten. Außerdem gelangen noch folgende Ligameisterschaftsspiele zum Austrag: Cracovia — Warta und Garbarnia — Warta. Zweifelslos sind die Platzherren Cracovia und Garbarnia als Favoriten anzusehen, doch Warta ist unberechenbar und zu jeder Ueberraschung fähig.

Das Lodzer Fußballprogramm zu Pfingsten ist recht bürftig. Die führenden Mannschaften Touring und L. R. S. beschränken sich nur darauf, ein Versuchungsspiel zu veranstalten. Sicherlich werden die Klassen dieser Vereine gefüllt werden, doch diese Spiele sind alltäglich. Der anspruchsvollere Zuschauer will auch ausländischen mit inländischen Fußball vergleichen. Und in dieser Hinsicht wird in Lodz nichts unternommen. Wir haben andere Sport-Pfingsten erwartet! Ein internationales Turnier hätte Zuschauer und Vereinskassen befriedigt; hoffentlich wird in Zukunft in dieser Hinsicht wenigstens etwas getan und der Kontakt mit ausländischen Vereinen wieder hergestellt.

Wie sie aufmarschieren:

Touring stellt zu dem am zweiten Feiertag stattfindenden Freundschaftsspiel gegen L. R. S. folgende Mannschaft: Michalski I; Karasial, Kubit M.; Ginz, Wieliczek, Kahan; Frantus, Balczewski, Kulawial, Chojnacki, Swienioslawski.

L. R. S.: Mila; Cyl, Galecki; Trzmiel, Kubial, Jasiński; Durla, Sawial, Krul, Janczyl, Sledz.

Heute, Sonnabends den 17. d. M., gelangen folgende Fußballspiele zum Austrag:

- W. R. S.-Platz: 17 Uhr: Haszmona — L. U. R.
- Wodna-Platz: 17 Uhr: Widzewska Manufaktur — Slowacki.
- L. R. S.-Platz: 17 Uhr: Gentleman — Eisenbahner.

Erster Pfingstfeiertag:

- L. R. S.-Platz: 15 Uhr: L. R. S. II — L. Sp. u. D. II.
- 17 Uhr: L. R. S. Ib — L. Sp. u. D. I.
- W. R. S.-Platz: 11 Uhr: Union — Burza.
- Wodna-Platz: 11 Uhr: S. S. K. M. — G. M. S.
- 17 Uhr: Zjednoczone — Kraft.
- Geyer-Platz: 17 Uhr: Cytingen — Taubstumme.

Zweiter Pfingstfeiertag:

- L. R. S.-Platz: 9 Uhr: Drlan II — Widzew II.
- 11 Uhr: Drlan I — Widzew I.
- 17 Uhr: Städtekampf der Taubstummen Paris — Lodz.
- Wodna-Platz: 11 Uhr: Pogon — Orle.
- 17 Uhr: Stern — Oratorium.
- W. R. S.-Platz: 11 Uhr: Bieg — Sotol.
- 17 Uhr: L. R. S. — Touring.

Polens Auswahlmannschaft gegen Ungarn.

Zu dem am 2. Juni stattfindenden Fußball-Länderkampf Polen — Ungarn stellt Polen folgende Mannschaft: Mila; Galecki, Chmielowski; Kotlarczyk II, Kotlarczyk I, Matowski; Balcer, Przybycz, Reymann I, Nawrot, Wamek.

sein Hemd waschen. Dabei wurde er plötzlich von Unwohlsein befallen und stürzte ins Wasser, wo er sofort unterging. Einige Kinder, die den Vorfall beobachtet hatten, benachrichtigten die Bauern, denen es aber nur noch gelang, die Leiche zu bergen.

Die Arbeiter der Kunstseidenfabrik verlangen 150 000 Zloty für Ueberstunden. In der Tomaszower Kunstseidenfabrik ist zwischen der Fabrikverwaltung und den Bauarbeitern wegen Nichtentschädigung der Arbeiter für die Ueberstunden ein Konflikt entstanden. Die Firma beschäftigt seit dem Jahre 11924 ständig gegen 400 Arbeiter. Dieselben arbeiten dauernd Ueberstunden, wofür sie von der Firma seit mehreren Jahren nicht die gesetzliche Entschädigung erhalten. Auf diesbezügliche Interventionen erklärte die Firma, daß sie die Angelegenheit für verjährbt betrachte. In Anbetracht des ablehnenden Standpunkts der Firma wandte sich der

Spanien schlägt England 4 : 3.

Im Madrider Stadion Metropolitan fand der erste Fußballkampf England — Spanien statt, der mit begreiflicher Spannung erwartet wurde. Seit Tagen waren die Karten ausverkauft und das Stadion, das 40 000 Zuschauern Raum bietet, bis auf den letzten Platz gefüllt. Nach 24 Minuten waren für England zwei Tore gefallen, was die Spanier veranlaßte, nun aus sich herauszugehen. Nach 40 Minuten kamen die Spanier zum ersten Erfolg, nach 43 Minuten zum zweiten, so daß das Spiel bei Halbzeit 2 : 2 stand.

Das begeisterte Publikum brach in das Spielfeld ein; die Gendarmerie mußte den Platz frei machen. Nach Wiederbeginn spielten die Spanier stark auf Sieg. In der 30. Minute buchten die Engländer das dritte Tor, nach weiteren acht Minuten glichen die Spanier aus. In der 41. Minute schloß Padron das entscheidende vierte Tor, so daß der Kampf 4 : 3 für Spanien unter dem tosenden Beifall der Menge endete.

Die spanischen Stürmer spielten sehr gut; die Engländer dagegen schwerfällig, da sie sichtlich unter der Hitze litten. Der Kampf war hart, aber fair. In der spanischen Mannschaft befanden sich zwei Amateure, in der englischen einer.

Suddersfield Town in Wien geschlagen.

Die englische Berufspielermannschaft Suddersfield Town leitete ihre Weltspielreise auf dem Kontinent in Wien mit einem Spiel gegen Admira ein. Die 13 000 Zuschauer wurden von den Engländern sehr enttäuscht, die infolge des mißlichen Wetters sehr lustlos spielten. Mit um so größerem Eifer waren die Wiener bei der Sache; die durch Siegl den ersten Treffer erzielten und mit 1 : 0 bei der Pause führten. Nach dem Wechsel erhielt Admira einen Elfmeter zugesprochen, den Schall zum zweiten Tor verwandelte. Eine Minute vor dem Abpfiff fiel das dritte Tor für Wien. Mit 3 : 0 blieb Admira über die englischen Berufsspieler siegreich.

Frankreich im Europa-Cup.

In Genua tagte vorgestern die Europa-Pokal-Konferenz. Es wurde beschlossen, diese Konferenz auch für den Fall aufrechtzuerhalten, daß der FIFA-Kongreß in Barcelona die Ausschreibung der Weltmeisterschaften beschließen sollte. Frankreich wurde zur Teilnahme an dem internationalen Pokal für Ländermannschaften eingeladen, wodurch sich die Zahl der Teilnehmer auf sechs erhöhen würde. Frankreichs Teilnahme wäre in diplomatischer und propagandistischer Beziehung für den Europa-Pokal von großer Bedeutung.

Ein neuer Weltrekord Arne Borgs.

Arne Borg befindet sich derzeit in glänzender Verfassung. Er schwamm in Los Angeles 400 Yards in 4 Minuten 51 Sekunden und schlug damit den alten Weltrekord, den Weismüller 1927 in Honolulu mit 4 : 52 aufgestellt hatte, um eine Sekunde.

Dempsey — Schmeling?

In Dempseys Freundeskreis verlautet mit Bestimmtheit, daß der Exweltmeister entschlossen ist, in den Ring zurückzukehren. Dempsey will — diese Ankündigung wird innerhalb kurzer Frist erwartet — im September in Newyork einen Kampf austragen, der entweder Schmeling oder den Neger Godfrey als seinen Gegner sehen wird. Falls Schmeling Paulino besiegt, scheint Dempsey gewillt, Schmeling anzunehmen.

Der Exmeister will eine Dollarmillion als Garantiesumme verlangen. Für den Kampf soll eine besondere Freiluftarena in Long Island gebaut werden, in der 125 000 Zuschauer Platz finden können. Wenn man bedenkt, daß Tunney aus seinem letzten Kampf 991 000 Dollar Erlös erzielte, dann scheint es sicher, daß Dempseys Forderung erfüllbar ist.

Augenblicklich befindet sich Dempsey in Montreal. Er hat die Absicht, unter seinem und seinem Partner Fugazy Management einen Kampf für Godfrey zustande zu bringen. Der Gegner für den Neger ist noch unbekannt.

Verband in Lodz an den Arbeitsinspektor des 15. Bezirks um Anklage. Der Inspektor erklärte, die Fabrik habe keine Erlaubnis zur Beschäftigung der Arbeiter nach der gesetzlichen Zeit begeben. Wie wir erfahren, beschreitet der Verband den Klageweg gegen die genannte Firma, wobei er eine Forderung von etwa 150 000 Zloty stellt. Manche Arbeiter dieser Firma verlangen 2000 bis 3000 Zloty für die von ihnen geleisteten Ueberstunden. (281b)

Kattowitz. Grauentöller Dettsenfund. Vorgestern abend erlöste ein Gungwächter in der Nähe der Ortschaft Janowice einen treibenden menschlichen Körper im Flußlauf der Weichsel. Die benachrichtigte Polizei stürzte aus dem Wasser den unteren Teil eines Frauenkörpers heraus, der an den Hüften durchschnitten bzw. zerstückelt war. Im rechten Bein der gräßlich verunstalteten Femele war ein Strumpf und Schuh an festem Schuhwerk befestigt. Schwarzer

Achtung! Deutsche Eltern!

Laut behördlicher Verordnung sind im neuen Schuljahre folgende Kinder schulpflichtig, und zwar die nach dem 31. August 1915 geborenen, sowie der ganze Jahrgang

1916, 1917, 1918, 1919, 1920, 1921 und 1922

Soll das Kind eine Schule mit deutscher Unterrichtssprache besuchen, so muß der Vater — falls er nicht lebt, die Mutter bezw. der Vormund — eine entsprechende Deklaration in der Komisja Powszechnego Nauczania Piramowicza Nr. 10, 2. Stock, unterzeichnen. Die Deklarationen können außer Sonn- und Feiertagen täglich von 8 bis 15 Uhr eingereicht werden.

Der Geburtschein des Kindes ist mitzunehmen. Der Termin der Einreichung läuft am 1. Juni ab.

Deutsche Eltern! Das deutsche Kind gehört in die deutsche Schule! Veräümt daher den Termin der Einreichung nicht!

Informationen erteilen die Stadtverordneten der D.S.A.P. in ihrer Geschäftsstelle, Petrikauer 109, im Hofe rechts, an allen Werktagen von 4 bis 7 Uhr abends.

Strumpf zu sehen. Da sich die aufgefundenen Leiche bereits im Verwesungszustand befindet, wird angenommen, daß sich die tote schon seit längerer Zeit im Wasser befunden hat. Das Wasser wurde sofort weiter durchsucht, doch ist man auf die oberen Körperteile der Frauenleiche noch nicht gestoßen. Bis jetzt war es auch nicht möglich, die Verstückelte, die so grauenvolle Merkmale aufweist, zu identifizieren.

Radio-Stimme.

Für Sonnabend, den 18. Mai

Polen.

- Warschau.** (216,6 kg, 1385 M.) 12.10 und 16 Schallplattenkonzert, 17.55 Kinderstunde, 18.50 Verschiedenes, 20 Abendkonzert, 23 Tanzmusik.
- Kattowitz.** (712 kg, 421,3 M.) Warschauer Programm.
- Kraukau.** (955,1 kg, 314,1 M.) 11.56 Fanfare, 12.10 Schallplattenkonzert, danach: Warschauer Programm, 23 Konzert.
- Posen.** (870 kg, 344,8 M.) 13 Schallplattenkonzert, 17.55 Kinderstunde, 18.50 Verschiedenes, 20 Oratorium: „Die heilige Ludmilla“, 22.45 Kabarett, 00.01 Nachtkonzert.

Ausland.

- Berlin.** (631 kg, Wellenlänge 475,4 M.) 11.02 und 14 Schallplattenkonzert, 17 Ceemusik, 20.05 Phonomontage: „Die schwarze Kiste“.
- Breslau.** (996,7 kg, Wellenlänge 301 M.) 12.10 und 13.45 Schallplattenkonzert, 16.15 Schlager-Revue, 20.15 Herzlichste Pfingstgrüße, 22.30 Tanzmusik.
- Frankfurt.** (721 kg, Wellenlänge 416,1 M.) 13.15 Schallplattenkonzert, 15.05 Jugendstunde, 16.35 Neue Tanzmusik, 20 Orchesterkonzert, 21 Operette: „Der blaue Mazur“.
- Hamburg.** (766 kg, Wellenlänge 391,6 M.) 7.20, 11 und 12.10 Schallplattenkonzert, 13.40 Konzert, 18 Wunschnachmittag, 20 Volksfest im Maien, 23 Tanzmusik.
- Köln.** (1140 kg, Wellenlänge 263,2 M.) 10.15 und 12.10 Schallplattenkonzert, 17.45 Good Will Day, 20 Lustiger Abend.
- Wien.** (577 kg, Wellenlänge 519,9 M.) 11 Vormittagskonzert, 16 Nachmittagskonzert, 18.30 Sonaten.

Für den 19. Mai 1929.

Polen.

- Warschau.** (216,6 kg, 1385 M.) 15.15 Konzert, 18.20 Musikalische Veranstaltung, 19 Verschiedenes, 20.15 Abendkonzert, 23 Tanzmusik.
- Kattowitz.** (712 kg, 421,3 M.) Warschauer Programm.
- Kraukau.** (955,1 kg, 314,1 M.) 11.45 und 20. Fanfare, danach Warschauer Programm, 23 Konzert.
- Posen.** (870 kg, 344,8 M.) 15.15 und 18.20 Konzert, 17.50 Kinderstunde, 19.20 Verschiedenes, 20.15 Abendkonzert, 23 Tanzmusik.

Ausland.

- Berlin.** (631 kg, Wellenlänge 475,4 M.) 7 Frühkonzert, 11.30 Mandolinenorchester-Konzert, 13.05 Mittagskonzert, 15.30 Märchen, 16.30 Unterhaltungsmusik, 20 Orchesterkonzert.
- Breslau.** (996,7 kg, Wellenlänge 301 M.) 12 Konzert, 15.25 Kinderstunde, 16 Harfenkonzert, 16.30 Hörzonen, „Hirt“, 17 Unterhaltungsmusik, 18 Klaviermusik, 20.15 Sinfonietta.
- Hamburg.** (766 kg, Wellenlänge 391,6 M.) 6 Gartenkonzert, 11.30 Frühkonzert, 13.05 und 20 Pfingstkonzert, 15 Blasmusik, 16.30 und 23 Konzert.
- Köln.** (1140 kg, Wellenlänge 263,2 M.) 7 Pfingstkonzert, 13 Mittagskonzert, 16.30 Gartenkonzert, 20.45 Drama „Tristan und Isolde“.
- Wien.** (577 kg, Wellenlänge 519,9 M.) 12.20 Orgelvortrag, 11 Konzert, 16 Nachmittagskonzert, 19.20 Trio-Abend, 20 Uebertragung aus der Staatsoper.

Für den 20. Mai 1929.

- Warschau.** 12.10 Sinfonisches Matinee, 15.15 Populäres Konzert, 19 Verschiedenes, 23 Tanzmusik.
- Kattowitz.** 12.10 Orchesterkonzert, 15.15 Populäres Konzert, 19 Verschiedenes, 20.15 Slawisches Konzert.
- Kraukau.** Warschauer Programm, 23 Konzert.
- Posen.** 13.05 Schallplattenkonzert, 17.55 Nachmittagskonzert, 18.50 Verschiedenes, 20.15 Slawisches Konzert, 23 Konzert.
- Berlin.** 6.30 Frühkonzert, 12 Mittagskonzert, 16.30 Opern-Arien, 19.30 Oper „Hoffmanns Erzählungen“.
- Breslau.** 9 Morgenkonzert, 12 Mittagskonzert, 15.30 Nachmittagsunterhaltung, 19.30 Uebertragung von Berlin.
- Frankfurt.** 12 Konzert, 16 Jugendstunde, 16.30 Operettenmusik, 19 Zitherkonzert, 20.15 Ferdinand Raimund.
- Hamburg.** 13.30 Orchesterkonzert, 16.30 Arien-Stunde, 18 Pfingstgefänge aus alter und neuer Zeit, 20 Der Tag der Operette, 23 Tanzmusik.
- Köln.** 8 Frühkonzert, 13 Gartenkonzert, 16 Kinderpfingstfest, 20.10 Pfingsttanz.
- Wien.** 10.20 Orgelvortrag, 11 Konzert, 16 Nachmittagskonzert, 17.50 Kammermusik, 20 Operette „Friederike“, darauf Abendkonzert.

Deutsche Sozial. Arbeitspartei Polens.

Einberufung des 5. Parteitag.

Der V. Parteitag der D.S.A.P. (Bezirk Kongreßpolen) wird hierdurch für den 25. und 26. Mai nach Lodz einberufen. Die Tagesordnung ist folgende:

1. Eröffnung.
2. Wahl des Präsidiums.
3. Wahl der Kommissionen.
4. Berichte des Hauptvorstandes.
5. Bericht der Kontrollkommission.
6. Diskussion zu den Punkten 4 und 5.
7. Neuwahl der Parteinstanzen.
8. Die politische Lage.
9. Die Jugendbewegung der D.S.A.P.
10. Die Parteiarbeit auf dem Lande.
11. Der Kampf um das deutsche Schulwesen in Polen.

Die Ortsgruppen wählen in besonderen Mitgliederversammlungen Delegierte für den Parteitag nach dem vom Hauptvorstand festgesetzten Schlüssel.

Der Parteitag findet im Saale des Lodzger Stadtrats (Pomorska 16) statt und beginnt am 25. Mai, um 4 Uhr nachmittags.

A. Kronig, Parteivorstand.

Sitzung des Hauptvorstandes.

Am Mittwoch, den 22. d. M., um 7 Uhr abends, findet eine Sitzung des Hauptvorstandes statt. Die Anwesenheit aller Mitglieder ist dringend erforderlich.

Der Vorsitzende.

Fraktionsitzung der Stadtverordneten!

Dienstag, den 21. d. M., 7.30 Uhr abends, findet in der Geschäftsstelle, Petrikauerstraße 109, eine Sitzung der Stadtverordnetenfraktion statt, zu der sämtliche Stadtverordneten sowie die außerordentlichen Mitglieder der Fraktion zu erscheinen haben.

R. Klim, Fraktionsvorsitzender.

Mitgliederversammlung in Babianice. Am Donnerstag fand in der Fabryczna 32 eine Mitgliederversammlung der D.S.A.P. statt. An der Sitzung, in der über die Aufgaben des Parteitages beraten wurde, nahm der Beirat Schöffe Ludwig Kuf (Lodz) teil. Als Delegierter zum Parteitag wurde der Vorsitzende der Ortsgruppe, Gen. Stolz, gewählt. Als Vertreter nehmen ferner am Parteitag die Parteiratmitglieder Herter und Kobbler teil.

Zgierz. Gesangsverein „Freiheit“. Weil wir tüchtig aus unseren neuen Vereinsbüchern zum Parteitag in Alexandrow, sowie zum eigenen Fest üben, findet die nächste Gesangsstunde am Dienstag, den 21. Mai, um 8 Uhr abends, statt. Es können sich noch Sänger und Sängerinnen melden.

Deutscher Sozial. Jugendbund Polens.

Pfingsten in Tomaszow.

Der Deutsche Sozialistische Jugendbund Polens veranstaltet über die Pfingstfeiertage einen Ausflug nach Tomaszow. Das Programm des Aufenthalts in Tomaszow ist folgendes: Sonnabend abend: Empfang der Jugendgenossen und -genossinnen im Lokal, Milastrze 27/29. Anschließend Bunter Abend mit Theateraufführung, Deklamationen und verschiedenen Spielen.

Erster Feiertag: Ausmarsch um 6 Uhr früh nach dem blauen Duell, Sw. Anna, Viala Glowa, Smardzewice; mittags im Walde eine Stunde Pause. Nachher verschiedene Spiele. Um 3 Uhr: Abmarsch nach den Sandgruben, von wo Rückmarsch angetreten wird zur Abfahrt der Teilnehmer, die nicht länger bleiben wollen. Das Programm des zweiten Feiertags wird durch die Teilnehmer selbst bestimmt.

Die Gruppen müssen die Teilnehmer bis Donnerstag, den 16. Mai, an die Bezirksleitung angeben. Die Genossen, die mit dem Fahrrad hinausfahren wollen, möchten dies anfragen, da die Radlersektion von Tomaszow ihnen entgegenfahren würde. Sonnabend, nachmittags um 3 Uhr, Sammelplatz: Lodz, Petrikauer 109. Abgefahren wird mit Omnibussen. Der genaue Zeitpunkt wird noch bekanntgegeben werden. Der Preis wird sich nach der Anzahl der Teilnehmer richten, und zwar 6 bis 8 Zloty hin und zurück, betragen. Die Ausrüstung soll möglichst wandermäßig sein: Rucksack, bequeme Schuhe und Kleidung, Wolldecke usw.

Die Bezirksleitung.

Bezirksvorstandssitzung. Dienstag, am 7. Uhr abends, findet in der Petrikauerstraße 109 eine wichtige Sitzung des Bezirksvorstandes statt. Auf der Tagesordnung sind außerst wichtige Punkte. Das Erscheinen eines jeden Bezirksvorstandsmitgliedes ist unbedingt erforderlich.

Der Vorsitzende.

Chojny. Zusammenkunft im Garten. Am Montag, den 2. Pfingstfeiertag, nachmittags 2.30 Uhr, kommt die deutsche Jugend von Chojny im Garten des Gen. Schwarz in der Wesola 12 zu ihrem Spielnachmittag zusammen. Im Freien sollen Volkstänze und verschiedene Spiele aufgeführt werden. Auch die Lieberbücher sind mitzubringen. Die Eltern der Jugendlichen wie auch die Parteigenossen sind ebenfalls eingeladen.

Zgierz. Am 2. Pfingstfeiertag findet ein Ausflug des Jugendbundes nach Rogi, Kuzki und Umgegend statt. Abmarsch um 6 Uhr früh vom Parteilokal, 3. Maja 32.

Lodz-Zentrum. Achtung. Gemischter Chor. Die Gesangsstunden finden jeden Montag im Parteilokal, Petrikauer 109, pünktlich 7.30 Uhr abends statt. Da wir über neue Lieberbücher des Arbeiterlänger-Bundes verfügen und bereits aus denselben üben, werden die Sänger und Sängerinnen gebeten, pünktlich und vollzählig zu erscheinen. Auch können sich noch einige Gesangslustige beim Obmann einschreiben lassen.

Alexandrow. Die Mitglieder des gemischten Chors werden gebeten, jeden Donnerstag, pünktlich 7 Uhr, zu den Gesangsstunden zu erscheinen, da zum Parteitag in Alexandrow gesungen werden soll. Wir hoffen, daß nicht nur die alten Sänger kommen, sondern auch ein großer Teil von Parteigenossen, um am Parteitag einen recht starken Chor zu stellen. Neue Sänger werden jeden Donnerstag aufgenommen.

Verantwortlicher Schriftleiter: Armin Zerbe; Herausgeber: Ludwik Kuf; Druck: „Prasa“, Lodz, Petrikauer 101.

Theater- u. Kinoprogramm.

Städtisches Theater: Sonnabend Premiere „Goraczka nafy“

Kammerbühne: Sonnabend und Sonntag „Adwokat i róze“

Theater im Staszic-Park: Sonnabend „Kwadratura Koła“; Sonntag und Montag nachm. für Kinder „Zakleta Zaba i Jas Chwat“

Apollo: „Die Stadt der Wunder“

Capitol: „Der Staatsanwalt klagt an“

Casino: „Die Liebe des Kosaken“

Corso: „Der Adler der Prairie“

Czary: „Die Gefangene Allahs“

Grand Kino: „Seine Exzellenz der Gesandte“

Kino Owiatowe: Harry Liedtke

Luna: „Die Karriere des Fr. Lodo“

Odeon: Das Haus „Unter der roten Laterne“

Palace: „Der Staatsanwalt klagt an“

Splendid: „Die Geliebte Roswolskis“

Wodewil: Das Haus „Unter der roten Laterne“

Heute und folgende Tage: Der Mensch mit dem allerliebsten Lächeln



= Harry Liedtke =

sowie seine liebreizenden Partnerinnen LA JANA und BETTY BIRD

in dem wunderschönen Kinostück

„Die Karriere des Fräulein Dodo“

Erlebnisse eines toletten Mädchens, welches von Bühnenuhm träumte.

Großes Sinfonie-Orchester unter Leitung von Theodor Ryder.

Beginn der Vorstellungen um 4 Uhr nachm., Sonnabends, Sonntags und Feiertags um 12 Uhr mittags, der letzten um 10 Uhr abends.
Preise der Plätze zur 1. Vorstellung ab 1 Zloty, Sonnabends, Sonntags und Feiertags von 12 bis 3 Uhr sämtliche Plätze zu 50 Groschen und 1 Zloty.

Garten am Restaurant

„KOMETA“

Kopernika (Milsza) 46

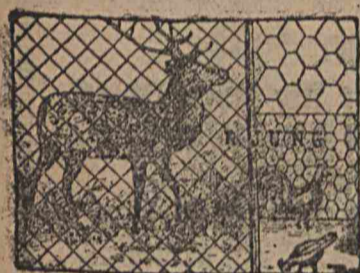
Tel. 62-60.

Heute Eröffnung der Sommer-Saison

Täglich Konzert eines bekannten Ensembles.

Die vortreffliche Küche verabfolgt Frühstücke, Mittage, Abendbrote, warme Imbisse und auch köhlende Getränke. Das Buffet ist mit in- und ausländischen Getränken versehen. Abgestandenes Anstands und andere Fadhier.

Bei Unwetter findet das Konzert im Saale statt.



Draht-

Zäune, Gitter-Gewebe, Siebe, Rabitzgewebe, Kupfergaze für Filter.

erzeugt u. empfiehlt

in allen Metallen, Webes- und Flechtarten zu billigen Preisen

Rudolf Jung Łódź, Wólczarska 151 Tel. 28-97.

Bureau

der Sejmabgeordneten und Stadtverordneten der D. S. U. P.

Lodz, Petrikauer 109 rechte Offizine, Parterre.

Auskunftsstelle für Rechtsfragen, Wohnungsangelegenheiten, Militärfragen, Steuerfachen u. dergl. Anfertigung von Gesuchen an alle Behörden, Anfertigung von Gerichtsklagen, Uebersetzungen.

Der Sekretär des Bureaus empfängt Interessenten täglich von 5 bis 7 Uhr, an Sonnabenden von 3 bis 5 Uhr, außer Sonn- und Feiertagen.

Heilanstalt

der Spezialärzte für venerische Krankheiten

Zawadzka 1. Zawadzka 1. Tätig von 8 Uhr früh bis 9 Uhr abends, an Sonn- und Feiertagen von 9-2 Uhr.

Ausschließlich venerische, Blasen- und Hautkrankheiten.

Blut- und Stuhlganganalysen auf Syphilis und Tripper Konsultation mit Urologen und Neurologen. Sicht-Heilkabinett. Kosmetische Heilung. Spezieller Wartesaal für Frauen. Beratung 3 Zloty.

Unsere Leser und Freunde

biten wir, bei Einkäufen die in der „Lodzger Volkszeitung“ inserierenden Firmen zu bevorzugen und sich stets auf die „Lodzger Volkszeitung“ zu berufen.

Bett-Aussteuer — Gratis!

Um meine Erzeugnisse noch mehr zu verbreiten, verlose ich unter meine wert. Kunden

gratis

eine vollständige Aussteuer für 2 Betten u. zw.

2 Koldern, 2 Kissen und 2 kl. Kissen auf Daunnen sowie dazu reich mit Spitzen garnierte Bezüge.

Bedingung der Auslosung finden Sie in meinem Katalog, welcher jedem Käufer ausgefolgt wird.

Julius Rosner, Lodz

Petrikauer Strasse 98 u. 160



Bereinigung Deutschsingerender Gesangsvereine in Polen.

Am Sonntag, den 26. Mai a. c., findet im Lokale des Lodzger Männergesangsvereins, Petrikauer 243, pünktlich um 3 Uhr nachmittags, die

Ordentliche Generalversammlung

der Vereinigung statt. — Tagesordnung: 1. Verlesung des Protokolls der letzten Generalversammlung; 2. Jahresbericht; 3. Kassenbericht; 4. Bericht der Revisionskommission; 5. Aufnahme neuer Mitglieder; 6. Entlastung der Verwaltung; 7. Neuwahlen; 8. Anträge.

Die Herren Mitglieder der der Vereinigung angeschlossenen Vereine werden höfl. gebeten, pünktlich u. vollständig zu erscheinen. Die Verwaltung.

Fest der inneren Mission in der Arbeitertolonie Czyzeminiek.

Am Fronleichnamstage, den 30. Mai d. J., finden vormittags um 10.30 Uhr und nachmittags um 3 Uhr in der Arbeitertolonie Czyzeminiek

Festgottesdienste

statt. Eine Reihe von Pastoren werden dort Festansprachen halten. Der Pabianicer Kirchengesangchor und Männergesangchor wie auch der Kirchenposaunenchor werden mitwirken. Der Pabianicer Frauenchor wird gütigst für die Bewirtung der Gäste Sorge tragen.

Man fährt mit der Pabianicer Elektrischen bis zur sogenannten Biegung, wo links die Chaussee nach Nagaw fährt. Wegweiser mit der Aufschrift: „Kolonja Robotnicza Czyzeminiek“ weisen den Weg für Fußgänger in die Arbeitertolonie. Für Fahrgelegenheit wird von dort von 9 Uhr morgens an nach Möglichkeit gesorgt werden.

Die Verwaltung der Arbeitertolonie Czyzeminiek.

Zahnarzt H. SAURER

Dr. med. russ. approb.

Mundchirurgie, Zahnheilkunde, künstliche Zähne Petrikauer Straße Nr. 6

Alte Gitarren und Geigen

kaufe und repariere, auch neu gefertigte. Maszyn-Kramentobauer J. Górn, Rydzanowska 64.



Fahrräder

und Zubehörteile, sowie Grammophone und Platten zu günst. Bedingungen empf.

Max Hoffrichter, Petrikauer 134.

Herstellung und Reparatur von Fahr- und Motor-Rädern. Emaillierung der Fahrgestelle und Bemalung von Einzelteilen.

Dr. med.

Albert Mazur

Facharzt für Hals-, Nasen- und Ohrenleiden, Stimm- und Sprachstörungen

Wschodniestr. 65

(Eingang auch Petrikauer 46.) Tel. 66-01. Sprechstunden von 12.30-1.30 u. 4-6 Uhr.



Verul

„Ich kann Sie nicht heiraten, versuchen Sie doch zu vergessen.“ „Unmöglich! Bin Gedächtniskünstler!“



Wie kommen Sie zu einem schönen Heim?

Zu sehr guten Zahlungsbedingungen erhalten Sie Ottomanen, Schlafbänke, Tapczans, Matrasen, Stühle, Tische. Große Auswahl stets auf Lager. Solide Arbeit. Bitte zu besichtigen. Kein Kaufzwang

Tapezierer

A. BRZEZINSKI, Zielona 39. Tramverbindung mit Link Nr. 17

Dr. Heller

Spezialarzt für Haut- u. Geschlechtskrankheiten

Nawrot 2

Tel. 79-89.

Empfängt von 1-2 und 4-8 abends für Frauen speziell von 4 bis 5 Uhr nachm.

Für Unbemittelte Heilanstaltspreise.

Ein neues, schön gebautes Holzhaus

mit 7 sofort zu vermietenden Zimmern sofort zu verkaufen. Näheres beim Eigentümer, Rudo Pabianicka, Dantowa 59, Saltestelle Neu-Rosic.

Ein Stricktopf

(180.) mit Selbstheber preiswert abzugeben. Schindler, Raitera 28.

Heute und folgende Tage!

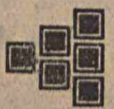
SPLENDID

Heute und folgende Tage!



BRIGITTE HELM

in ihrer neuesten und vor-
trefflichsten Kreation als



„Rozwolskis Geliebte“

Großes Drama der Intrige und Liebe nach den hinreißenden Erlebnissen einer Tänzerin, die den Künstlerhimmel durch Opferung ihrer Ehre nicht erklimmen wollte. Der Partner Brigitte Helms ist der gleichfalls schöne Mann und talentierte Künstler

HENRY STUART

Der Glücksstrahl im tiefsten Elend! — Die edelhafteste Geste eines Milliardärs! — Ungewöhnliche Schicksalsfügung!
Produkt der „Ufa“.

Außer Programm: Die Fahrt des „Graf Zeppelin“ nach Amerika.

Beginn der Vorstellungen während der Feiertage um 12 Uhr. Von 12 bis 3 Uhr sämtl. Plätze zu 50 Groschen und 1 Zloty.



Schmerz erfüllt teilen wir allen Verwandten, Freunden und Bekannten mit, daß es Gott dem Allmächtigen gefallen hat, unsere innigstgeliebte Mutter, Großmutter, Schwiegermutter, Schwester, Schwägerin und Tante

Marie Kopiczke

geb. Hantschke

im Alter von 73 Jahren, versehen mit hl. Sterbesakramenten, am Freitag, den 17. Mai 1929, um 3 Uhr nachmittags, zu sich in die Ewigkeit abzurufen.

Die Beerdigung der teuren Entschlafenen findet Sonntag, den 19. Mai (1. Pfingstfeiertag) um 3.30 Uhr nachmittags, vom Trauerhause, Glownaße. 28, aus, auf dem alten katholischen Friedhof statt.

Die tieftrauernden Hinterbliebenen.



Felddbetten

Liege-
Stühle
Kinderstühle

der Firma

„OMEGA“

mit langjähr. Garantie von
Fabryka Łódź
Juliusza 4

Zu verlangen in allen
Möbellagern.

En gros En detail

Gute solide
Herrenstoffe für jeden Zweck,
Damenstoffe für Mäntel und
Kostüme,
wollene Kleiderstoffe
empfiehlt zu mäßigen Preisen



Spezialität:
Leonhardt'sche Waren.



Sonder-Angebot für das Pfingstfest

Bei Sonne im Freien,
Bei Regen im Heim
sorgt stets für gute Stim-
mung

Parlophon

- Parlophon Koffer-Apparate . . . 31. 115.—
- „Schatulle“ Tisch . . . 31. 145.—
- „ (2 Federn) 31. 175.—
- „ Extra groß . . . 31. 245.—

Neueste Schläger eingetroffen!

„Ich küsse Ihre Hand, Ma-
dame“, von Lauber gesungen,
wieder zu haben bei

ALFRED LESSIG

Nawrot 22



Miejski

Kinematograf Oświatowy

Wodny Rynek (róg Rokiciński)

Od dnia 14 do 20 maja 1929

Dla dorosłych początek seansów o godz. 18.45 i 21
w soboty i w niedziele o godz. 16.45, 18.45 i 21

ŚWIERSZCZYK (KSIĄŻE POZWOLIŁ)

W rolach głównych: Lya Mara i Harry Liedtke

Dla młodzieży początek seansów o godz. 15 i 17
w soboty i w niedziele o godz. 13 i 15

W KRAINIE SREBRNEGO LWA

PERSJA

Obraz w 10-ciu aktach realizacji Bernarda
Kellermana

Audycje radjofoniczne w poczek. kina codz. do g. 22

Ceny miejsc dla dorosłych I—70, II—60, III—30 gr
„ „ „ młodzieży I—25, II—20, III—10 gr

Unser Geschäft

K. WIHAN

Inhaber
Em Scheffler

Łódź, Glowna-Strasse 17

führt nur bessere, anerkannt gut gearbeitete
Herren-, Damen- und Kinder-Garderoben
bei billigster Preisberechnung. — Ein Versuch
genügt u. Sie werden ständig unser Abnehmer sein
Wie verkaufen gegen günstige Bedingungen

Heilanstalt der Spezialärzte

am Geyerschen Ringe

Breitauer 294, Tel. 22-89

(Haltestelle bei Pabianicer Fernbahn)

empfangt Patienten aller Krankheiten — auch Zahn-
krankheiten — täglich von 10 Uhr vormittags bis 8 Uhr
abends, Sonn- und Feiertags bis 2 Uhr nachmittags.
Zwischen, Analysen (Harn, Blut auf Syphilis, Sputum
usw.), Operationen, Krankenbesuche, elektr. Bäder,
Electrisation, Quarzlampebestrahlungen, Röntgen.

Konsultation 4 Zl., für Geschlechts- u. Haut-
krankheiten, sowie Zahnkrankheiten 3 Zl.

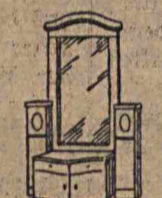


Meble

POJEDYNCZE



ZAKŁ. STOLARSKI
JULIUSZA 20



Lustra Trema



WYTW. LUSTER

Alfred Teschner

JULIUSZA 20
RÓG NAWROT
TEL. 40-61

Benzin-Motor

5 P.S. billig zu verkaufen.
Dolna Strasse Dalg Nr. 3/4
bei Rand.

Das Sekretariat

der Deutschen Abteilung des
Textilarbeiterverbandes

Breitauer 109

erteilt täglich von 9 bis 1 Uhr und von 3,30 bis
7,30 Uhr abends

Auskünfte

in Lohn-, Urlaubs- und Arbeitsan-
gelegenheiten.

Für Auskünfte in Rechtsfragen und Bevret-
tungen vor den zuständigen Gerichten durch
Rechtsanwälte ist gesorgt.

Intervention im Arbeitsinspektorat und
in den Betrieben erfolgt durch den Verbands-
sekretär.

Stellenvermittlung.

Die Fachkommission der Reizer, Scherer,
Kudreiter u. Schlichter empfängt Donnerstags
und Sonnabends von 6 bis 7 Uhr abends in
Fachangelegenheiten.

Büro

Eduard Kaiser

Łódź

Nadwamstałtstraße 35.

Eingaben an sämtliche Behörden.

Klagen an das Arbeitsgericht.

Ein kleines

Häuschen mit Gärtchen

im Preise von
5—8 tausend Zloty
sofort zu kaufen gesucht.

Die Baupolitik der Stadt Lodz 1929.

Die bürgerliche Hezypresse lehnt den Pleitegeier herbei. — Unnütze Freude der Sozialistengegner. — Zweierlei Maß bei der Verteilung der Kredite durch den Staat. — Kanalisationsbau, Arbeiterwohnhäuser, Straßenbau, Bau einer mechanischen Ziegelei. — Erhöhte Tätigkeit der sozialen Fürsorge. — Die Zahl der Obdachlosen wird immer größer. — Täglich werden mehrere uneheliche Säuglinge dem Magistrat zugeführt. — Steigerung der Not des Proletariats.

Von Ludwig Kul, Schöffe des Magistrats der Stadt Lodz.

Der rote Magistrat hat abgewirtschaftet! Bankrott der Sozialisten in der Stadtverwaltung! Katastrophopolitik der Magistratsherren! Dieser Art Uberschriften prangen seit zwei Wochen über Artikeln in den bürgerlichen Blättern und der Sanaejapresse, die der Wirtschaftslage der Lodzzer Selbstverwaltung gewidmet sein sollen.

Die Gegner des Arbeitermagistrats hat ein Freudentaumel erfaßt. Sie sehen schon das Ende der Sozialisten und suggerieren wohl auch manchen, dem die Tatsachen unbekannt sind oder dem ein objektiv sich verhaltendes Presseorgan nicht in die Hand kommt.

Diese Freude der kapitalistisch-bürgerlichen Clique, die sonderbarerweise in dieser Frage über alle nationalen Unterschiede hinaus polnische und deutsche Nationalisten vereinigt, ist reichlich zu früh gekommen. Denn das, was die deutsch-polnische Bourgeoisie heute sehen will und so sehnsüchtig herbeiwünscht, ist nicht geschehen und wird auch, solange die Sozialisten die Lodzzer Selbstverwaltung führen werden, nie geschehen.

Einen Bankrott oder eine wirtschaftliche Katastrophe hat die Lodzzer Selbstverwaltung unter den gegenwärtig obwaltenden Verhältnissen nicht zu erwarten. Diejenigen Leute, die heute die Stadt regieren — die Sozialisten — werden ihn zu verhüten wissen, trotz der krampfhaften Anstrengung ihrer Gegner, ein solches Ziel zu erreichen.

Was ist aber geschehen, das das Geschrei der bürgerlichen Blätter verursacht hat? Nichts Besonderes.

Unsere Leser wissen es, daß die Lodzzer sozialistische Selbstverwaltung neben dem ordentlichen Haushaltsplan, der etwa über 30 Millionen Ein- und Ausgaben umfaßt, einen

außerordentlichen Haushaltsplan auf die Summe von etwas über 20 Millionen

aufgestellt hat. Der ordentliche Haushaltsplan betrifft die bestehenden Agenden der Stadt, also die normalen Ausgaben, der außerordentliche die

Baupolitik der Stadt Lodz im Jahre 1929.

Jeder Politiker und erst recht jeder Selbstverwaltungspolitiker weiß es, daß die Gemeinde oder der Staat neben der gewöhnlichen Wirtschaftsführung auch an eine Baupolitik, an die Schaffung neuer Institutionen denken muß. Zu diesem Zweck stellt jede Gemeinde und jeder Staat sein Investitionsprogramm auf, das er, in ein außerordentliches Budget zusammengefaßt, sein Investitionsbudget nennt. Die Verwirklichung dieses Programms hängt dann im Laufe des Tätigkeitsjahres davon ab, ob die Gemeinde oder der Staat die Mittel aufbringen kann, die zur Durchführung der Investitionen notwendig sind.

Im Jahre 1928/29 hat z. B. die Stadt Lodz ein Investitionsbudget in der Höhe von 17 Millionen Zloty vorgeesehen. Dieses wurde bei weitem überschritten, denn, als die Stadt die 2 Millionen Dollaranleihe erhalten hatte, wurde der Investitionshaushaltsplan mit gegen 25 Millionen Zloty abgeschlossen. Also wurden die Erwartungen unseres Magistrats im vorigen Jahre um gegen ein Drittel der Summen übertroffen.

In diesem Jahre, also für das Budgetjahr 1929/30, hat der Magistrat gegen 20 Millionen Zloty Ausgaben für Investitionen vorgeesehen. Darunter 10 Millionen zur Fertigstellung der 4 Häuserblöcke auf dem Konstantynower Waldgelände, 4 500 000 Zloty für den Kanalisationsbau, eine Million für den Beginn des Baues eines Krankenhauses, ungefähr anderthalb Millionen für den Bau von Straßen mit Granit oder Asphalt und einige weitere Investitionen dringender notwendiger Gebäude, wie einer Utilisationsanstalt usw. Auch ist eine Summe zum Auskauf des Schlachthofes und zum Bau einer Bahnlinie Lodz-Tomaschow vorgeesehen.

Bei der Annahme dieses Investitionsbudgets hat der Magistrat gleichzeitig beschlossen, daß keine der Investitionen eher in Angriff genommen werden kann, ehe nicht die für sie erforderliche Summe vorhanden ist. Eine Ausnahme bilden die Kanalisationsarbeiten und die Arbeiten am Bau der Wohnkolonie, da für den ersten Zweck die Regierung alljährlich seit 1924 der Stadt Kredite vorgeschossen hat, während für den Häuserbau vom Komitee zum Ausbau der Stadt die Kontingentkredite aus dem Staatlichen Baufonds bestimmt wurden, die alljährlich bis 1927 gegen 7 Millionen jährlich betragen.

Wie alljährlich, so begaben sich auch in diesem Jahre die Vertreter der Stadt nach Warschau, um die Kanalisationsanleihe zu erhalten. Was seit 1924 nie der Fall war — die Vertreter des Magistrats holten sich eine Absage.

Sie wandten sich an die Wirtschaftsbank und forderten die alljährlich gewährten Kontingentkredite. Auch hier

folgte eine Absage, motiviert mit der allgemeinen Finanzkrise, die nicht nur Polen, sondern ganz Europa erfaßt hat. Die Bank erklärte dem Stadtpräsidenten rundebeleg, daß Baukredite nur zur Fertigstellung derjenigen Wohnhäuser erteilt werden, die bereits Anleihen vorher erhalten haben.

Als dann bei der Verteilung der, allerdings überall beschränkten Kredite, die Stadt Lodz unbedingt zu kurz kam, da ja Lodz immer von der Zentralbehörde als Aschenbrödel behandelt wurde, berief der Stadtpräsident im Beisein der Vizestadtpräsidenten und des Unterzeichneten eine Pressekonferenz ein, in der er die Vertreter der „öffentlichen Meinung“ bat, die Bemühungen der Stadt um Zuteilung größerer Kredite durch Zeitungsartikel zu unterstützen, da andernfalls jede Bautätigkeit der Lodzzer Selbstverwaltung unterbleiben müßte.

Dieses Konferenz wurde nun von manchen bürgerlichen Blättern dazu benützt, das Märchen von der Finanzkatastrophe der Stadt entstehen zu lassen. Während die sozialistische Presse und einige unabhängige Blätter den Tatsachenbestand unbeschädigt brachten, mißte die dem Magistrat feindliche Presse schwarze Farben in den Bericht über die Konferenz und faselte lustig drauf los: „Katastrophe! Bankrott! Abgewirtschaftet!“ usw.

Natürlich kann von irgendeiner Katastrophe nicht die Rede sein. Im Gegenteil —

der Lodzzer Magistrat hat in den letzten Wochen so viel Kreditofferten zur Lieferung von Arbeiten erhalten, als vorher noch nie.

Die Stadt besitzt eine Offerte auf Asphaltstraßenbau, wozu der Unternehmer, ein Ausländer, bereit ist, den Betrag von einer Million der Stadt auf ein Jahr zu stunden. Die Spowielhandelsmission bot die Lieferung von Granitsteinen bei Gewährung eines Aderthalbjahreskredits an. Ein dritter Unternehmer will den Bau der Ziegelei gegen Jahreskredit vornehmen usw.

Und sonderbarerweise — die Ausländer scheinen ein größeres Vertrauen zu unserer Geldwährung zu haben, als wir selbst. Denn, wenn bei uns eine — hoffentlich diesmal gleichfalls vorübergehende — Krise entsteht, bemerken wir sofort die Flucht vor dem Zloty. Jeder möchte sich schnellstmöglichst an den Dollar oder das Pfund anklammern. Die vorgenannten Offerten des Lodzzer Magistrats — alles Ausländer — denken aber gar nicht daran.

Ihre Kreditofferten lauten auf Umlaufzloty.

Sie scheinen also an eine wirkliche Krise bei uns nicht zu denken.

Die Lodzzer Selbstverwaltung steht nun vor wichtigen Entscheidungen. Sie will keinen riskanten Weg gehen. Sie fordert von der Regierung gleiche Behandlung und Verständnis für unsere Nöte. Sie versucht der Regierung klar zu machen, daß wir als Arbeiterstadt eine größere Fürsorge verdienen als Warschau oder Posen. Daß bei uns die Not größer ist als dort. Daß wir 400 000 Arbeiter bei uns haben, die Textilwerte bei niedrigsten Löhnen schaffen und das diese Textilwaren anderen Städten Polens große Einnahmen durch Einkommen- und Umsatzsteuer geben.

Offentlich gelingt es der sozialistischen Lodzzer Selbstverwaltung, doch noch bei der Regierung durchzubringen. Sie kann, ja sie will es nicht glauben, daß politische Beweggründe in diesen Wirtschaftsfragen eine Rolle spielen können. In der allernächsten Zeit erhofft sie die endgültige Antwort.

Inzwischen aber standen und stehen die

Tausenden Arbeitslosen von Lodz auf den Straßen und schauen nach Arbeit aus.

Ihre Zahl wurde durch die Krise in der Industrie um mehrere Tausende vergrößert. Um weitere Tausende durch die Wiedereinführung der Kurzarbeit.

Viele der Arbeitslosen, besonders aber diejenigen, die im Vorjahre ihr Brot beim Magistrat verdienten, schauen nach dem Freiheitsplatz um Erlösung aus. Sie, die unglücklichen Opfer der kapitalistischen Wirtschaftsordnung wenden sich in ihrer Not zuerst an ihre Selbstverwaltung, an ihren Arbeitermagistrat.

Es muß bei dieser Gelegenheit noch einmal gesagt werden, daß die Selbstverwaltung, ob es die heutige sozialistische ist oder die frühere nationalistische war, das Problem der Arbeitslosigkeit nicht lösen wird und nicht lösen kann.

Dazu ist der Staat da!

In seiner Hand befinden sich die Mittel, um eine entsprechende Produktionspolitik zu führen, die die Wage hält auf dem Markte des Arbeitsangebots. Die Selbstverwaltung kann einigen hundert Arbeitern Beschäftigung geben. Vielleicht auch vorübergehend einem, zwei oder drei tausend Arbeitern. Aber allen 20- oder 30-tausend Arbeits-

losen Brot zu geben, ist sie nicht imstande und wird sie nie sein! Deswegen muß zur Umkehr geblasen werden! Deswegen muß die Regierung an die Lösung des Problems herangehen!

Aber, wenn die Wunde blutet, stillt vorübergehend den Lauf des Blutes auch ein Gipspflaster. In diesem Sinne soll

der Kanalisationsbau.

Hilfe bringen.

Zur Führung desselben besitzt die Lodzzer Selbstverwaltung heute keine Mittel. Die vom Unterzeichneten ausgearbeitete Erhöhung der kommunalen Immobiliensteuer für diesen Zweck ist noch nicht bestätigt. Die Hausbesitzer haben sogar Hoffnung, eine Ablehnung dieses Beschlusses des Stadtrates in Warschau zu erzielen. Wer weiß es, wohin der Strom in Warschau heute führt? Die politischen Kreise sehen eine noch engere Anlehnung an die „Wirtschaftsphären“ — wie das schöne Wort heißt — als bisher. Wir werden dies schon in kurzer Zeit erfahren.

Eine Anleihe, wie alljährlich, hat die Stadt für den Bau nicht erhalten. Trotzdem wurde in der Hoffnung auf die Erfüllung der Versprechungen mit dem Weiterbau, allerdings in kleinerem Maßstabe als im Vorjahre, begonnen.

Die Fertigstellung der Wohnkolonie auf dem Konstantynower Waldgelände

wird ebenfalls, zwar nur im Verhältnis von 8 Häusern von 20, betrieben, da die Selbstverwaltung es nicht glauben kann, daß die Regierung sie ohne Kredite für diesen Zweck lassen wird.

Der Straßenbau

wurde in bezug auf das „Kahentöpfepflaster“ aufgenommen. Die Petrikauerstraße benötigt aber dringend ein Asphaltpflaster, die Sienkiewiczstraße ein Granitsteinpflaster. Das erstere will die Stadt in diesem Jahre unbedingt legen und wird dabei wahrscheinlich eine Kreditofferte annehmen. Ob auch noch eine weitere Belastung des Budgets für das nächste Jahr durch Legung von Granitsteinen in der Sienkiewiczstraße gegen Kredit in Frage kommt, wird von genauen Berechnungen abhängen, die demnächst aufgestellt werden.

Der

Bau der mechanischen Ziegelei auf dem Gute in Rzew

wurde auf Grund des Beschlusses des Magistrats vom letzten Donnerstag bis zum nächsten Jahre verschoben und zwar aus Rücksicht auf den Mangel von Baukrediten und aus diesem Grunde eines schwachen Absatzmarktes für Bausteine in diesem und wahrscheinlich auch dem nächsten Jahre.

Auf diese Weise, nachdem die Arbeiter selbst die Dreitagearbeit angeboten hatten, um mit ihren hungernen Kollegen und Genossen das farge Stücken Brot zu teilen, wird es dem Magistrat doch möglich sein,

2000 bis 2500 Arbeiter vor dem Verhungern zu retten,

indem sie gegen 25 Zloty wöchentlich verdienen werden. Schlimmer aber steht es um diejenigen, die selbst diese Kurzarbeit nicht erhalten können, die vom Fabrikanten auf die Straße gesetzt wurden, weil die „gottgewollte“ kapitalistische Weltordnung wieder einmal eine der berüchtigten „Wirtschaftskrisen“ hat eintreten lassen.

Deswegen wird auch die

Abteilung der sozialen Fürsorge von den unglücklichen, Hungernden, förmlich belagert.

Sie kommen alle, weil sie der Hunger quält, zu ihrem Schöpfer, dem Sozialisten und rufen nach Brot. Die Rationen müssen verringert werden, damit das Brot für mehr Mäuler als bisher reicht.

Die Zahl der unterernährten Kinder in den Volksschulen wächst. Jedes dieser Proletariatskinder möchte die Hilfsnahrung vor dem Beginn des Unterrichts! Eine Semmel und ein Glas süßer Milch! Aber die Kredite in der sozialen Fürsorge sind knapp. Wo soll man etwas abzwacken? Dem Kranken im Spital? Oder dem lernbegierigen Kinde an den Schulhilfsmitteln? Oder den Säuglingen? Oder den Greisen in den Altersheimen?

Die Zahl der Arbeitsunfähigen wird von Tag zu Tag größer. Ebenso die Zahl der arbeitsunfähigen Mütter, die drei, vier, fünf bis acht unermüdete Kinder zu ernähren haben und in ihrer bitteren Not ebenfalls nach dem Magistrat kommen und um Brot für sich und die armen Kleinen betteln.

Immer mehr Mütter stehen den Schöpfern der sozialen Fürsorge an, ihnen ihre Kinder abzunehmen, da sie nicht imstande sind, sie zu ernähren. Die Kinderfürsorgeheime sind überfüllt.

Und dazu gesellt sich die Flucht vor dem Säugling. Die Zahl der nach der Sozialen Fürsorge gebrachten Säug-

linge steigt mit jedem Tage. Die Zahl der unehelichen Mütter wird immer größer.

Täglich werden mehrere ausgelegte Kinder abgeliefert.

Ja, täglich hat die Abteilung den Besuch unglücklicher lediger Mütter, die, eine Verirrung büßend, mit ihrer Not zum Magistrat kommen und flehen, ihnen den Unglücks-wurm, die Frucht ihrer Zrrung, abzunehmen.

Die Stadt hat heute schon an Vaterstatt hunderte Säuglinge aufnehmen müssen. Sie kämpft gegen die soziale Not wirksam an. Aber... Diese Not droht über ihre Kräfte zu gehen.

Die Zahl der Obdachlosen wird täglich größer. Sie wollen Wohnungen vom Magistrat, der keine Baugredite bekommt.

In dieser schweren Zeit will die bürgerliche Presse den Bankrott der städtischen Selbstverwaltung. Sie möchte zu gern an das Ruder. Sie möchte zu gern ihre eigene Tagespolitik treiben, die Politik des Schutzes der Reichen und die Abweisung der Armen... zum Gebet oder zu Gott...

Das Lodzger Proletariat weiß es, was es an Hilfe an der Lodzger Selbstverwaltung hat. Es ist bereit, Selbst-schutz zu treiben. Es bricht das Stückchen Brot untereinander. Es teilt die vorhandene Arbeit untereinander, um durchzuhalten.

Weil es weiß, daß nur in der eigenen Kraft die Befreiung liegt.

Durch Genossenschaft zur wirtschaftlichen Befreiung.

Eine grundsätzliche Form der wirtschaftlichen Befreiung der Arbeiterklasse ist das Genossenschaftswesen. Die Bewegung, die einstmals von den streikenden englischen Webern in Rochdale ausgegangen ist, hat ganz Europa, Amerika und auch schon andere Teile der Erde erfasst. Heute gibt es kaum noch ein Land auf Erden, wo nicht diese Genossenschaftsbewegung schon Platz gegriffen hätte, sei es in Form von Konsumläden, Produktionsunternehmen, landwirtschaftlichen Zirkeln usw. Es ist hierbei zu merken, daß diese Bewegung nicht nur in den Städten ihre Anhänger hat, sondern daß auch die Landbevölkerung sie mit Genugtuung und Begeisterung aufnimmt.

Die beruflich organisierte Arbeiterschaft muß auf diese Bewegung bedacht und bestrebt sein, mit ihr zusammenzuarbeiten, denn gerade das Genossenschaftswesen bildet einen wichtigen Faktor in der gesamten Freiheitsbewegung der arbeitenden Masse.

Die Genossenschaftsbewegung hat nach dem Muster der Berufs- und politischen Bewegung internationalen Charakter angenommen, da die Führer dieser kooperativen Genossenschaftsbewegung zu der Ueberzeugung gekommen sind, daß die wirtschaftliche Befreiung der Arbeiterschaft nur dann wird erfolgreich durchgeführt werden können, wenn die Konsumenten aller Länder sich in Genossenschaften zusammenschließen werden und dadurch die Regelung und Leitung der wirtschaftlichen Belange aus der Hand einzelner Kapitalisten in die Hände der breiten Masse der Konsumenten übergehen wird.

Schon lange vor dem Kriege hat sich in Polen das Genossenschaftswesen zu entwickeln begonnen. Trotz der energischen Verfolgung von Seiten der Teilungsmächte, die diese Bewegung stark bekämpften, hat sie ziemlich tief Wurzel gefaßt. Besonders im Kriege haben sich die vielen Kooperativen bei der Beschaffung und Einteilung der Lebensmittel für alle Schichten der Bevölkerung nützlich erwiesen.

Im Unabhängigen Polen konnte das Genossenschaftswesen seine Tätigkeit ungehindert und legal entfalten und seine Einflüsse auf die breiten Massen der Konsumenten verstärken. Heute kann man ohne weiteres behaupten, daß bei der Regelung der wirtschaftlichen Zustände gerade die Genossenschaften eine wichtige Rolle spielen. Die Vertreter der Genossenschaften nehmen in verschiedenen staatlichen Wirtschaftsorganisationen eine entscheidende Stellung ein und mit ihrer Stimme müssen die maßgebenden Faktoren rechnen. Wir wissen, daß bei dem letzten Besuch der Bäcker, die Brotpreise in die Höhe zu treiben, die Bäckereien der Genossenschaften diesen Anschlag auf die Tasche der Konsumenten abgewehrt haben.

Nicht unerwähnt kann hier auch die wichtige Tatsache bleiben, daß durch die genossenschaftliche Unterstützung der Boykott der Erzeugnisse der Firma „Fr. Fuks“ zu solch gutem Resultat für die dort beschäftigten Arbeiter geführt hat, denn dadurch hat sich die Firma genötigt gesehen, alle von dem Berufsverband der Arbeiter und Arbeiterinnen der Lebensmittelindustrie gestellten Forderungen für die Arbeiter anzuerkennen. Nicht minder wichtig ist die Hilfe, die die Allgemeine Konsumgenossenschaft den streikenden Textilarbeitern durch die Verteilung der vom Magistrat in Lodz gespendeten Lebensmittel im Oktober d. J. erwiesen hatte.

Die Tatsachen zeigen also, daß unsere Genossenschaften sich nicht nur auf Wägen und Abmessen in ihren Läden beschränken, sondern daß sie auch bereit sind an die Öffentlichkeit hinauszutreten und durch ihre Beteiligung die Front der kämpfenden Arbeiterschaft zu stärken und zu vergrößern.

Wenn uns also daran liegt, daß diese Hilfe groß und vielseitig für uns sei, so müssen wir dafür sorgen, daß jeder arbeitende Mensch, vor allem aber die Mitglieder der Berufsverbände, auch Mitglieder der Konsumgenossenschaften werden.

Ein Zeichen der Solidarität der internationalen Genossenschaftsbewegung ist das alljährliche Begehen des Tages der Genossenschaft am ersten Sonntag im Juni.

Die Selbstverwaltung in den Krankentassen.

Auf dem Gebiete des Warschauer Bezirksversicherungsamtes werden von 44 — 38 Krankentassen von Regierungs-Kommissaren regiert. — Wird für die Lodzger Krankentassen ein neuer Krankentassenrat gewählt werden können?

Es weht ein neuer Wind in den Versicherungsinstitutionen der Arbeiterschaft.

Auf dem Gebiete des Versicherungsamtes Warschau bestehen 44 Krankentassen. In 38 davon ist jeglicher Selbstverwaltungsgedanke, jegliche Verwaltung, jeglicher Krankentassenrat dem Befehl zum Opfer gefallen: „Achtung! Rührt euch! Abtreten!“ Regierungs-Kommissare, eingesetzt vom Arbeitsministerium, gebieten hier über alles. In einer Person ist die Verwaltung der Institution konzentriert worden.

Dieser Zustand ist in der Nachkriegszeit entstanden. In der Regierungszeit des Ministers Jurkiewicz wurde diese Stimmung gehegt. Heute, da Minister Pristor das Ministerium leitet, wird diese Politik fortgesetzt.

Tomaszow ist neuerdings der Beweis dafür.

Die anfänglichen Gründe, die zur Einsetzung von Kommissaren geführt haben, waren mannigfaltige. In Warschau, in Sosnowice, konnte das Ministerium nicht anders. Die von den Versicherten gewählten Kommunisten führten hier ihre gewöhnliche Taktik: „Je schlechter für den Arbeiter, desto besser für uns“. Anstatt nutzbringender Arbeit zum Ausbau der Größe der Institution zum Wohle der Arbeiterschaft — wurden politische Händel im Rat und der Verwaltung ausgezogen.

Aus diesen Verhältnissen hatte die Arbeiterschaft zu lernen, um bei Neuwahlen zu entscheiden, ob in ihrer Institution Demokratie oder Diktatur herrschen soll. Man kann verschiedener Ansicht darüber sein, ob der Zeitpunkt schon gekommen ist, in den beiden Institutionen Wahlen durchzuführen, d. h. ob die Arbeiterschaft schon jetzt die entsprechenden Lehren aus der Kommissar- und Kommunistenwirtschaft gezogen hat.

In anderen Krankentassen war die finanzielle Not der Institution der Anlaß zur Einsetzung des Kommissars. Die Verwaltungen, die Vertreter der Versicherten, fanden nicht den Mut dazu, Sparmaßnahmen in der Krankenbehandlung- oder Unterstützungs-politik durchzuführen, die die eiserne Notwendigkeit diktierte — in der Furcht, den guten Namen des sozial denkenden Arbeitervertreter zu verlieren... Ein falscher Standpunkt, den die Demagogie großgezüchtet hat.

In noch anderen Tassen mußte die Selbstverwaltung dem Regierungs-Kommissar weichen, weil sie zu schwach, zu unfähig war, die Institution zu leiten. 150 Jahre Knechtschaft, Unterdrückung jeglicher sozialer Tätigkeit, das Analphabetentum der Arbeiterschaft, großgezüchtet durch die russischen Behörden, verursachten den Mangel fähiger Arbeitervertreter.

Aber — nicht überall waren triftige Gründe vorhanden, den Kommissar einzusetzen. Der Bürokratismus der Aufsichtsbehörden hat sehr oft viel dazu beigetragen. Die Aufsichtsbehörden haben sich eingeredet, daß sie nicht die Aufsichtspflicht allein, sondern das Ingerenzrecht haben. In einer Tasse wurde z. B. ein Beschluß der Verwaltung beanstandet, wonach die Tasse als Besitzerin eines Immobilien der Ortsfeuerwehr 50 Ploty Jahresbeitrag zahlte, um die Feuerwehr zu erhalten. Die Aufsichtsbehörde mußte dafür eine bittere Absuhr einstecken. Der Kommissar wurde hier noch nicht eingesetzt, weil die betreffende Tasse in ihrem Antwortschreiben darauf hingewiesen hat, daß ihre Hochbeinigkeit der Aufsichtsbehörde nicht das Recht gibt, einen Kommissar zu schicken.

Verschiedener Tassen wurden Beschlüsse über Entlassung oder Anstellung von Beamten beanstandet, was keinesfalls Sache der Aufsichtsbehörde ist.

Der Lodzger Krankentasse wurde die Anordnung zugesandt, der Direktion das fast ausschließliche Verwaltungsrecht zuzusprechen.

Und sonderbar ist es, daß die Mehrzahl der eingesetzten Kommissare Beamte der Aufsichtsbehörden sind. Ja, es gibt einige, die zugleich Kassens-Kommissare und Beamte des Ministeriums sind. Sie beziehen doppelte Gehälter.

Auch in der Sejm-Kommission für Arbeiterschutz kamen diese Zustände bereits zur Sprache.

Die Fünftagewoche marschiert!

(Z.G.B.) Während die meisten Regierungen und Unternehmer Europas versuchen, sich um den Achthundentag und die Washingtoner Konvention herumzudrücken, marschiert in dem Lande, das J. St. dem internationalen Arbeitszeitübereinkommen den Namen gegeben hat, auf der ganzen Linie die Fünftagewoche. In letzter Zeit sind in den Vereinigten Staaten verschiedene bedeutende Kollektivverträge abgeschlossen worden, in denen die Fünftagewoche festgesetzt ist. So unterzeichnete der Bund der Photo-Engravers in drei Städten (darunter Newyork und Philadelphia) einen Kollektivvertrag betr. die Einführung der Fünftagewoche für die Zeit von sechs Jahren. In 29 anderen Städten sind ähnliche Verträge — ebenfalls für eine Zeit von sechs Jahren — in Vorbereitung. Wird Ausnahmeweise am Sonnabend gearbeitet, so ist eine Zulage von 50 Prozent des Lohnes zu zahlen. Im übrigen bleibt der Lohn für die fünf Tage der gleiche, wie er

Es liegt jedenfalls Linie in der Einsetzung von Regierungskommissaren in den Krankentassen. Die Linie ist der großen Linie der Regierung angepaßt. Ob nur die doppelten Posten maßgebend sind? Oder nur die Linie? Oder in welchem Verhältnis eines und das andere?

Man hat in einer Reihe von Tassen die Neuwahlen unterdrückt, weil ein neues Gesetz erscheinen sollte über die Zusammenfassung verschiedener Versicherungszweige. So amtiert der Lodzger Krankentassenrat bereits anstatt 3 — 5 Jahre.

Das Gesetz kommt nicht. Man hört, daß die gegenwärtige Regierung ihres Verhältnisses dem Sejm gegenüber überhaupt alle Gesetzesprojekte aus dem Sejm zurückgezogen hat, um die Einberufung einer Sejm-session unmöglich erscheinen zu lassen.

Also bleiben die Krankentassen unverändert. Infolgedessen müßten also Neuwahlen in allen Tassen durchgeführt werden. Dort, wo der Kommissar nach der „Wirtschaft der Verwaltung“ eine neue „Ordnung geschaffen“ hat, müßte nun die Tasse wieder in die Hände der Versicherten zurückgegeben werden. Da doch die Versicherten inzwischen gelernt haben.

So müßte es sein.

Es ist aber anders. In Tomaszow hat der Kommissar die Wirtschaft in der Krankentasse einige Jahre „sanitiert“ und trotzdem wurden die Wahlen einer neuen autonomen Verwaltung der Institution am Vortage der Wahlen abgelesen! Verboten! Die Wähler, die sich schon ihren Stimmzettel ausgesucht hatten, erhielten den Befehl: „Reht um! Abtreten!“

Warum? Wem nützt diese Politik? Warum wird das bestehende Gesetz nicht geachtet?

„Der Volkswille ist die höchste Macht im Staate“ — steht aber trotzdem in unserer Verfassung.

Nun kommt Babianice an die Reihe. Hier wurden die Wahlen auch bereits ausgeschrieben. Die Kandidatenlisten wurden eingereicht. Die Wahlkomitees stürzten sich in Wahlkosten...

Werden die Wahlen hier stattfinden? Wird sich auch hier ein Anlaß zur Verschiebung der Wahlen finden?

Im September sollen die Wahlen für die Lodzger Krankentasse stattfinden.

Im Monat Juni sollen sie ausgeschrieben werden. Im vergangenen Jahre wurden sie bekanntlich verschoben, weil die Kandidaten nicht Bescheinigungen beigebracht haben, die im letzten Augenblick von den Aufsichtsbehörden gefordert wurden.

Nun schreitet die Verwaltung der Lodzger Krankentasse zu den Wahlvorbereitungen.

Die im vorigen Jahre abgelesenen Wahlen haben die Institution über 70 000 Ploty gekostet.

Die Verwaltung der Lodzger Krankentasse will sich vorher schon an die Aufsichtsbehörden mit der Forderung wenden, ihr schriftlich ganz klar zu sagen, welche Formalitäten sie selbst und die Kandidaten und die Wahlkomitees zu erfüllen haben, um jeglichen Anlässen vorzubeugen, die eine Wahlverschiebung verursachen oder rechtfertigen könnten.

Die hieraus entstehenden Diskussionen dürften sehr interessant sein.

Wird es uns diesmal gelingen, einen neuen Krankentassenrat zu wählen?

Wird die Arbeiterschaft wieder in unnötige Wahlkosten gestürzt werden?

Minister Moraczewski, der Schöpfer des Krankentassengesetzes, müßte zur Verteidigung seines Werkes das Wort ergreifen.

Oder hat er auch in dieser Beziehung seine Linie geändert?

für sechs Tage bezahlt wurde. Die Unternehmer der Elektrikerbranche von Newyork kamen mit dem Verband der Elektriker ebenfalls überein, die Fünftagewoche und gleichzeitig eine Lohnerhöhung von 10 Prozent einzuführen. Die organisierten Marmorarbeiter, die Maurer sowie zahlreiche andere Berufe werden in nächster Zeit entscheidende Schritte zur Einführung der Fünftagewoche und zur Erzielung von Lohnerhöhungen unternehmen. Das Gewerkschaftskartell der Bauarbeiter von Portland vereinbarte mit verschiedenen Unternehmern der Stadt für sieben Monate des Jahres die Fünftagewoche. Vom 1. Mai bis Ende September wird 5 1/2 Tage gearbeitet. Ein beträchtlicher Teil der Unternehmervereinigung des Baugewerbes hat mit den Arbeitern sogar die Fünftagewoche für das ganze Jahr vereinbart.

Werb neue Leser für dein Blatt!

Der Rebell und die Spionin.

Die Tochter eines großen Abenteurers, die Freundin Ferdinand Lassalles.

Romantische Frauen spielten im Leben Ferdinand Lassalles eine große Rolle. Untrennbar sind mit seinem Namen die Namen der Gräfin Hagfeldt und der schönen Helene v. Dönniges verknüpft; weniger aber weiß man von der geheimnisvollen Agnes Denis-Street, geborenen Klindworth, die eine Zeitlang seine Freundin und politische Kundschafterin war und ihm eine Tochter gebar, die kleine Fernande, die in frühestem Kindesalter starb. Aus dem Dunkel kam diese Frau, ins Dunkel ging sie wieder zurück: wann wurde sie geboren, wann starb sie, wo stand ihre Wiege, wo liegt ihr Grab, wer war ihre Mutter? — man weiß es nicht. Man weiß nur, daß durch ihre schmalen Hände immer wieder dünne Fäden der europäischen Geheimpolitik glitten, daß ihr Vater, der größte und abenteuerliche „Staatsrat“ v. Klindworth, sich ihrer dann und wann bediente, daß sie die Freundin Liszt's, des Vaters der Cosima Wagner, und später die Freundin Lassalles war, und daß die Polizei sich lebhaft für sie interessierte. Aus den mysteriösen Dämmerungen eines Spionage- und Abenteuerdaseins war sie in den Lichtkreis großer Schicksale getreten, um wieder in verschwommenen Schatten zu verschwinden. Die einzige Schilderung ihrer Persönlichkeit stammt nicht von einem Liebhaber, sondern von der preussischen Polizei: Beste eines Geheimagenten, wunderliche Kolportage: „Sie ist 27 bis 28 Jahre alt, von schlanker Statur, blonden Haaren und einnehmendem Aeußern. — Die Denis-Street ist von einnehmendem Aeußern, munteren Temperaments mit guten Einfällen. Sie spricht Französisch, Englisch, Italienisch, Spanisch und versteht Latein“ ...

Die Freundin Franz Liszt's.

In der „Vossischen Zeitung“ erzählt Dr. Fritz Heymann an der Hand bisher unbekannter Akten und Briefe die Geschichte dieser sonderbaren Frau. Wir geben seine Darstellung auszugsweise wieder:

„Dreißig Jahre hindurch schüttelte Franz Liszt sein Herz einer Freundin aus, die fern von ihm lebte. Alle Freuden, alles Leid eines Künstlerlebens legte er in diese Briefe, von denen uns hundertdreißig erhalten sind. Als „Briefe an eine Freundin“ sind sie (von La Mara, Leipzig 1894) veröffentlicht, doch ihr Name ist nicht genannt. „Der Name tut nichts zur Sache“, sagte der Herausgeber und alles Persönliche, das über die Gestalt der Adressatin Aufschluß geben könnte, ist systematisch getilgt worden. Bis in die letzten Jahre wußte niemand von Agnes Klindworth, verheirateten Denis-Street.

Mit den feinen, gepflegten Händen griff Agnes Klindworth fest in die Mägen der Politik, die Polizei aller Länder mißtraute ihr, ließ sie beobachten, heßte Spitzel auf die Spur der berühmten politischen Agentin.

Welleicht hat Agnes Klindworth noch unsere Tage erlebt. Niemand weiß, wo und wann sie gestorben ist, unbekannt blieb der Ort, der Tag ihrer Geburt.

Der Name ihrer Mutter blieb im Dunkel. Einmal wird sie eine Schauspielerin Lassalle genannt, dann wieder sollte sie die Schwester des Pastors Bartels in Niendorf in Holstein sein.

Ein Abenteurer der Politik.

Der Vater jedoch, der Staatsrat von Klindworth, war ein Jahrhundert hindurch berühmt und berüchtigt als der talentierteste politische Agent, als der gewissenste Geheimdiplomate seiner Zeit, gefürchtet und verachtet, beneidet und hochbezahlt. Die letzten (geheimen) Akten aller europäischen Kabinette, vom Wiener Kongreß bis in die Tage Bismarck's, sind erfüllt von seinen formvollendeten und inhaltsreichen Berichten. Kein Staatsmann, nicht Bismarck noch Disraeli und Cavour, durchschauten so die internationalen Zusammenhänge, keiner sah mit solchem Scharfblick hinter die Kulissen europäischer Politik als dieser Meister aus der Schule Metternichs und Geng's.

Sein Leben war zu bunt, zu wechselnd und zu vielseitig, als daß man es lidenlos verfolgen könnte, er hatte allzuoft Grund, seinen Weg zu verbergen. Zwischen 1796 und 1802 muß er geboren sein. Göttingen war wohl sein Geburtsort, sein Vater dort Hofmechanikus, aber auch Rüdelsheim ist genannt. Er studierte Medizin, dann Jura, schließlich Philosophie. An der Buchhändlerkunst will er beteiligt gewesen sein, zur Flucht genötigt, soll er auf die akademische Laufbahn verzichtet haben.

Klindworth hatte schon eine bewegte Vergangenheit als Lehrer, Journalist und Schauspieler hinter sich, als er in die Dienste des Herzogs Karl von Braunschweig trat, der ihn in den Adelsstand erhob. Doch als die Braunschweiger 1830 ihren Herzog zum Land hinausjagten, folgte ihm Klindworth erst nach England, verließ ihn aber, als Herzog Karl endgültig aus der Politik auswich. Klindworth ging nach Paris, wurde die rechte Hand des Ministers Guizot, leitete die deutsche Abteilung und spielte dort, entgegen dem preussischen Bericht, eine große Rolle. Bis er in der Revolution von 1848 mit Guizot aus dem Land flüchten mußte. Er fand eine Zuflucht am Stuttgarter Hof, brachte es bis zum Geheimen Kabinettssekretär und gewann, ein salzinierender Gesellschafter voll fesselnder Beredsamkeit, auf den König, einen seltsamen Paß, großen Einfluß. Aus diesen Tagen führt Klindworth den Rang und Titel eines Staatsrates.

Das europäische Spiel.

Als die Beziehungen zum Württemberger Hof, der wie jeder andre voller Intrigen war, erkalten, wendete er sich an den preussischen Bundestagsgesandten v. Bismarck. Ohne sich über den Charakter des berühmten politischen Agenten irgendwelchen Illusionen hinzugeben, akzeptierte Bismarck dieses Angebot, denn getreu seinen stets verfolgten Prinzipien, mußte er jedes Mittel, das seinem Zweck dienen konnte. Er empfahl den Staatsrat an den Minister v. Mantouffiel mit dem Hinweis, ihn für Geld zu gewinnen, ihm aber mindestens soviel wie Oesterreich zu bieten.

Klindworth ist mit Preußen einig geworden, aber er blieb auch im Dienste Oesterreichs. Von dieser Zeit an diente

er keinem Herrn allein mehr, er griff überall dort in die politischen Affären ein, wo es ihm gefiel und Geld einbrachte, und es machte ihm Freude, sich für den einzigen Mann in Europa zu halten, der dieses ganze Marionettentheater von der Warte des allwissenden Kosmopoliten aus überseh. Seine Geldgier war grenzenlos, er war für jeden zu haben, der zahlte.

Musik und Liebe.

Agnes Klindworth begleitete ihn auf allen Wegen, an die Höhe Europas, in die fashionablen Bäder und in die Einsamkeit des Gutes zu Ober-Rheinsberg im Herzogtum Nassau, wo er sich aufzuhalten pflegte, wenn ein Fischzug nach Geld mißlungen war.

In jenen Tagen, als der Staatsrat seine Beziehungen zum Stuttgarter Hof abbrach, kam Agnes Klindworth nach Weimar. Sie verfügte noch über ausreichende Mittel, um in der besten Gesellschaft zu verkehren; aber es scheint, daß sie das wechselvolle Leben ihres Vaters scharf genug beurteilte, um mit allen Möglichkeiten zu rechnen. So erlernte sie das Klavierspiel, um, wie die Würfel auch fielen, stets in der Lage zu sein, ihr Leben durch Musikunterricht fristen zu können.

Franz Liszt erteilte ihr Unterricht, das war der Beginn ihrer jahrzehntelangen Freundschaft. Es muß im Frühjahr 1853 gewesen sein. Die Beziehungen zwischen dem schon berühmten Komponisten und der jungen, interessanten Fremden wurden bald so innig, daß die kleine Residenz davon überzeugt war, daß Liszt Agnes Klindworth ehelichen wolle. Und es gab dramatische Szenen zwischen Franz Liszt und der Fürstin Wittgenstein, deren Ehe eben damals geschieden werden sollte.

Jrgendwo im Hintergrund war da noch ein Kapitän Denis-Street — weiß Gott, was er trieb —, der Gatte der schönen Agnes. Und eines Tages verschwand die Frau aus Weimar; in Hamburg gebar sie einen Knaben. Wer sein Vater war? Liszt? Ein anderer? Man weiß es nicht.

Lassalles Geliebte und Kundschafterin.

Im Jahre 1855 ist Agnes mit Liszt in Düsseldorf. Lassalle lebt dort mit der Gräfin Hagfeldt, hält Vorträge vor einer kleinen Arbeiterelite, wartet ungeduldig auf seine Zeit, auf ein Ereignis, das ihn emporträgt. Er lernt die abenteuerliche Frau kennen, sie wird seine Geliebte, sie trägt ihm politische Nachrichten zu, Abfälle aus dem politischen Geheimlaboratorium ihres Vaters.

Die Polizei überwacht die beiden. Dr. Fritz Heymann veröffentlicht zwei Geheimberichte. Der erste lautet:

Düsseldorf, am 31. August 1856. Im Mai und Juni dieses Jahres hat sich hier, anfänglich unangemeldet, eine gewisse Madame Denis-Street aus Ober-Rheinsberg im Nassauischen im Hause der Gräfin Hagfeldt und des mit der letzteren zusammenwohnenden Lassalle abgehalten und teils durch diesen Anstand an sich, teils dadurch, daß sie mit Lassalle in einem intimen Verhältnis zu stehen schien, die polizeiliche Aufmerksamkeit auf sich gezogen. Sie ist 27 bis 28 Jahre alt, von schlanker Statur, blonden Haaren und einnehmendem Aeußern. Wie anderweit ermittelt, soll sie die Tochter eines königlich württembergischen Staatsrates von Klindworth sein und von ihrem Ehemann, einem reichen Engländer, geschieden sein. Vor einigen Monaten hielt sich in Rolandseid ein altlicher Herr auf, welcher im Fremdenbuch als Staatsrat von Klindworth aus Brüssel angegeben war, in etwas geschwägiger Weise Fragen der höheren Politik an der Wirtstafel abhandelte und anscheinend in ostentativer Weise die Zuhörer wissen

ließ, daß er bereits im Jahre 1815 am Wiener Kongreß teilgenommen habe. Möglicherweise war dieser Herr der Vater der Madame Denis-Street.

Und aus dem zweiten Bericht eine Stelle, in der die Meinung der preussischen Polizei über Lassalle grotesk zum Ausdruck kommt; Bismarck freilich hat später Lassalle ganz anders beurteilt als die subalternen Geister des preussischen Polizeipräsidenten, Die Stelle lautet:

Merkwürdig ist, wie der Staatsrat v. Klindworth mit seiner polierten Höflichkeit und angeblich wie auch seine Tochter sich stets in der höchsten und konservativsten Gesellschaft bewegend, es bei Lassalle auszuhalten vermochte, der sich überall jüdisch frech in der ungebundenen Verbtheit bewegt, sich „Revolutionär aus Prinzip“ nennt und danach seine Unterhaltung zurechtlegt.

Kurz und gut: der preussische Spitzel war schockiert ...

Das Kind.

Bald zieht sich Lassalle von Agnes zurück; der Kampf um Berlin hat begonnen, aus der Luft der politischen Intrigen reißt es den Rebellen zu politischem Sturm empor. Agnes überfledelt nach Brüssel, gebiert dort dem Agitator ein Kind; sehr bald stirbt die kleine Fernande. Und Agnes schreibt an Lassalle:

Ich habe heute früh die für mich herzerreißende Nachricht erhalten, daß die arme kleine Fernande an einem Hirnstieber infolge des Zahneins am 23. vorigen Monats um 4 Uhr morgens gestorben ist. Wie sehr mich diese traurige Nachricht niedergebeugt hat, werden Sie leicht begreifen. Der einzige Gedanke, der mich tröstet, ist der, daß das kleine Wesen jetzt gut aufgehoben ist. Wer weiß, welchem Elend das arme kleine Würmchen durch den Tod entgangen ist. Gott wird es in seinem Schoß wohl besser aufgehoben, als es die Menschen hienieden getan hätten. Zur Beruhigung kann ich mir wenigstens sagen, daß die Leute bei denen es war, die größtmögliche Sorgfalt für sie gehabt haben. Sie sind untröstlich über das Unglück, welches uns betroffen.

Das Geld, welches Sie zuletzt geschickt haben, ist für Doktor, Apotheker und Beisekungsstellen aufgegangen. Nun habe ich noch eine letzte Bitte an Sie zu richten und wünsche aus dem Tiefsten meines Herzens, daß Sie sie mir gewähren mögen. Die Kleine ist nämlich nur provisorisch beisegelegt. Ich wünschte ihr gern eine kleine Beerdigungsstelle auf immer zu kaufen, und erliche Sie daher, mir die nötigen 60 Taler dazu zu schicken. Sie können sich darauf verlassen, daß es das letztemal sein wird, daß ich Sie um etwas bitte. Können Sie mir diese Bitte gewähren, so tun Sie es aber so bald als möglich und schreiben Sie mir poste restante, um mich davon zu benachrichtigen. Wenn Sie es können, so schlagen Sie es mir nicht ab. Ich kann heute nicht mehr schreiben, ich fühle mich zu elend und angegriffen. Gott schütze Sie!

Dann verfidert das Schicksal der schönen Agnes im Unbestimmten ...

Zurück in die Dunkelheit.

Heymann schildert dieses Erlöschen:

„Agnes Denis-Street hat noch lange Jahre in Brüssel gelebt, wohl in einfachen Verhältnissen mit ihrem alternden Vater. Der war inzwischen ein würdiger Greis geworden, aber noch in ihrem letzten Brief an Lassalle spricht Agnes von den unruhigen Fahrten des alten Staatsrates von London nach Athen, von Paris nach Wien. Er muß noch den Krieg mit Frankreich erlebt haben, ein vergessener Mann, von dessen diplomatischen Künften das neue Kaiserreich nichts mehr wissen wollte.“

Hans v. Bülow hat der Nachwelt das letzte Lebenszeichen der Agnes Klindworth übermittelt. Im das Jahr 1885 ist er der noch immer schönen Frau in Paris begegnet. Sie war Hofdame der exilierten Königin Christine von Spanien.

Dann verwischt ihre Spur.“

Eine vortreffliche Kellame.

Im Jahre 1922 gastierte die Warschauer Oper in Wien und hatte einen Riesenerfolg. Die begeisterte Aufnahme trug erheblich dazu bei, daß der Wiener Zirkus „Medrano“ eine Konzession zur Veranstaltung von Vorstellungen in Polen erhielt. Seit dieser Zeit gastiert der Zirkus in Polen und seine Vorstellungen haben in Stanislaw wie in Gdingen, in Bromberg wie in Krakau, in Posen wie in Lodz starken Beifall gefunden. Kürzlich hat nun der Zirkus sein umfangreiches Programm um einige Raubtierdressuren vermehrt. Die Tiere stammen aus dem Tierpark Hagenbeck, wo auch große zoologische Gärten wie die von Paris und London und nicht zuletzt auch der von Posen ihre Bestände aufzufüllen pflegen. Und plötzlich beginnt man — einem allgemeinen Zug der Zeit folgend — gegen den Zirkus zu propagieren.

In Thorn legten die Schauspieler eine Minute Schweigens in ihr Spiel ein, zum Protest, daß man einem ausländischen Unternehmen (das zu 70 Prozent oder mehr Polen beschäftigt) eine Konzession erteile und die Ausländer das Geld aus dem Lande holten. (Die Schauspieler sollten wissen, daß bei den in polnischen Städten bekannt hohen Vergütungssteuern nicht viel für die Unternehmen bleibt!) In Graudenz demonstrierten die Schauspieler gleich einige Tage — um, wie spize Zungen behaupten, auch diesmal eine gute Vorstellung miterleben zu dürfen. In Bromberg fordert nun in verhehender und ganz offener Weise in ihrer letzten Ausgabe die „Gazeta Bydgoska“ plötzlich zum Boykott des Zirkus auf, denn in Graudenz hätten die drei Besitzer des Zirkus' polnische Damen angefallen, belästigt und sie „polnische Schweine“ genannt. Wie verhält es sich nun mit dieser Graudenz Affäre?

Sie ist erlogen! In Graudenz tauchte plötzlich das

Gerücht auf, einer der deutschen Dompoteure hätte eine polnische Dame beleidigt. Eine Delegation begab sich zum Stadtpräsidenten, führte Klage und der Präsident teilte der Zeitung des Zirkus mit, daß den reichsdeutschen Artisten das Auftreten untersagt sei. Die Zirkusleitung drang auf eine Untersuchung und Aufklärung des „Falles“, der keiner war; denn trotz mehrerer angestrebter Untersuchungen durch Kriminalbeamte mußte das Verfahren eingestellt werden. Hätte es die Richtigkeit der gegen den Angestellten erhobenen Beschuldigung ergeben, so wäre dessen Ausweisung zweifellos unverzüglich erfolgt. Aber das nationaldemokratische Blättchen in Bromberg kann es mit seinem christlichen Gewissen vereinbaren, ein Gerücht aufzugreifen und durch dessen Verbreitung zur Schädigung eines Unternehmens auszurufen. Nebenbei sei bemerkt, daß die großmündige Boykottklärung ein lächerlicher Schlag ins Wasser war. Die Vorstellungen waren immer ausverkauft. Das Blatt schrieb, daß es die Ehre und der Nationalstolz nicht gestatten, sich unter solche Leute zu begeben, die nicht die einfachen Regeln der Höflichkeit und der guten Sitten kennen. Was nun die guten Sitten betrifft, so sei darauf hinzuweisen, daß es unter ausländischen Journalisten noch immer üblich ist, Gerüchte erst auf ihre Wahrheit zu prüfen, ehe man sie verbreitet. Aber wie diese Art Presse arbeitet, beweist, daß das Posener Schwesternblatt, der „Kurjer Poznański“ zu melden weiß, die drei Besitzer des Zirkus hätten die Damen geschlagen. In Krakau wird man zu melden wissen, die Damen seien erschlagen worden. Das Gerücht wächst sich mit dem Quadrat der Entfernung zu einer gräßlichen Hehe und — zur „besten Kellame“ für die Landesausstellung in Posen aus. Denn unter solchen Umständen dürfte der Ausländer es besonders reizvoll finden, nach Polen zu kommen.

Schwere Lage der arbeitenden Klasse.

Das Unabhängige Polen hatte im Laufe seines zehnjährigen Bestehens schon sehr oft und schwere wirtschaftliche Krisen zu bestehen. Die jeweils sich abwechselnden Regierungen haben ihre Unfähigkeit zur Beherrschung der neuen Wirtschaftslage gezeigt, und das hauptsächlich deshalb, weil sie dem Einfluß der kapitalistischen Kreise unterlegen waren.

Um Polen vor Wirtschaftskrisen wirklich zu sichern, sind schon durchaus radikale Mittel notwendig. Vor allem ist es hier die Einführung der Bodenreform. Polen ist zum Großteil ein Agrarland. Die sehr zahlreiche Dorfbewölkerung aber sitzt auf kleinen Landwirtschaften, die in der Regel kaum den nötigen Lebensunterhalt geben. Die Not drückt die Landbevölkerung, und so ist es eine natürliche Erscheinung, daß sie ihr Dorf und die Scholle verlassen, um in der Stadt einigermaßen besseren Verdienst und Lebensunterhalt zu suchen. Hier sind sie in den Fabriken oft ein gesuchtes Arbeitsmaterial, denn das Unternehmertum spekuliert auf ihre Vereinnahmung auch zur billigsten Arbeit. Der Arbeiter, der vom Lande kommt, ist oft ohne langes Überlegen bereit, für billigeren Lohn als der Stadtbewohner zu arbeiten.

Es ist ersichtlich, daß solch eine Wirtschaftspolitik unbedingt zur völligen Verarmung der breiten Massen der Landbevölkerung führen muß.

Das zweite Problem, das einer radikalen Aenderung bedarf, ist die Frage der Arbeiter- und Angestelltenlöhne. Unsere Regierungen ignorieren diese Angelegenheit oder widersetzen sich sehr oft der Erhöhung der Löhne und sind der Ansicht, daß eine Erhöhung des Arbeitslohnes eine Steigerung der Teuerung zur Folge haben müsse. Wie irrig diese Annahme ist, zeigt die Tatsache, daß zur Zeit der niedrigsten Lohnzahlungen die Teuerung am meisten gewachsen ist.

Würden diese lebenswichtigen Angelegenheiten in gehöriger Weise gelöst, so könnte auch die Konsumierung im Lande größer werden, denn es unterliegt wohl keinem Zweifel, daß die Arbeiterschaft ihre Löhne nicht in Kapital umsetzen wird, sondern sie zur Befriedigung der eigenen Lebensnotwendigkeiten verbraucht.

Ebenso grundfalsch ist die Erhöhung der Preise für Massenartikel des ersten Bedarfs von Seiten der Regierung, wie z. B. für Salz, Zucker, Kohle, Naphtin. Auch die Ausfuhrpolitik unserer Regierung geht dahin, den Kapitalisten ihre Gewinne zu vergrößern.

In nicht minderer Maße beschwert die zahlungsmäßige Stärke des stehenden Heeres unser Wirtschaftsleben. Das Budget des Kriegsministeriums verschlingt Jahr um Jahr einen großen Teil der gesamten Staatseinnahmen. Es ist wohl angedacht, die geographischen Lage Polens notwendig über die Wahrung der Grenzen zu wachen, aber eine Verminderung der Militärdienstzeit auf ein Jahr, wie sie die sozialistischen Parteien im Sejm verlangten, würde dieser Sicherung durchaus keinen Abbruch tun. Dadurch aber könnten große Summen gespart und für Investitionsarbeiten, Beschäftigung der Arbeitslosen, zur Verbilligung des Verkehrs, zur Verringerung der ungeheuren Wohnungsnot im Lande verwendet werden.

Es ist noch sehr viel Arbeit in Polen zu leisten. Sollten die Regierung und die besitzenden Klassen ihre

Verantwortung für die ungeheure Not des Stadt- und Landproletariats, die auf sie fällt, verstehen, so könnten auch reichlich Mittel und Wege zur Beseitigung dieser schweren Lage gefunden werden.

Polen hat durch den großen Krieg schwer gelitten. Die Landwirtschaft ist bei uns auf niedriger Stufe stehen geblieben, unsere Industrie will auf Kosten der Hungerlöhne mit dem Auslande konkurrieren. Polen kann sich deshalb keine unproduktiven Ausgaben leisten, seine Stärke muß im Wohlstand der breiten Massen und in einer guten Fortentwicklung der Staatswirtschaft liegen. Um so gefährlicher ist es, wenn in solchen Zeiten, wo Tausende von Arbeitern ihre Beschäftigung verlieren und Hunderttausende auf eine längliche Arbeitslosenunterstützung angewiesen sind, wo so viele bei 2, 3 oder 4 Arbeitstagen in der Woche ihre Familien ernähren müssen und die Lebensmittelpreise in die Höhe gehen, um sich dem Dollarturke anzupassen — so bedeutet es eine ernste Gefahr für die gesamte Wirtschaft, wenn sich in solcher Zeit eine Regierung von Obersten an die Spitze stellt und zum Kampfe gegen die Demokratie rüstet.

Eine Regierung, die Polen vor schweren Wirtschaftsschäden schützen will, muß sich bemühen, durch schöpferische Arbeit das Vertrauen des Auslandes und der eigenen Bürger zum polnischen Staate zu erwerben. Es irren sich diejenigen, die meinen, daß es genüge, gewisse Personen an die Spitze der Regierung zu stellen, um dieses Vertrauen zu haben.

Nur eine Regierung, die sich auf den Boden der Befassung stellt und die im Reiche verpflichtenden Gesetze ehrt kann auf das Vertrauen des Auslandes und der eigenen Staatsbürger rechnen. Wo die Atmosphäre ständig gefährlich geladen ist, wo in den Straßen allzu oft . . .



Maschinengewehre aufgeföhren werden — da kann niemand ein Vertrauen zum Staate verlangen.

Man muß sich dessen bewußt sein, daß unserem Lande eine sehr große Wirtschaftskrise droht, wenn die Regierung weiterhin den Zielen der sogenannten „Sanierer“ folgt. Die Krise wird man durch Einschüchterungen der Öffentlichkeit über angebliche Zurückziehung des Dollargeldes durch die amerikanische Regierung oder Nachrichten über fantastische Goldfunde in Polen von Seiten der Sanierungspressen nicht abwenden oder vermindern können.

Anstatt viele Worte zu machen und ausgiebige Erklärungen und Erläuterungen zu geben, die keinem Menschen etwas helfen, wäre es hohe Zeit, an die Arbeit zu gehen und der drohenden Gefahr einer ernstlichen Wirtschaftskrise im Lande erfolgreich entgegenzutreten, um endlich auch den ausgehungerten, ihrer Arbeit beraubten Arbeitermassen zu Hilfe zu kommen. A. B.

Josef Weihenbergs seltsame Sekte. 120 000 schwören auf einen neuen Propheten



Weihenberg heilt durch Handauslegen.

Der Handwerker Joseph Weihenberg hat in Trebbin bei Berlin eine seltsame Sekte gegründet, die es bereits auf über 120 000 Anhänger gebracht hat. Für den Monat Mai kündigt er für ganz Europa die schrecklichsten Katastrophen an. Er will in mehreren Fällen durch Handauslegen überraschende Heilerfolge erzielt haben.

„Statut Kaliski“.

Ausstellung von Artur Szyl, Petrikauer 74.

Artur Szyl ist am 3. Juni 1884 in Lodz geboren und entstammt einer streng religiösen jüdischen Familie. Er ist also ein Kind unserer Stadt, dieser Stadt, deren Charakteristikum Baumwolle, Textilmaschinen und Arbeitslose ist. Wenn man sich sein Werk ansieht, staunt man. Dieser Mensch ist ein Künstler mit einer großen, genialen Künstlerseele. Seine Bilder lassen Baumwolle, Textilmaschinen und Arbeitslosigkeit, wenn auch für einige Zeit vergessen. Artur Szyl ist als Junge nach Paris gegangen und hat die Mal- und Zeichenakademie besucht. Auch in Krakau hat er auf der Akademie der Schönen Künste studiert und gelernt. Bald darauf unternahm er eine Studienreise nach Palästina. Nach dem großen Kriege, an dem er auch teilgenommen hatte, verließ er Polen abermals und fuhr wieder nach Paris. Hier hat er durch seine miniaturistischen Buchillustrationen und einige Porträtbilder Aufmerksamkeit erregt, sein Name als Künstler war begründet. 1927 begann er ein größeres Werk, das er in fast zehnjähriger Arbeit zu meisterhafter Vollendung brachte, und durch das ihm ruhmvolle Ehrungen zuteil wurden. Artur Szyl hat den Text der alten Judenprivilegien in Polen, die ihnen Boleslaw der Fromme, Großfürst von Kalisch, im Jahre 1264 anfänglich nur für Großpolen gewährte, die dann der Herzog Bolko 1295 erweiterte und Kazimierz der Große 1334 für das ganze Königreich Polen bestätigte, sozusagen „rekonstruiert“.

Dieses sog. „Kalischer Statut“ enthält eine besondere Rechtsvorschrift für die um die Mitte des 13. Jahrhunderts aus Böhmen und Deutschland eingewanderten Juden. Sie erhielten weitestgehende „Autonomie“ und waren im Gerichtsweesen allein dem Herzoggericht unterstellt. Sie durften eigene Siedlungen gründen und ihre Beamten anstellen. Nur mußten sie eine gewisse Steuersumme der Krone

entrichten. Die Urtexte dieser bedeutsamen jüdischen „Magna Charta“ sind leider bei den vielen Kataklysmen und Schwedenkriegen zugrunde gegangen. Nur aus der späteren Zeit sind 3 verschiedene Bestätigungen der Judenprivilegien erhalten geblieben: eine von Jan Sobieski aus dem Jahre 1676, von August III. aus dem Jahre 1735 und von Stan. August Poniatowski vom Jahre 1765. Artur Szyl hat nun auf 42 Folioseiten diese „Magna Charta“ des jüdischen Volkes in Polen wiedererstehen lassen. Liebe zum Volkstum, Dienst am eigenen Volke und an den Nationen, eine außerordentliche künstlerische Technik in der Zeichen- und Malkunst und eine freundliche Lust am bunten Gestalten haben dieses Meisterwerk veranlaßt und mit mühsamem, aufopferungsvollem Fleiß vollenden helfen. Der Text ist in lateinischer und französischer Sprache auf 23 Seiten mit zahlreichen Bildchen aus der jüdischen Siedlungsgeschichte illustriert. Die stärkste Wirkung haben aber die unzähligen vielen Ornamente und Stillierungen, die, auf jedem Bilde in anderen Variationen und Farben, ein Meisterstück der seltenen Kunst der Miniaturmalerei darstellen. Wie gestochen, mit mikroskopischer Feinheit, in leuchtenden satten Farben erscheinen die kleinen Bildchen. Man meint einen Meister des früheren Mittelalters vor sich zu haben, wo damals diese Art der Malerei in besonders hoher Blüte stand. Aber die letzten Seiten zeigen auch Bilder aus der Jetztzeit: polnische Grenzwehr, polnisches Militär, auf einem Bildchen der Freiheitskampf des Lodzer Proletariats zur Russenzeit: Barrikadenkämpfe in den Lodzer Straßen, darüber die roten Fahnen der P. P. S. und des „Bund“. So vereint Szyl Vergangenheit und Gegenwart — dem Vaterlande zur Ehre, den Feinden zur Vernichtung, wie es in der Widmung heißt. Einige besondere Seiten geben den vollständigen Text noch in polnischer, hebräischer, englischer, deutscher, italienischer und spanischer Sprache wieder.

Man verjäume nicht, dieses wertvolle Werk anzusehen, die Gelegenheit dazu ist sonst nur höchst selten.

Histörchen.

Einige hübsche Geschichten werden im neuesten Heft von „Kunst und Künstler“ erzählt.

Liebermann wollte einmal in Nordwijk in einem Blumengarten malen, der einer holländischen Dame gehörte. Als er sein Anstehen vortrug, unterbrach ihn die Dame schnell und sagte: „Nein, ich laufe keine Bilder.“ Nachdem das Mißverständnis beseitigt war, ging der Meister ans Malen. Die Kinder sahen ihm zu. Auf dem Rasen war ein Storch aus Blech aufgestellt, den er natürlich weglief. „Warum malt er denn den Storch nicht mit?“ fragte der kleine Junge die Schwester. Und diese antwortete: „Das kann er noch nicht, das ist ihm zu schwer.“ Inzwischen kam die Dame des Hauses vorbei, sah sich das Bild an und fragte freundlich: „Sie lernen wohl noch?“

Zollrevision. Ein Bauer präsentiert einen mächtigen, sorgfältig zugeschnittenen Sad. „Nichts Zollpflichtiges?“ „Nichts!“ „Und da drin?“ „Kaninchensfutter.“ „Lassen Sie sehen!“ „Ja habe ja gesagt, daß es Kaninchensfutter ist.“ Der Beamte läßt nicht locker, der Bauer auch nicht. Endlich aber muß er den Sad öffnen, und überlegen stellt der Zollner fest, daß er Tabak, Spizen und Streichhölzer enthält! „Das soll Kaninchensfutter sein?“ „Aber sicher, Herr Zollner, und wenn sie das nicht fressen, kriegen sie nichts anderes.“

Das junge Ehepaar hatte einen heftigen Streit gehabt, in dessen Verlauf die empörte Frau die Tür ins Schloß warf, um sich im Nebenzimmer ihrem Schmerz zu überlassen. Man hörte sie laut weinen. Nach einer Viertelstunde rief sie das Mädchen und fragte, ob ihr Gatte noch im Nebenzimmer sei. Auf die besagende Antwort erklärte sie dem Mädchen: „Setzen Sie sich hierher und heulen Sie jetzt ein bißchen; ich muß eine Pause machen.“

Bei einem Wohltätigkeitsfest gibt eine schwerreiche Dame dem jungen Mädchen, das mit einem Teller herumgeht, ein lächerlich kleines Geldstück. „Entschuldigen Sie, gnädige Frau, aber darauf kann ich Ihnen nicht herausgeben.“

Die Welt der Frau

Frau oder Fräulein?

Der Unfug der unterschiedlichen Anrede. — Was sie alles zur Folge hat.

Wir Deutschen haben, wie übrigens andere Völker auch, die Übung, bei der Anrede weiblicher Personen zwischen der verheirateten „Frau“ und dem unverheirateten „Fräulein“ zu unterscheiden. Bei der Anrede des Mannes ist ein solcher Unterschied nicht vorgesehen. Schon vor Jahren hat man in der Frauenbewegung die Forderung erhoben, daß auch die Unverheiratete sich als „Frau“ solle bezeichnen dürfen.

Für Preußen war eine Zeilung ein Erlaß aus dem Jahre 1869 maßgebend, nach dem einer „würdigen“ Person die Bezeichnung „Frau“ zugebilligt werden konnte. Mir ist neuerzeit ein Fall bekannt geworden, in dem ein älteres Fräulein ein Kind zu adoptieren wünschte, jedoch davor zurückschreckte, daß man dies Kind, wenn es zu ihr „Mutter“ sagte, als unehelich ansehen könnte. Auf ihren Antrag wurde ihr das Recht verliehen, sich „Frau“ zu nennen. Außerdem war es offiziell üblich, weibliche Personen in gewissen Stellungen als „Frau“ anzureden, z. B. „Frau Oberin“.

Die preussische Verfügung wurde später aufgehoben, und es ist im letzten Jahrzehnt mehr und mehr Sitte geworden, daß sich beispielsweise unverheiratete Parlamentarierinnen als „Frau“ bezeichnen. Der Anspruch einer Frau auf diese Benennung ist rechtsgültig anerkannt worden. Dadurch hat sich die folgende Rechtslage herausgebildet: Das Recht, sich „Frau“ zu nennen, steht subjektiv der einzelnen Unverheirateten zu. Sie hat aber keinen objektiven Rechtsanspruch, auf Grund dessen sie die Bezeichnung „Frau“ von Behörden und offiziellen Stellen verlangen könnte. Das führt nicht selten zu unerspreßlichen Härten.

Hierfür seien zwei Fälle angeführt, die sich in der letzten Zeit ereignet haben. In einem Falle hatte eine Arbeiterin Klage gegen ihren Arbeitgeber erhoben. Sie selbst hatte sich — sie war Mutter eines unehelichen Kindes — als „Frau“ bezeichnet, und im Verlaufe der Verhandlung für eine Witwe gehalten. Die Beistitzer des Arbeitgerichte redeten sie nun konsequent als „Fräulein“ an, und ihre Rechtsvertretung konnte nicht erreichen, daß man von dieser Bezeichnung abließ. So kam die Tatsache der unehelichen Mutterschaft zur Kenntnis des Arbeitgebers und anderer Personen, und das weitere Fortkommen ist der Arbeiterin dadurch außerordentlich erschwert worden.

Der zweite Fall trug sich in einer nicht sehr großen Mittelstadt zu. Eine Photographin aus gutem Hause war ebenfalls unehelich Mutter geworden. Sie mußte ihre Wohnung wechseln, und das Wohnungsamt wies ihr Wohnungen nach und gab ihr für die Anmeldung bei den Hausbesitzern einen Zettel mit, auf dem vermerkt war:

„Wohnung für Fräulein mit Kind.“

In allen Häusern, in denen sie um eine Wohnung nachsuchte, hat sie bisher der Hausbesitzer oder die Hausbesitzerin zurückgewiesen, da man keine „bescholtene Person“ in das Haus aufnehmen könne. Es sei hervorzuheben, daß diese uneheliche Mutter eine feine, zurückhaltende Idealistin ist, die an einen schlechten Mann geraten war. Freunde haben ihr zunächst auf einige Zeit eine Wohnmöglichkeit verschafft. Was geschehen wird, wenn in etwa sechs Wochen diese Wohnmöglichkeit nicht mehr besteht, kann niemand voraussagen. Wer wäre wohl

geschädigt worden, wenn das Wohnungsamt „Frau K.“ statt „Fräulein K.“ geschrieben hätte?

Nach diesen beiden Fällen, denen sich sicherlich viele andere anreihen werden, erscheint es doch wünschenswert, eine Änderung der gesetzlichen Möglichkeiten herbeizuführen, denn für solche ganz unnützlich bloßgestellten Frauen ist der Anspruch auf die Bezeichnung „Frau“ noch wichtiger als etwa für Frauen, die im öffentlichen Leben stehen und dabei nicht ohne weiteres als unverheiratet erkennbar sein wollen. Es ist freilich nicht ganz einfach, die rechtlichen Möglichkeiten zu schaffen, da nicht zu ersehen ist, in welche Gesetzesmaterie eigentlich eine entsprechende Bestimmung einzugliedern wäre. Titel können verliehen werden,

aber „Frau“ ist kein Titel.

Namen können geändert werden, aber „Frau“ ist kein Teil eines Namens. Man kann auch nicht dabei an Beurteilungen über den Personenstand zu irgendwelchen Zwecken denken,

denn da kommt die auf amtlichen Schriftstücken gebräuchliche Bezeichnung „ledig“ in Betracht. Auch diese Angabe sollte übrigens dort, wo sie nicht unbedingt erforderlich ist, nicht unerlässlich sein.

Man könnte vielleicht daran denken, bei der Reform des Eherechts oder bei dem vorbereiteten Gesetz über das Recht der unehelichen Kinder und die Adoption eine entsprechende Bestimmung anzugliedern. Diese Bestimmung müßte also außer dem heute bereits bestehenden subjektiven Rechte, sich „Frau“ zu nennen, auch einen objektiven Rechtsanspruch auf diese Bezeichnung schaffen. Das käme beispielsweise für Gerichtsverhandlungen in Betracht, wenn etwa eine uneheliche Mutter als Zeugin aufzutreten hätte. Es braucht nicht erst darauf hingewiesen zu werden, daß in solchen Fällen angesichts der heute leider noch immer geltenden rückständigen Grundzüge der bürgerlichen Moral und des bürgerlichen Rechts die Bezeichnung „Fräulein“ unter Umständen schwerlichste Folgen für die Betreffende, vielleicht auch für ihr Kind, haben kann. Die Forderung des objektiven Rechtsanspruches auf die Bezeichnung „Frau“ ist also, wenn man es ethisch ansehen will, ein Stück Mutterschutz. Es wäre wünschenswert, bei den bevorstehenden Gesetzesreformen auch dieser Frage eine erhöhte Aufmerksamkeit zuzuwenden und im Rahmen der gesetzlichen Möglichkeiten eine Abhilfe zu suchen, die im Notfall durch eine Sonderbestimmung zu schaffen wäre. Senni Lehmann.

Der letzte Ausweg.

Tragödie einer unehelichen Mutter.

„Sie muß etwas zahlen!“ rief der Mann und schlug mit der Faust auf den Tisch. „Soll ich als Arbeitsloser auch noch für ein fremdes Kind aufkommen?“

Die kranke Frau richtete sich in ihrem Bette auf. „Aber sie hat doch selber nichts, Konrad. Die paar Groschen, die sie verdient, langen kaum, daß sie nicht in Lumpen gehen muß. Außerdem ist meiner Schwester Kind doch auch kein fremdes!“

„Ihr hättet besser auf sie acht geben sollen,“ brummte der Mann. „Daß sie sich gerade mit einem Mannsbild einläßt, der hinter allen Schürzen her ist und nichts zahlen kann, wenn was kommt...“

„Wer hat schon Zeit, auf so ein großes Mädchen aufzupassen? Wir müßten doch alle arbeiten. Sie sagt ja, er hätte ihr Gewalt angetan.“

„Das sagen sie nachher alle.“

„Ach, rede doch keinen Unsinn, Konrad!“

Der Mann stand auf und stellte sich ans Fenster. „Wenn eure Mutter kein Geld mehr für das Kind schickt, muß Josefa dafür aufkommen. Ich kann es nicht umsonst behalten.“

Die Frau im Bett verkroch sich seufzend in ihre Kissen. Der Mann war sonst gutmütig, aber jetzt sah auch ihm das Messer an der Kehle. Keine Arbeit! Warum nur die Mutter kein Geld mehr für das Kind schickte? Es ging ihr doch ganz gut. Wenn sie, die Frau, nicht gerade krank läge, hätte sie sich schon längst aufgemacht und wäre zu ihrer Mutter gereist. Schreiben? Ach Gott! Das ging nicht so leicht von der Hand, und die Mutter konnte nicht mehr recht lesen. Sollte ihr einer ihrer Söhne den Brief vorlesen, die ohnehin nicht gut auf die ältere Schwester zu sprechen waren, weil sie als Bauerntochter einen Arbeiter

geheiratet hatte? Von der jüngeren Schwester durfte man ihnen schon gar nicht reden.

„Da kommt sie,“ sagte der Mann am Fenster.

Josefa trat ein. Sie war schwächlich und dunkelhaarig. Ihr Gesichtsausdruck war verstockt und finstern. Sie begrüßte das Ehepaar, beugte sich einen Augenblick über das Kind, das nichtsahnend aus seinem Körbchen heraus lächelte, und setzte sich dann schweigend an den Tisch. Die kranke Frau suchte mit bittenden Augen den Blick ihres Mannes. Er spürte es und sah weg. Wollte sie ihn wieder weich machen? Das gab's nicht! Ihm selber wurde doch die Sache nicht leicht. Seitdem ihnen beiden das eigene Kind so plötzlich gestorben war, hatten sie ihr Herz an den kleinen Fremdling gehängt. Was konnte das Kind dafür, daß es einen lieblichen Vater und eine Mutter hatte, der auch nicht viel Gutes zuzutrauen war?

Josefa starrte auf den Tisch. Hier war heute bide Luft. Die zwei hatten sich gewiß gekannt! Ob es überhaupt irgendwo Frieden gäbe? Im Dienste, bei ihrer Herrschaft, war immerfort der Teufel los. Konnte man es jemandem auf der Welt recht machen? Man schüttelte sich ab, aber immer hätte es anders sein sollen. Und hier, bei den Verwandten, lag das kleine Bäck, das einmal „Mutter“ zu ihr sagen würde. Andre Mütter hatten gut sich freuen über ihre Kinder. Aber sie, was hatte sie davon?

„Wieviel verdient du denn jetzt, Josefa?“ fragte die Frau aus dem Bette sanft, den unvermeidlichen Kampf tapfer selbst beginnend.

„Nicht mehr als allemal!“ fuhr das Mädchen auf. — Also gegen sie ging das hier. Nun, ihr sollte es recht sein. Sie war es ja gewohnt. Möchten sie nur auf ihr herumhacken! Sie war ja doch nicht viel mehr wert als ein Hadekloß.

„Du brauchst nicht so pagig zu antworten,“ begann jetzt der Mann. „Wir haben doch lange genug Geduld gehabt. Seit zwei Monaten schickt eure Mutter kein Geld mehr für dein Kind, und jetzt bin ich arbeitslos. Ich kann's nicht mehr erhalten. Du mußt was dazu zahlen.“

„Und wenn ich nicht kann?“ sagte Josefa.

„Dann nimmst du dein Kind heute mit und bringst es anderswo unter.“

„Konrad, Konrad!“ Die drei Stimmen klangen rasch aufeinander, die zornige des Mädchens, die grollende des Mannes und die flehende der Frau. Nun war der gefährliche Kampf eröffnet!

Vom Lohn haben sie mir noch etwas abgezogen, weil ich eine Seefranke verschlagen hab', und der Schuhmacher hat mich auch gedrängt wegen der gestickten Schürze... Eine Schürze hab ich mir kaufen müssen, weil sie immer schimpfen, ich wär' dreißig und liebe mir keine Zeit, meine Wäsche zu waschen... Da halt meine Großmutter! Dabei knüpfte sie den Zipfel eines ziemlich schmählichen Taschentuches auf und ließ ein paar kleine Geldstücke auf den Tisch rollen.

„Das kannst du behalten,“ sagte der Mann ruhig. „Du hättest dir eben früher Geld zurücklegen sollen.“

„Wovon denn? Wovon denn?“ sagte sie wieder.

Man muß sie hart anfassen, dachte der Mann. Sie ist so verstockt. Ein jedes spart und legt etwas zurück. Vielleicht will sie sich einen neuen Sonntagstaafel kaufen. Aber das Kind geht doch vor. Er trat schweigend an das Körbchen, hob das Kind heraus, wickelte es in ein wollenes Tuch und hielt es dem Mädchen hin: „Da! Kannst es mitnehmen, Josefa.“ Sie riß ihm zornig das Kind aus den Händen und war dranfen.

Die Frau sprang aus dem Bette. „Am Gottes willen, Konrad! Geh ihr nach! Das gibt ein Unglück! Wo soll sie denn hin mit dem Kinde, jetzt gegen Abend?“

„Ach was, die kommt schon wieder, wenn sich ihre Put erst gelegt hat. Denkst du, daß das mein Ernst war? Ich wollt' ihr nur drohen, damit sie's begreift.“

„Ich aber sag' dir...“

Während die Eheleute erregt miteinander verhandelten, rannte Josefa dem Fluße zu. Der Fluß! Der Fluß! Wie ein Befehl stand dieses Wort in ihrem Gehirn. Das war die Lösung, das war das Ziel. Jetzt mußte sie endlich! Dahin drängte dieses Dasein ohne Liebe, Freude und Glück! Das lebendige Wesen in ihrem Arme schien nichts als eine Mahnung zu sein an all ihr Kreuz und Ungemach... Eine Stunde im Buleh mit dem schwarzen Anton: verzweifelte Abwehr, Gewalt, Dual, Liebe... Liebe? Nein, die kannte sie nicht... Das Kind hat die Augen vom schwarzen Anton, die blauen, spöttischen Augen... Und der Fluß, und der Fluß...

Nun stand sie an der Bückung. Sie kletterte zur Hälfte hinab. Das angeschwollene, schnell dahinströmende Wasser schickte in der beginnenden Dämmerung. Sie warf das Bündel im Schwung hinein. Dann sprang sie selbst nach. Als der Mann, von den beharrlichen Bitten seiner Frau hinausgetrieben, die gleiche Uferstelle erreichte, stiegen schon keine Blasen mehr aus dem Wasser auf.

Räte Tischendorf.

Der Gipfel der Barbarei.

Hinrichtungen von Frauen. — In Amerika sind sie „Sensationen“

Amerika hat nicht nur die höchsten Häuser, sondern auch die höchste Zahl von Morden und Verbrechen großen Formats. Im letzten Jahre wurden nicht weniger als 3218 Morde in U. S. A. begangen, und das Verbrechertum kostet den Vereinigten Staaten jährlich 10 Milliarden Dollars.

Vor einiger Zeit fand in Sing-Sing eine aufsehenerregende Hinrichtung statt. Ruth Brown Snyder und ihr Liebhaber Henry Zubb Gray bestiegen den elektrischen Stuhl. Von Stunde zu Stunde wurden die sensationellsten Menschen durch Extrablätter über die kleinsten Einzelheiten unterrichtet. Nicht weniger als 125 Journalisten hatten darum ersucht, bei der Hinrichtung zugegen sein zu dürfen. Daß gerade dieser Fall so viel Interesse erweckte, lag daran, daß es sich um eine Frau handelte. Es geschieht äußerst selten, daß eine Frau zum elektrischen Stuhl verurteilt wird. Bisher haben drei Frauen auf dem elektrischen Stuhl, der seit 1890 in New-York angewandt wird, ihr Leben lassen müssen. Im ganzen sind in den Vereinigten Staaten neun Frauen gesetzlich hingerichtet worden. Die erste, Margaret Hougheling, wurde wegen Kindesmord im Jahre 1817 erhängt. Nach auf dem Schafott beschwor sie ihre Unschuld. Nach Jahren gestand eine andere Frau auf dem Totenbett, das Kind erzwängt zu haben. 1819 wurde eine Negerin, Rose Butler, wegen Brandstiftung in der City New-Yorks erhängt.

während 10 000 Menschen zuschauten.

Drei weitere Frauen hatten ihre Ehemänner vergiftet und endeten am Galgen. 1884 mußte die letzte Gattenmörderin auf diese Art ihre Schuld sühnen. Im Jahre 1909 wurde eine Farmerfrau hingerichtet, die aus Mutterliebe (um ihrem Sohn Vorteile zu verschaffen) eine Nachbarin ermordet hatte.

Ihre Nachbarin auf dem elektrischen Stuhl ist nun Ruth Snyder, die gemeinsam mit ihrem Liebhaber nachts den schlafenden Ehemann ermordete. Darauf ließ sie sich von ihrem Freunde fesseln, um den Anschein zu erwecken, daß einbringende Verbrecher die Urheber der Tat seien. Doch bevor zwei Tage vergangen waren, hatte sich das Netz bereits um die beiden zusammengezogen. Sie waren gesündigt, aber während der darauf folgenden Vernehmungen verwandelte sich (was für solche Fälle typisch ist) ihre glühende Liebe in ebenso großen Haß. Anstatt sich gegenseitig zu decken, überschütteten sie sich mit den gemeinsten Anschuldigungen. Einer bezichtigte den anderen, Urheber und Anstifter der Tat zu sein.

Die Hinrichtung des Paares wurde in Amerika zu einer Sensation gesteigelt. Von Stunde zu Stunde und schließlich von Minute zu Minute wurde das Publikum darüber informiert,

was in Sing-Sing geschah.

Auf dem Bürgersteig und dem Straßenpflaster türmten sich die Zeitungen und Extrablätter, während jedoch keiner der ge-

wissermaßen populären Todeskandidaten, die einfach Zubb und Ruth genannt wurden, vom Schicksal des anderen etwas erfuhr. Beide hatten am Nachmittag ihre Testamente unterschrieben. Die Extrablätter schilberten bis in alle Details die Qualität von Ruths Unterwäsche. Um siebenteinhalb Uhr verspeiste Ruth ihre letzte Mahlzeit, eine gefüllte Omelette und Bratartoffeln. Das Publikum wurde sogar davon unterrichtet, daß Ruth während ihres Aufenthalts in Sing-Sing zugenommen hatte. Um 8 Uhr sagte sie ihrer Mutter Lebewohl, worauf sich diese noch einmal in ihrem tiefsten Schmerz photographieren ließ. „Heart-broken“ (gebrochenen Herzens) stand unter dem Bild, das später auf allen Deathblättern der Zeitungen paradierte. Die Hinrichtung fand um 11 Uhr nachts statt. Der Henker war Robert E. Elliot, derselbe, welcher Sacco und Vanzetti hingerichtet hat. Er erhält ein Honorar von 150 Dollars für jedes Menschenleben, das er ausstößt. Das Gesetz verlangt die Anwesenheit von zwölf Zeugen im „Totenzimmer“. Bei der Ruth Snyder waren 20 Journalisten, mehrere Ärzte, sechs Gefängniswärter und Sing-Sings Direktor, Lewis C. Lawes, zugegen, der übrigens ein fanatischer Gegner der Todesstrafe ist und auf Grund seiner vierundzwanzigjährigen Praxis, während der er mehr als 30 000 Verurteilte gesehen hat, behauptet, daß es keine „geborenen Verbrecher“ und keine „Verbrechertypen“ gibt.

Ein Pressephotograph der „Chicago Tribune“ hatte sich, um das Maß voll zu machen, die Aufgabe gestellt (trotzdem es den Zeugen streng verboten ist),

ein Bild von Ruths Hinrichtung

zu liefern. Er konnte keine Strupel und hatte eine eigens zu diesem Zweck konstruierte Kamera an seinem Bein befestigt; indem er dann im gegebenen Moment seine Orfordhofen ein wenig hochzog, machte er die Linse frei. Es glückte ihm, Ruth tatsächlich in dem Augenblick zu photographieren, in dem der elektrische Strom ihre Glieder durchstieß. Einige Redakteure verurteilten den fähigen Reporter — andere boten ihm Engagements an. Zwei Stunden später riefen sich jedenfalls die Zeitungsverkäufer auf dem Broadway heiser: „Einziges authentisches Bild von Ruth im Stuhl!“

Der Henker kommt übrigens nicht in persönlichen Kontakt mit dem Todeskandidaten; er beobachtet ihn durch eine kleine Scheibe, während er vor seiner elektrischen Schalttafel steht. Sechs Wärter bestreiten schweigend, ohne irgendein Kommando, die Elektroden und schnallen das Opfer fest. Der Schärfrichter schließt dann, nachdem alles wortlos geordnet ist, den Strom, der genügen würde, um 800 Häuser zu beleuchten, mit einem Griff — nichts verschont ihn vor der Gewißheit, den Tod eines Menschen verursacht zu haben.

M. Semüger.

Das Pfingstfest ist da!

Pfingsten zieht durch die Lande, Lerchenschlag trapft jubelnd vom Himmelsblau. Vogelsang im jungen Grün jauchzt durch Wälder und Gärten. Segnend küssen hin und wieder freudebringende Sonnenstrahlen den Scheitel der unerschöpflich schöpferischen Mutter Erde, den die kleinen Menschenkinder so mild zerzausen. Mutter Natur hat die erste Stunde ihres neuen Schaffens vollendet, darf sich ihres wohlgelungenen Werkes freuen.

Darf es der Mensch auch? Der Mensch, selbst ein Stück Natur und von der Natur mit den herrlichsten schöpferischen Gaben ausgestattet. Wo die Allschöpferin in blindem Walten ihm hindernd seine Pläne durchkreuzte, bezwang er sie. Nur sich selbst bezwang er nicht.

Wenn der Mensch Einkehr bei sich selber halten, seine großen Geistesgaben statt der Selbstzerfleischung der Selbsterhebung widmen? Die prächtigsten Pfingsten von heute tragen in unzähligen Hütten kaum einen Strahl von Licht und lebenswertem Leben. Nicht weil die Sonne zu schwach, die Erde zu arm, sondern weil Machtbegierden den Menschheitswillen ersticken.

Dennoch hat auch in der Geschichte der Völker ein neuer Schaffensakt begonnen. Schon strassen sich die Geister, dem sinnlosen Walten der rohen Kräfte ein Ziel zu setzen. Noch sind die finsternen Mächte der Reaktion zwar nicht bezwungen. Wie aber im harten Widerstreit mit dem Winter der Frühling bereits bis zu den Pfingsten vordrang, so wird innicht minder harten Widerstreit der Gedante des menschenbefreienden Sozialismus seinen Pfingsten entgegengehen.

Nach dem Kriege fuhr helles Feuer in altes Reifg. Aber alle hohen Gedanken zerflattern, solange wirtschaftliche Sorgen den Blick aus Alltägliche festklammern, der die Arbeiter nicht Menschen, sondern Hebel im großen Räderwerk der Maschine sein läßt. So weilen wir immer noch im Vorhof des Lebens. Zwischen uns und dem Allerheiligsten liegt die kapitalistische Gesellschaftsordnung. Mit ihrer Ueberwindung erst beginnt die Menschwerdung.

Ihr wollen wir unsere Kräfte weihen. „Gehet hin in alle Welt und lehret alle Völker!“ Diese biblische Pfingstmahnung gilt auch für uns. Erst mit dem Siege über die hemmenden und drückenden Gewalten der Reaktion, die der übergroßen Mehrheit vorenthält, was im Kampfe mit der Natur gewonnen wurde, wird das Himmelslicht der Freiheit und der Daseinsfreude der Erde Pracht und der Menschen Glück erschließen.

Die Pfingsttaube und der heilige Geist.

Von Alpha Omega.

Eine Reihe merkwürdiger Gebräuche, die man allerdings immer mehr verschwinden, weist auf den ursprünglichen Charakter der Pfingsten als einer Frühlingsfeier, die endgültige Verjagung des Winters und die symbolische Vermählung des Lenzgottes mit der Erde, hin. Mit der „Ausgießung des heiligen Geistes“ haben diese zahllosen und doch einheitlichen Gebräuche unserer Väter nichts zu tun — sie stammen ja aus dem Heidentum; die Ausgießung des heiligen Geistes hat sich viel später an die Feier der Ausgießung des erneuten Lebens in der Natur angelehnt und sie zum größten Teil ihres Sinnes beraubt; am Pfingstmontag haben sich noch am meisten Ueberreste des alten Heidentums erhalten, aber auch sie schwinden nun unwiederbringlich dahin.

„Er ist gepuzt wie ein Pfingstochse“, das bekannte Sprichwort stammt davon her, daß zu Pfingsten das Rindvieh, wenn es auf die Weide getrieben wurde, mit bunten Bändern geschmückt wurde. In manchen Gegenden Deutschlands wurde die Kuh, die am Pfingstmontag morgens als letzte auf dem Platz ankam, mit einem Kranz an den Hör-

Pfingsten.

Das Pfingstfest lachte, als ich heut morgen im Bett erwachte. Ich sprang ans Fenster und sah hinaus. Wie sah das alles so pfingstmäßig aus! Der Himmel, die Häuser, die Fensterladen, die Wetterfahne, der Bligableiter — und dann die Spaken von allen Dingen, die heut beim Pferdeäpfelschmaus gerade wie Nachtigallen singen; dem Milchmann Kranz sein lahmes Pferd, schläfrig wie eine Großmutterkuh, heut springt es wie ein Ränguruh! Alle Tieren tun sich auf; Kraftüberfüllt und mit fliegenden Haaren strömt heraus, was jung ist an Jahren. Und die alten und klugen Leute spüren's wie Sonne im Gemüte: 's ist Pfingsttag heute... und sind voll Lächeln und sind voll Güte.

's ist Pfingsttag heute. Ein fauler Tropf, der da nicht den grauen Sorentopf in den dunkelsten Winkel schieben wollte. Geh in den Garten! Die Sorgen warten treulich bis morgen und übermorgen; lass sie warten in Tränen und Trauern, bis sie versauern. Oder: springen sollen sie, springen! Denn, mußt du wissen: Frohsinn und Sonnenglanz dhört ihr Geben, krikt ihre Leber, zwidrt sie in den Schwanz, Sie müssen kriepieren, Mensch und Bruder, beim ersten Lerchensjubelieren.

Dann siehst du alles mit hellen Augen: das Kleine, Große, Gescheite, Dumme, das Gerade, das Krumme, was nicht zum Leben mehr wollte taugen, was wichtig ausgeblüht hoch sich redt, was echt ist und doch sich schäutern versteckt... Du schauft den Dingen auf den Grund. Das ist so gefund, und du siehst in dem schönen Sommertag Strohögeln und kleinen Kindern nach. Als ich heut morgen am Fenster stand: Ueber Berge und über Gründe, durch blinde Häuser voll Nacht und Trauern und voll Sünde ging ein ahnungsvolles Schauern, da sie den Geist der Pfingsten erkannt; ich hob die Hände zu seinem Licht und sang voll Inbrunst der heiligen Stunde aus Herzensgrunde ein Lobgedicht.

Bruder, sing mit! Schwester, du singe! Und es sangen mit Tiere, Wiesen und Wald, alle Dinge. P. A. U. Meyer.

nen oder mit Tannenreisig geschmückt und „bunte Kuh“ genannt, während die, welche zuerst herauskam, einen Maibuschen an den Schwanz gebunden bekam und die „Tauschleppe“ genannt wurde. In Westfalen wurde der zuletzt ausgetriebene Ochse unter großem Jubel mit Blumen und Laub gekrönt, und daher sagte man von geschmacklos aufgeputzten Mädchen: „Se is gekrönt as de Pingstoß.“

Die Kuh symbolisiert hier die nahrungspendende, fruchtverheißende Jahreszeit, und die Buntheit bedeutet die Blumenpracht des nun voll entfaltenen Frühlings. Mit der zuerst und zuletzt ausgetriebenen Kuh ist der Winter endgültig verjagt — daher der Jubel.

Einen Schritt weiter rückwärts in der Geschichte dieser Frühlingsfeier bedeutet die in anderen Gegenden erhaltene Sitte, auf die bunte Kuh eine menschenähnliche Puppe aus Tannenweigen oder aus Stroh zu binden und sie von Haus zu Haus zu treiben, bis die Puppe zerissen ist oder herabfällt. Die symbolische Vertreibung des Winters ist hier noch deutlicher.

Der Knecht oder Viehhirt, dessen Kuh oder Ochse zuletzt ankommt, oder der am Pfingstsonntag oder Montag als der letzte aufsteht, bekommt merkwürdige Spitznamen und erfährt eine scheinbar schlechte Behandlung. Er heißt Pfingstlummel, Pfingstbub, bunter Junge, Pfingstnidel, Schnack, Pfingstmode usw., er wird gehänselt und geneckt und oft zum Schluß ins Wasser geworfen. Dieses Los teilt er aber auch mit Burschen, die nicht — scheinbar — als Langschläfer verulkt werden. Da ziehen sie alle zusammen frühmorgens in den Wald, fällen einen Maibaum oder eine Puppe, oder einer der Burschen wird in grünes Laub eingehüllt. Dann heißen sie ebenfalls Pfingstlummel, aber auch Grasböng, Lattichböng, Laubmännchen, am Schluß werden sie aber ebenfalls irgendwie durchnäßt, entweder begossen oder in einen Bach oder Teich geworfen.

In grobmaterialistischer Weise hat sich bis in die jüngste Zeit die kirchliche Feier des Pfingstfestes vollzogen. Wie früher am Himmelfahrtstag in den Kirchen tatsächlich ein hölzerner Heiland mit Striden in die Höhe gezogen wurde und oben in einem Loch verschwand, so ließ man am Pfingstsonntag den Heiligen Geist in Gestalt einer hölzernen Taube auf einem großen Rade durch das „Heiligengeistloch“ von der Decke der Kirche herab. Oder man ließ durch das Loch eine weiße Taube in die Kirche fliegen, die sich dann, durch die vielen Menschen eingeschüchtert, irgendwohin, auch auf den Hochaltar, schüchelte, womit natürlich der Beweis für die Identität mit dem Heiligen Geist erbracht war. Der treffliche Schilderer des Tiroler Volkslebens, Ludwig Hörmann, erzählt dazu eine tragikomische Geschichte aus Stills: Eswar Pfingsttag und die andächtige Menge gaffte schon lange mit offenem Munde nach der bewußten Blaufarbung. Schon war gewiß zum sechstenmal das bekannte Lied gesungen worden:

Komm, komm,
Komm, Heiliger Geist,
Mit deinen sieben Gaben all,
Bewahr' uns vor dem Sündenfall.

Amsonst! Der Heilige Geist wollte nicht erscheinen. Schon ging ein äußerst bedenkliches Murren durch die harrende Gemeinde. Endlich öffnete sich die Lüde, aber o weh, statt der Taube steckte der Mesner seinen härtigen Kopf heraus und rief mit angsterfüllter Stimme:

Singt nicht,
Er kommt nicht,
Die Kat' hat 'n g'fressen!

Zod hat Zehntausend Mark verloren.

Von Jo Hanns Möller.

Zod hat zehntausend Mark verloren. Von mittags bis abends. Jrgendwo auf der Straße. Mit seiner Brieftasche. — Das Geld ist weg. — Zod ätternnd jagend heim. „Was hast du denn?“ fragt mißtrauisch die Frau. Zod erzählt sein Leid. „Was? Zehntausend Mark hast du verloren?? — Das hätte mir passieren sollen! Was hättest du mir da nicht alles erzählt! Wie kann man überhaupt etwas verlieren? Ich habe noch nie etwas verloren.“ „Doch. Deinen Schirm.“ „Für vier Mark vierzig. Das ist schon was. Ubrigens habe ich ihn wiederbekommen.“ „Vielleicht bekomme ich mein Geld auch wieder.“ „So siehst du aus. Schön dumm wären die Leute, wenn sie es brächten. Wenn ich zehntausend Mark sände, dächte ich gar nicht daran.“ „Das wäre Diebstahl.“ „Zehntausend Mark ist kein Diebstahl mehr. Eine Wurst maufen, ist Diebstahl. Oder einen Schirm behalten. Aber so viel Geld finden?“ „Ich werde eine anständige Belohnung aussetzen. Tausend Mark dem ehrlichen Finder! Für tausend Mark bleibt mancher gern ehrlich.“ Und Zod zog zur Zeitung, um das Inserat aufzugeben.

Schon am Abend klingelte das Telephon.

„Ist dort bei Herrn Zod?“

„Ja. Sie wünschen?“

„Ich habe das Geld gefunden.“

„Das Geld? Sie? — Mensch, edler Ketter, ehrlicher Finder! Wann kommen Sie?“

„Wenn Sie wünschen, kann ich in einer halben Stunde bei Ihnen sein.“

„Kommen Sie! Ich erwarte Sie. Wir machen ein schönes Abendbrot. Bringen Sie auch Ihre liebe Frau mit.“

„Sehr gern. Aber — ich“, kam es verlegen aus dem Telephon.

„Was denn?“

„Ich bin ein einfacher Arbeiter. Und meine Frau ist krank.“

„Ach! Das ist aber schade. Na, kommen Sie aber trotzdem.“

„In zwanzig Minuten bin ich bei Ihnen.“

„Was sagst du nun?“ trat Zod strahlend zu seiner Frau.

„Gott, das ist eigentlich selbstverständlich, daß man fremdes Geld nicht behält. Das gehört sich doch, daß man es abgibt.“

„Wer weiß. Wenn ich ihm nicht die hohe Belohnung versprochen hätte.“

„Du wirst ihm wirklich die tausend Mark geben?“ trat die Frau entsetzt zurück. „Ich denke, es ist ein einfacher Arbeiter. Zu was braucht er denn dann tausend Mark?“

„Ich habe es versprochen.“

„Unfimm. Das geschah in der ersten Aufregung. Das gilt nicht. Das ist ein leeres Versprechen. Das dürfen wir gar nicht tun. Schon dem Arbeiter zuliebe nicht. Er wird bloß lüderlich, mit so viel Geld. Er betrinkt sich, und statt zu arbeiten, feiert er Orgien. Noch dazu, wo seine Frau jetzt krank ist. Es ist einfach unsere Pflicht, das Geld nicht zu geben.“

„Du hast recht. Ich werde ihm nur fünfhundert Mark anbieten.“

„Das ist auch noch zu viel. Wenn er sich betrinkt und dann von einem Auto überfahren wird, bist du sein Mörder.“

„Vielleicht dreihundert?“

„Dreihundert Mark für einen Arbeiter? So viel verdient der Mann doch sonst auch nicht. Wenn er jeden Tag dreihundert Mark bekommt, sind das im Monat neuntausend Mark. Wo kämen wir denn hin, wenn jeder Arbeiter in Deutschland monatlich neuntausend Mark verdient?“

„Das geht nicht. Das wäre Verrat an der Wirtschaft. Geben wir ihm hundert Mark.“

„Du mußt dein Geld leicht verdienen, wenn du jedem Menschen hundert Mark nur so hinwirfst. Ich dächte, fünfzig Mark genügt auch.“

„Das ist ein schöner Pfennig Geld.“

„Und ob. Ein Duzend Seidenstrümpfe kann er seiner Frau dafür kaufen.“

„Seidenstrümpfe? Was braucht seine Frau Seidenstrümpfe? Und gleich ein ganzes Duzend. Ich werde ihm zwanzig Mark geben, und die Sache ist in Ordnung.“

Und so beschloßen sie:

„Vielleicht wollte er überhaupt kein Geld. Es gibt solche Leute, die sich genieren, für ihre Pflicht Geld zu nehmen. Vielleicht freut er sich auch über einen alten Mantel oder über den vorjährigen Hut für seine Frau. Vielleicht ist er auch mit einem Glas Wein zufrieden.“

„Vielleicht“, meinte Zod, „aber nicht den blaueifertierten. Bring den Obermoseler für zwei Mark. Der tut es auch.“

Da klingelte es.

„Das ist er“, sprangen sie auf.

Aber es war nur das Telephon.

„Hier Zod. Wer dort?“

„Ich bin es nur, der ehrliche Finder“, tönte es zurück, „ich habe es mir überlegt, verehrter Herr, ich werde das Geld doch lieber behalten. Tausend Mark ist ja ein sehr schönes Geld, aber zehntausend sind mehr. Und dann ist mir meine Frau soeben gestorben. Da braucht man eine ganze Masse Beleggeld, bis man wieder eine neue findet.“

Unterhaltung //

Der Händler im Walde / Von H. J. Magog.

Nur zwei Reisende entstieg dem Zug. Aber schon das war viel für eine Haltestelle wie diese, die den Dienst nur für ein kleines, mitten zwischen Wäldern verlorenes Dorf besorgte.

Keiner der beiden sah irgendwie einladend aus; betrachtete man ihre abgenutzten, schmutzigen Kleider, so wußte man gleich, daß in keines Tasche etwas zu haben war.

Natürlich ist der Schein oft trügerisch. Denn eben einer von ihnen, der zuletzt Ausgestiegene, hatte sich nur deshalb so elend angezogen, um seine gepökelte Brieftasche sicherer ans Ziel zu bringen. Es war ein Realitätenhändler, der in diesem abgelegenen Nest wegen eines Kaufes zu verhandeln hatte. Aus begreiflicher Vorsicht, um nicht die Blide eventueller Diebe auf sich zu ziehen, hatte er sich diese vernachlässigte Toilette angelegt.

Er warf einen misstrauischen Blick um sich und ging dann zu dem einzigen Beamten, der hier alles besorgte und gerade auch die Karten der beiden Passagiere in Empfang nahm.

„Ist hier kein Wagen, der zwischen dem Bahnhof und Rouen verkehrt?“ fragte er.

„Mit den paar Leuten, die hier aussteigen, könnte sich ein solcher wohl nicht bezahlt machen!“ entgegnete abschätzend der Beamte. „Sie müssen schon auf Schusters Rappen gehen, mein Lieber!“

„Ist das weit?“ erkundigte sich der Kaufmann und schaute nicht gerade begeistert zum Horizont, wo die Sonne schon längst verschwunden war.

„Auf der Straße drei Kilometer. Sie können sich's aber auf die Hälfte abkürzen, wenn Sie den Weg durch den Wald nehmen.“

„Und wenn ich mich verirre?“

„Keine Angst, der Waldweg führt geradeaus nach Rouen. Nebenwegs haben Sie ja einen Gefährten. Sollen Sie ihn nur rasch ein.“

Er deutete dabei auf den anderen Reisenden, der einen mächtigen Knüppel in der Hand, bereits energisch ausstiegt. Dieser Vorsichtsliebhaber aber dem Mann mit der gepökelten Brieftasche gar nicht. Schon bei der Abreise war ihm der Kerl mit dem Knüppel unangenehm aufgefallen, so daß er sofort ein anderes Urteil ausgesprochen hatte, um der Gesellschaft dieses Individuums auszuweichen.

Auf die Worte des Beamten ließ er nur ein Brummen hören, von dem man nicht sagen konnte, ob es Zustimmung oder Weigerung war.

Da die Straße nicht viel sicherer schien, denn sie verlief sich jedenfalls im Walde, war es schon rascher, den kürzeren Weg zu nehmen. So schlug er also diesen ein, doch fest entschlossen, den Mann vor sich nicht einzuholen.

„Sollte er sich umdrehen und Miene machen, mich zu erwarten, so werde ich ihm zu verstehen geben, daß ich nicht gern in Gesellschaft gehe.“ sagte er sich. „Beharrt er jedoch darauf, mich zu begleiten, dann werde ich meinen Revolver ziehen. Wenn man jemanden nicht kennt, ist es immer am besten, sich für alle Eventualitäten bereit zu machen.“

Er richtete sein Tempo nach dem des Unbekannten, der sich kein einziges Mal umschau, sondern mit großen Schritten marschierte. Diese Eile erforderte auch von dem Vorsichtigen ein gleiches, denn er mußte ja trachten, seinen unwilligen Führer nicht aus den Augen zu verlieren.

Als er ihm aber bei einer Wegbiegung entschwinden war, konnte er ihn nach dieser Biegung auch nicht mehr finden. Dieser plötzliche Situationswechsel war dem Händler höchst unangenehm und ersahen ihm sofort verdächtig. Mit um so größerer Vorsicht setzte er also seinen Weg fort.

Und das war gut so, denn . . . in einiger Entfernung vor sich sah er eine Silhouette, die sich deutlich hinter einem Baumstamm zeichnete.

„Das ist er! . . . Er hat sich versteckt, um mich zu erwarten!“ dachte sofort der misstrauische Realitätenbesitzer, indem er unauffällig den Revolver zog. „Er will mich überfallen, wenn ich vorbeigehe.“

Und dem Hinterhalt auszuweichen, machte er durch das dicke Gestrüpp einen Wogen; als er aber an dem ominösen Baum vorbei war, begann er, unbesümmert um die Scham, zu laufen.

Nach einigen Augenblicken hörte er hinter sich eilige Schritte, kein Zweifel also, daß der Mann, nach dem er ge-

sehen hatte, daß ihm seine Beute entwischt, nun im Begriff war, ihn zu verfolgen.

„Wenn ich mit dem Laufen nicht aufhöre, schießt er mich wie einen Hagen zusammen.“ sagte sich der Realitätenhändler. „Das beste wird sein, ich verstecke mich und lasse ihn voraus.“ Er hockte sich hinter einen Busch und wartete, den Revolver in der Hand und das Herz voll Angst. „Diese Banditen sind gute Schützen. Aber was, ich werde zuerst schießen!“

Er spannte den Bogen. Der Schuß krachte in der Stille des Waldes und verursachte ein wildes Vogelgeflatter.

Doch der andere war ebenfalls nicht mutiger. Er schreckte zusammen, sprang zur Seite und begann zu laufen, was ihn die Beine trugen, indem er im Zickzack durch das Gestrüpp seinen Weg nahm.

Aber auch das schien den Realitätenhändler nicht beruhigen zu wollen. Es konnte ja gerade so eine List sein . . . und wenn sich der andere, sobald er ihm aus dem Gesicht war, irgendwo versteckte?

Die Nacht brach herein. Der Realitätenhändler konnte drei Schritte vor sich sehen. Ein Schauer des Entsetzens überließ ihn, als es ihm zum Bewußtsein kam, daß er vielleicht gerademweg in den Revolver seines Gegners hineinarante.

Da war es entschieden schon besser, auf einen Baum zu klettern und dort bis zum Morgengrauen zu sitzen. Gerechter Himmel, war das eine böse Nacht, voll Ausschreckens und Angst, voll Zähneklapperns und verzweifelter Sichauflehrens gegen den Schlaf! . . .

Als er bei Anbruch der Dämmerung von seinem Lager herabstieg, frierend und mit schmerzenden Gliedern, da beglückwünschte er sich trotzdem zu seiner Idee.

„Wenigstens habe ich meine Haut und mein Geld gerettet.“ sagte er sich. „Das ist die Hauptsache. Jetzt kann es wohl nicht mehr gefährlich sein, wenn ich den Mann wieder treffe. Nebenwegs dürfte er schon von der Partie gelassen haben.“

Er schritt wieder auf dem Weg dahin und hatte in Kürze den Rand des Waldes erreicht.

„Da ist er! . . . Nehmt ihn fest!“

Eine Schaar Leute, die mit Hengabeln und Stöcken bewaffnet, den Wald durchsucht hatten, umringte und bedrohte ihn plötzlich. Zwanzig Arme saßten nach ihm, visitierten seine Kleider und entrißen ihm den Revolver.

„Bandit! Räuber! . . . hat man dich doch erwischt? Man wird dich schon lehren, auf ehrliche Leute zu schießen!“

Unter denen, die das schrien, erkannte der Realitätenhändler auch das Individuum vom Tage zuvor. Nun begriff er, daß es sich hier um ein zweifaches Mißverständnis handelte. Tenfel auch, so erklärte sich ja alles! Derjenige, dem er nicht getraut hatte, war selber in Angst gewesen . . . In dieser Annahme wurde der Kaufmann noch bestärkt, als er an das Versteckenspielen dachte, das sie einander aufgeführt hatten. Sein Schuß hatte nicht einen Angreifer in die Flucht geschlagen, sondern einen, der gleich ihm um sein Leben fürchtete und auf dessen Hilferuf nun die Dorfleute herbeigeeilt waren.

Und richtig! Jetzt nahmen sie den Händler fest! . . . Zu dumm so etwas! Ha, wie würden da seine Freunde lachen, wenn er ihnen dieses Abenteuer erzählte! . . .

Der Herr Gemeindevorsteher wird wohl Augen machen, sobald er meine Dokumente gesehen hat!“ dachte er schon ganz heiter gestimmt. „Und was erst der gute Mann, dem diese ganze Karawane gefolgt ist . . . Ha, ha!“

Als man ihn, nicht ohne Getöse, in das Gemeindegemüsch hineingetragen hatte, begann er sofort mit seiner Erklärung: „Sie halten mich wohl für einen Begelagerer, was? Doch die kürzesten Wege sind die besten. Hören Sie also, was da geschehen ist . . . Hier meine Legitimationen . . . Meine sonstigen Ausweispapiere können Sie auch sehen . . .“ Er suchte in den Taschen nach seinem Portefeuille . . . und fand es nicht. Brieftasche, Papiere und Banknoten waren in dem Durcheinander verschwunden und mit ihnen der Koffer, der den Wirbel zu einem geschickten Diebstahl benützt hatte und so zu der Beute kam, die ihm am Abend vorher im Walde entwischt war.

(Aut. Uebersetzung aus dem Französischen.)

Und was dergleichen mehr ist. Gegen Abend begann meine Frau zu paden. Scheinbar wollte sie weg. Mit mir sprach sie kein Wort mehr. Ich aber bin ein Gemütsmensch. Ich hielt diese wehmütige Stimmung nicht aus, nahm Hut und Stock und ging. Auf der Straße fühlte ich ganz genau, daß meine Frau mir nachsah, aber ich war nun doch zu stolz, um mich umzudrehen. Langsam und verjunken in Gedanken schlenderte ich den Weg zum Stadtpark hinunter.

Es ist eigenartig im Leben, daß die Geistesfrucht mancher Stunde ihrem inneren Erlebnis wenig angepaßt ist. Und, so fiel mir denn auf einer Parkbank eine Plauderei ein, die ich vor ein paar Tagen gelesen hatte. Ich dachte hin und her, und erst als ich ins Zimmer trat, fiel mir der Grund meines Fortgehens wieder ein.

Ich blidte nach meiner Frau und traute meinen Augen nicht: meine Frau sah mich zärtlich an.

„Kiß war hier.“ sagte sie.

„Und?“ warf ich barsch ein.

„Sie hat gestanden, daß sie mit einem Zögling eine Verabredung getroffen hatte. Er sollte unter einem Vorwand den Blumenstrauß hier abgeben. Das hieß, daß man sich im Zoo trifft. Hätte er den Blumenstrauß oben abgegeben, so wäre die Verabredung hinfällig gewesen. Ja, ja, die Kinder.“

Am einem Sonntagvormittag traf ich Riß im Tiergarten. „Nicht von Ihnen, daß Sie schließlich der Wahrheit die Ehre gegeben haben.“

„Sie brauchen gar nicht so zu tun.“ sagte Riß.

„Ich machte ein erstauntes Gesicht.“

„Der Mann hat immer was auf dem Kerbholz.“ belehrte sie mich.

„Sagen Sie mal, was macht denn Ihr Verehrer?“ wick ich aus. „Das ist es ja eben. Die Männer taugen alle nichts. Vater hat mächtig geschimpft.“

„Hat er's rausgeriegt?“

„Natürlich.“ „Wie denn?“

„Sie schwieg und sah zu Boden.“ „Haben Sie's ihm selber erzählt?“

„Nein. Gestern kam eine Rechnung.“

„Rechnung?“

„Natürlich. Rechnung für einen Blumenstrauß!“ . . .

„Liebe, kleine Riß, wir sind quitt!“ . . .

Kleine Anekdoten.

Nacherzählt von Sigismund v. Rabekki.

Die übliche Verhaftung.

„Nun, Jim“, fragt der Bürgermeister einen alten Landstreicher, „was hat euch denn wieder hierher geführt?“

„Zwei Policeman, Sir“, war die ruhige Antwort.

„Vertrunken, nehme ich an?“ inquirierte der Bürgermeister weiter.

„Natürlich, Sir“, sagte Jim ohne einen Muskel zu zucken. „alle beide!“

Das Erlebnis des Reporters.

Ein bekannter englischer Politiker wurde öfter interviewt, als ihm lieb war. Eines Tages sah er gemütlich plaudernd in einem Londoner Hotel, als ein fremder junger Mann auf ihn zukam und ihn dringend in die andere Ecke des Zimmers bat. Dort angelangt, flüsterte ihm der Fremde zu: „Ich gehöre zur Redaktion eines Abendblattes und würde gern wissen, was Sie von der Außenpolitik der Regierung halten?“

Der Politiker blickte ein wenig erstaunt auf. „Dann sagte er kurz: „Folgen Sie mir.“ Voranschreitend, führte er den jungen Mann durch das Besetzungszimmer, dann einige Stufen hinunter in das Gesellschaftszimmer, darauf durch einen langen Korridor in den Speisesalon, und endlich zog er den Besucher in eine dunkle Ecke hinter den Kleiderbüchern.

Dort flüsterte er ihm leise ins Ohr: „Ich habe nicht die geringste Ahnung davon.“

Der Gipfel.

Der frühere Liebhaber eines Mädchens läutet an der Tür, da er mit ihrem Vater eine geschäftliche Unterredung haben soll. Der Zufall will es, daß sie ihm öffnet.

„Verzeihung“, sagt der junge Mann mit äußerster Beherrschung seiner Nerven, „Fräulein Müller, wenn ich nicht irre? Ist Ihr Vater zu Hause?“

„Nein, leider nicht. Wünschen Sie ihn persönlich zu sprechen?“ fragt das junge Mädchen, ohne die leiseste Erkennung in den Augen.

„Natürlich. Besten Dank. Ich komme dann in diesen Tagen wieder. Adieu.“

Aber das war denn doch zu viel. Als er auf der dritten Treppenstufe war, rief ihm das junge Mädchen nach:

„Entschuldigen Sie, welchen Namen darf ich meinem Vater melden, wenn er zurückkommt?“

Humor.

Schlautopi. „Schulze, was haben Sie sich denn da mitgebracht?“

„Eine Sanduhr. Jedesmal, wenn der Sand heruntergelaufen ist, dann ist eine Stunde um.“

„Na und?“

„Der Sand braucht nur vierzig Minuten.“

Beweis. „Schieder Mantel, gnä' Frau. Was kostet derselbe?“

„3000 Mark.“

„Unmöglich.“

„Bitte, hier ist der Zahlungsbeschein!“

„Ach so! Diese Frau ist mein Ideal.“

„Na, warum heiratest du sie nicht?“

„Dann habe ich ja kein Ideal mehr!“

Das Auto. Der Schauspieler Päng hat sich ein Auto gekauft.

„Aber warum mußte es gerade ein Rennauto sein, lieber Päng,“

fragte ihn Max Adalbert. „Noch dazu, wo Sie es vermutlich doch nicht bezahlen können.“

„Eben deshalb mußte es ein Rennauto sein, lieber Max,“ erwiderte Päng.

Das neue Frühjahrkleid. „Ist Ihre Frau Gemahlin ernstlich krank?“

„Bewahre. Die übliche Stoffwechselkrankheit!“

Referenz. „Liebe Frau Müller, das Kleid, das Sie für mich angefertigt haben, sieht gar nicht. Ich werde Sie meinen lieben Freundinnen empfehlen!“

Praxis. „Mäme, du fragst deine Patienten so genau, was sie gewöhnlich zu Mittag essen. Ist das ein Maßstab für die Diagnose?“

„Für die Rechnung!“

Konjunktur. „Warum schließt du das Fenster, wenn ich Geige spiele?“

„Auf der Straße sammelt ein Mann!“

Tüchtig. „Warum hast du denn keine tüchtige Aushilfe entlassen?“

„Sie hat meinem Manne zu oft mit dem Hauschlüssel ausgeholfen!“

Der Blumenstrauß / Von H. Mende.

Die Riß ist ein langes, sechzehnjähriges Mädchen, dem das bißel Bubishaar immer wirt um Nacken und Stirn hängt, das nie stille steht und immer zu tun hat, immer auf zwei nicht gerade kleinen Füßen unterwegs ist. Sie ist nicht schlecht hin ungraziös, nur noch ein wenig unausgewachsen und im Werden, voller unlogischen Widerspruchsgeistes und tatenloser Angriffslust. Im übrigen ist sie die Tochter eines Arztes, der im Hause über uns wohnt, und ist wohl vor einigen Monaten aus der Schule entlassen.

Unfreiwillig wurde ich Zeuge ihres ersten Erlebnisses, denn eines Tages kam das junge Mädchen herein und sagte, ein junger Mann wünsche mich zu sprechen. Ich ließ bitten.

Da kam ein junger Mann in Breches und Pullover, einen Blumenstrauß in der Hand, und sagte, er bäte, ich solle diesen Blumenstrauß meinem Fräulein Tochter abgeben. Er hätte sie gestern zum erstenmal gesehen und sie hätte einen tiefen Eindruck auf ihn gemacht. Nun ist meine Tochter erst vier Monate alt und macht lediglich Eindruck auf ihre glücklichen Eltern.

„Es dürfte sich wohl um einen Irrtum handeln.“ sagte ich, „vielleicht meinen Sie die Riß?“

Er wurde ganz lebhaft. „Fräulein Riß, natürlich, bitte sehr.“

„Ja, die wohnt aber gar nicht hier, da müssen Sie sich schon eine Etage höher hinaufbewähren.“

Er dachte gar nicht daran, sondern sah mich freundlich an. „Wenn Sie die Liebesswürdigkeit haben wollten. Ich weiß nicht, ich habe plötzlich nicht den Mut.“

Er war tatsächlich sehr jung und rührte mich. Ich versprach es und wollte das Mädchen damit beauftragen. Man hilft natürlich jungen Leuten. Man hat's selbst durchgemacht. Der junge Mann verschwand.

Am Abend fand meine Frau den Blumenstrauß. Frauen sind in einer gewissen Beziehung mehr als eigenartig. Sie laute eine Zeilung an ihrer Idee herum und behandelte

mich während dieses Vorganges höflich, aber kühl. „Von wem bezieht du die Blumen?“ fragte sie scheinbar gleichgültig.

„Ich beziehe überhaupt keine Blumen.“ sagte ich.

„So, und der Strauß in der Diele?“

„Der ist von einem jungen Mann für die Riß abgegeben worden.“

„Hier? Für die Riß? Das glaubst du ja selbst nicht. Ueberhaupt ist es eine Ungeheuerlichkeit, das unschuldige Kind vorzuführen, wenn du Liebessendungen bekommst. Das halte ich für unerhört.“

Sie stand auf und begann hin und her zu gehen. Das schlug dem Fuß den Boden an. Ich sandte das Mädchen hinauf und ließ durch einige Zeilen bitten, die Riß möchte doch so freundlich sein und herunterkommen. Jetzt sollte die Sache ein Ende haben, und die mich beleidigten, sollten Abbitte tun. Für seine Freundlichkeit noch Ärger und Verdruß, dafür dankte ich.

Die Riß kam.

„Riß“, sagte ich, „wissen Sie, daß neulich ein junger Mann für Sie Blumen abgegeben hat?“

Riß bekam einen roten Kopf.

„Quatsch!“ sagte sie.

Meine Frau grünte schadenfroh und wandte sich ab.

„Riß, ermahnte ich, tun Sie nicht so, sie wissen es ganz genau. Ihr Erörten hat Sie verraten. Und im übrigen sind wir ja ganz unter uns. Wer war der feurige Don Juan?“

Da legte Riß los. Was ich mir erlaube? Sie sei eine solche Behandlung nicht gewöhnt, und diese verdammten Blumen sollte ich mir gefälligst an die Suppe tun. Sie sei nicht gewillt, meine schreibhässlichen Ausschreitungen durch eine Lüge zu decken. Meine Frau habe ganz recht, wenn sie, wie es scheint, böse sei. Wenn man verheiratet sei, so schenke man keine Blumen mehr.

Das Wandern

Von A. Treichel, Zgierz

„Welch ein Jubel, welche Lust, Welch ein Blumenlegen!
Seligkeit in aller Brust, Freude allerwegen! —
Mädchen, Buben, kommt heraus! Habt ihr's nicht
vernommen?
Nehmt die Stube, laßt das Haus, heißt den Mai
willkommen!“

Eduard Wolf-Garnier.

In der Osternummer des Jahres 1927 der „Lodzer Volkszeitung“ wies ich in einem Artikel unter demselben Titel auf die Bedeutung des Wanderns im allgemeinen und für die proletarische Jugend des Industriebezirks im besonderen hin. Heute will ich mich bemühen, ein paar Fingerzeige über die Organisation und Leitung fröhlicher und nutzbringender Wanderungen zu geben, soweit ich dieselben aus eigener Praxis kenne.

Wir wandern viel zu wenig und oft ganz falsch! Zur Wanderung muß eine entsprechend leichte, lose Kleidung sein; der Sonne und dem Wind darf der Zutritt zum Kopfe nicht durch einen Hut verwehrt werden. Das Schuhwerk darf nicht drücken, muß also möglichst groß sein und niedrige Wölfe haben. Man darf die Schuhe auf den Füßen nicht spüren. Enge Schuhe machen die Wanderung zur Plage. Auch ein Rucksack ist zum Ausfluge unbedingt notwendig. Wir sollen keine Massentwanderungen unternehmen. Da schwindet alle Poesie der Wanderschaft. Kleine Wandergruppen, an denen sich etwa 15 bis 20 Jungen und Mädchen beteiligen, sind am nutzbringendsten. Ist die Zahl größer, dann kann eine zweite Gruppe gebildet werden. Am Abend können sich wohl alle Gruppen treffen und gemeinsam mit frohem Wiederklang heimziehen.

Soll die Wanderung den Beteiligten einen alleseitigen Nutzen bringen, soll sie neben dem Angenehmen auch das bildende Moment berücksichtigen, so muß die Wandergruppe einen einigermaßen naturgeschichtlich, geographisch und geologisch gebildeten Führer haben, der auf die vielen während des Ausfluges vorkommenden Fragen Antwort geben kann. Er muß wenigstens die bekanntesten Pflanzen und Tiere (vor allen Dingen Vögel) kennen und das Elementarste über die Entstehung, Geschichte und Veränderungen der Erdkruste wissen. Jede Wandergruppe muß auch mindestens mit einem Kompass und einer genauen Wanderkarte ausgerüstet sein. Am besten eignen sich hierfür die Generalstabkarten — Maßstab 1:100 000 — die in jeder Buchhandlung zu haben sind und auf denen nicht nur jeder kleinste Ort, sondern sogar jedes Gehöft, Graben, Weg und Steg, Wald und Sand usw. bezeichnet sind. Auch die Höhenlage über dem Meerespiegel ist darauf angegeben. Die Marschroute muß vom Führer gründlich durchdacht und vor dem Ausmarsch mit den Teilnehmern besprochen werden.

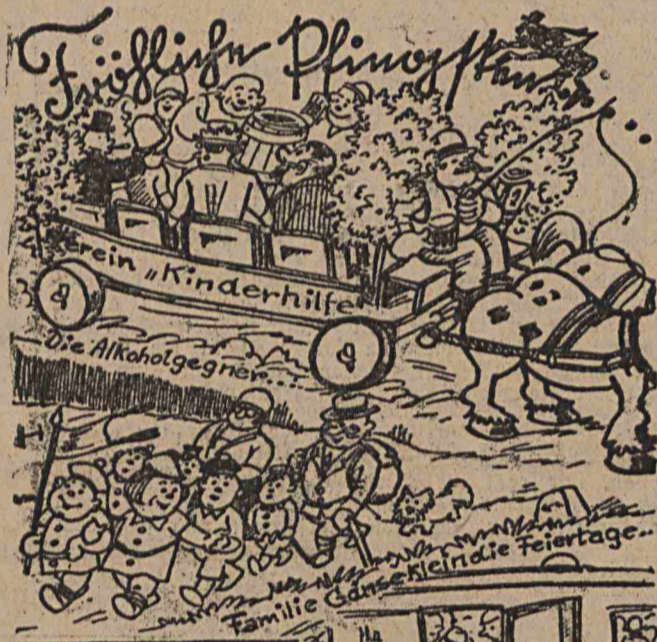
Frohsinn, Freude, Zufriedenheit und gutes Wetter in den Seelen aller Teilnehmer — das ist der größte Schatz und das schönste Kleinod jedes Ausfluges. Er muß so organisiert sein, daß er heiter, ohne jegliche Bitterkeit, Anmaßungen, Präferenzen oder Sticheleien sei. Man lasse jeden Trost, sowie allerlei Haber, Jank, Streit, böse Meinungen usw. zu Hause. Viel trägt zu Frohsinn und Heiterkeit wie überhaupt zum Gelingen des Ausfluges der Gesang, die Musik sowie Spiele bei.

Im Zusammenhange mit den Wanderungen sei hier noch eine brennende Erziehungsfrage, die eine bedeutende Kulturaufgabe ist, berührt: dies ist die Frage des Gemeinschaftslebens der proletarischen Jugend. Es handelt sich um den Umgang zwischen Jungen und Mädchen in unserer Organisation. Junge Menschen, die dereinst die Welt umgestalten sollen, dürfen nicht ziel- und haltlos ihren Trieben gehorchen. Junge Menschen, die große Aufgaben in der Welt vollbringen wollen, müssen auch ihren Geschlechtstrieb ihrem sittlichen Willen unterordnen. Die jungen Arbeiter dürfen in den Mädchen nicht nur Geschlechtswesen sehen, sondern gleichberechtigte Persönlichkeiten, Mitstreiterinnen für den Sozialismus. Und die jungen Arbeiterinnen müssen einen gewissen inneren Stolz haben, der sie hindert, sich so zu gebahren, daß sie nicht immer wieder von den Jungen umschwärmt werden. Koketterie hat in unseren Reihen nichts zu suchen. Wir wollen freie, aufrechte, einander achtende Menschen sein. Unsere Jungen und Mädels sollen gute Kameraden sein. Als gute Kameraden sollen sie miteinander leben, sich ihrer Jugend freuen, ihre Gefühle in Schönheit gestalten und einen gemeinsamen Kampf führen um eine bessere neue Welt.

stalten und einen gemeinsamen Kampf führen um eine bessere neue Welt.

Im Zusammenhang damit noch einige Worte über den Alkohol und das Rauchen. Wenn wir uns bemühen, unser Gemeinschaftsleben jugendgemäß zu gestalten, so dürfen wir nicht vergessen, daß das nicht nur äußerlich bleiben darf. Wir müssen vor allem innerlich brechen mit den überlebten Formen der bürgerlichen Kultur, die uns im Kampfe um den Sozialismus schwer behindert. Und da gilt unser Kampf vor allem dem Alkohol. Die Jugend des Proletariats muß abstinente sein, damit die kommende Generation des Proletariats es ebenfalls ist. Die Jugendproletarier müssen mit aller Leidenschaft gegen diesen Erbfeind ankämpfen, der unser Gehirn unnebelt, unsere Latenz hemmt und so zum stärksten Hindernis des Aufstiegs des Proletariats wird. Auch auf unseren Ausflügen und Wanderungen darf der Alkohol nicht geduldet werden. Der Tabak hat zwar soviel Blut und Tränen nicht gefordert wie der Alkohol. Solch ein schweres Hemmnis für den Aufstieg des Proletariats wie der Alkohol ist das Nikotin sicherlich nicht. Aber es ist eine blind nachgeahmte Unsitte, dieses Einatmen von Rauch, dieses Verpesten der Luft, worunter unschuldige Menschen leiden müssen. Wollen wir bedenken, wieviel Geld die jungen Arbeiter zum Fenster hinausrauchen! Wieviel schöne Bücher sie für das Geld kaufen, wieviel wertvolle Reisen sie dafür unternehmen könnten! . . .

Jugendgenossen und Genossinnen und ihr Alten, die ihr euch noch jung fühlt, eure Lösung sei allsonntäglich im bereits angebrochenen Frühling und kommenden Sommer: „O Wandern, Wandern, meine Lust!“ . . .



„Sie können mich...!“

Von Peter Echer.

Wirkliche Untertanengemüter sind traurig, wenn sie zusehen müssen, wie Schalterbeamte in modernen Verkehrs- palästen vor aller Augen höflich mit dem Publikum umgehen. Für solche gibt es Gott sei Dank auch heute noch jene kleinen muffig-verwintelten Amtchen, in denen man nach trauriger Väterart von einem Sekretär alten Schlags aus dem Schalter heraus angepöflet wird, daß es nur so raucht. Mit der Zeit wird es den Behörden ja immer schwerer fallen, dem Bedürfnis konservativer romantischer Rechnung zu tragen und täuschend altertümlich schnauzende Sekretäre aufzutreiben. Aber das soll ihre Sorge sein.

Eines Tages fand ich mich in so ein Amtchen verschlagen und stand dort unter anderen mit der Hand an der Hosen- tasche. Es ging alles romantisch richtig vor sich. Die Schlangenerwartete vorwärtsmächtig, wenn es aus dem Schalter fauchte und zischte. Frauen sahen einander ernst ins Auge, und den Männern schossen seltsame Erinnerungen an den Kaiserhof durchs Gemüt.

Da — ein Mistron! Alle fuhren zusammen und lauschten atemlos.

Eine vom Sekretär mit Würde angeblasene junge Dame hatte schnippisch geantwortet. Sie hatte, wenn auch höflich, so doch immerhin gebeten, ihr statt einer Handvoll Silbergeld einen Schein herauszugeben, und der Beamte hatte es entschieden abgelehnt. Denn wie kommt ein junges Ding mit so einer Anabenfristur dazu? und überhaupt: Bildet die sich etwa ein, daß eine Behörde mit schwerer Mühe im Interesse des gelehrteren Publikums eine romantische Unternehmung aufrechterhält, bloß damit ein zufällig hereinverirrter Kavalier der neuen Richtung alles durcheinander bringt?

Der Pfingstausflug.



Brr — brr — da gibt es nichts! Fertig!
Die in Ergebenheit schauernde Schlangenerwartete war sich bewußt, daß der erregte Schalter ihre romantischen Interessen verletzte, und sie kopfschüttelnd mißbilligend, als die junge Person, durch die amtliche Abfuhr keineswegs erschüttert, aggressiv wurde: „Ich kann das Silbergeld ja gar nicht unterbringen! Sie haben doch genug Scheine! Sie wollen bloß nicht!“
Verschärftes Schnaufen. Dann Stille. Die Schlangenerwartete hielt den Atem an: Um Gotteswillen — so ein junges Ding!
Da sagte das junge Ding und blickte dabei dem thronenden Schaltergott furchtlos ins Auge, sagte mit seiner hellen, ein wenig spitzen Stimme: „Dann gestatten Sie, daß ich mit etwas denke?“ und war auch schon davon.

Schwüle Pause.
„Unerhört!“ stieß ein alter Herr mit Weltanschauung — wollte jagen Bollbart — hervor.
„Fünf!“ „Ordnär!“ schrien ältere weibliche Schlangenerwartete.

Nur ein Herr in den berühmten besten Jahren, der die ganze Zeit geschmunzelt hatte, brach eine niedliche kleine Lanze für das sorgeschrittene Mädchen: „Sie kann sich doch etwas Erfrenliches gedacht haben!“

Er wurde von der Uebermacht der ins gute Alte ver- biffenen Schlangenerwartete glattweg abgelehnt.

Als der Sekretär wieder allein war, verhartete er lange in finsternem Grübeln. Bange Zweifel zerrissen seine Seele: a) die Person hat sich ohne ausdrückliche Zustimmung ge- fettet, etwas zu denken, b) wenn sie sich das gedacht hat, was sie sich-gedacht haben könnte — wie ist sie dann zu belangen?

c) was hat sie sich gedacht? und
„Hoffnungslos ausgeliefert!“ murmelte er dumpf, und nur der Gedanke, daß die große Schlangenerwartete seine Seite getreten war, als die Kleine ihm das geboten hatte, gab ihm Kraft zum nächsten würdevollen Anstiff.

Einer, der nichts von seiner Scheidung wußte.

Der unglaubliche Fall, daß ein Mann seit Jahr und Tag von seiner Frau geschieden ist, ohne es zu wissen, ist jüngst bei einer Gerichtsverhandlung in München ans Licht gekommen. Die Frau hatte den Mann nämlich wegen Diebstahls angezeigt. Bei der Verhandlung ergab sich folgender Dialog:

Richter: Sie geben zu, daß Sie den Geldbeutel Ihrer Frau zu sich genommen haben. Das ist doch Diebstahl. — Angekl.: Den hat sie in da Wohnung verlorn und da hab' i'n aufklaubt. — Richter: Der Geldbeutel war doch Eigentum Ihrer Frau, von der Sie geschieden sind. — Angekl.: Dös woach i gar net. I hab' erst vom Schützwa was vom G'schied'n sein erfahr'n. — Richter: Sie sind seit 25. Dezember 1914 rechtmäßig geschieden. — Angekl.: Mir hat mei Frau ko a Wort g'sagt, daß i g'schied'n bin. Da war la Verhandlung net. Urteil hab' i a loans kriagt. — Frau: I hab' a erst vor zwoa Jahr' 's Urteil quaßstellt kriagt. — Richter: Ja, haben Sie von Ihrem Rechtsanwalt nichts erfahren? — Frau: Der is im Kriag g'fall'n. — Richter: Leben Sie noch immer zusammen? — Frau: Er schläft auf 'n Speicher und i herunt's. — Angekl.: I woach überhaupt's nix von am Scheidung. — Richter: Sie müssen doch auch ein Urteil erhalten haben! — Angekl.: Na, i hab' nix in d' Händ' kriagt. — Frau: Cam hat ma demols grad net g'fund'n. Er war net da. — Richter: Haben Sie ihm das Urteil nicht gezeigt? — Frau: No, g'sagt hab' i's eam schon, daß mia g'schied'n sein, aber net zoagt, weil a ma's gnumma hatt'.

Daraufhin wurde der Mann von der Anklage des Diebstahls freigesprochen.

Aber wer entschädigt ihn dafür, daß er sich jahrelang verheiratet geglaubt hat, während er geschieden war?

Humor.

Angewandte Philosophie.

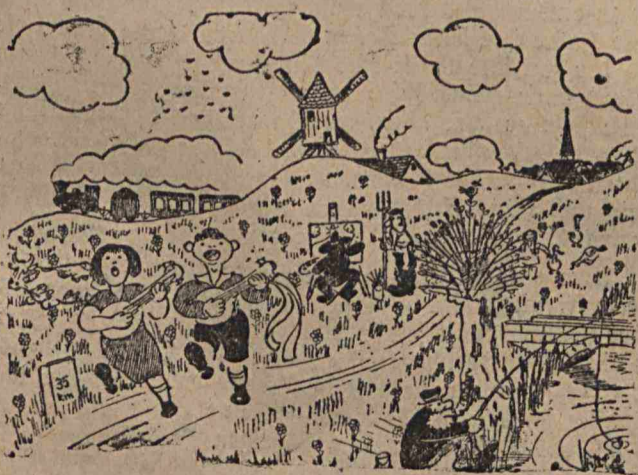
Der Feldwebel klopft mit der Kompanie Griffe.
„Achtung! Preezentiert daas . . . zid!“
Den Bruchteil einer Sekunde lang wirbeln dreihundert Hände durch die Luft, dann stehen wie die Patten eines Zau- nes die Gewehre.

„Einjähriger Manste, wissen Sie, was eine Idee ist?“
„Zu Befehl, Herr Feldwebel!“
„Na wat denn?“

„Der griechische Philosoph Plato nimmt an, daß in einer höheren intelligiblen Welt die höheren Begriffe wirklich vor- handen sind und daß sie, in der sensiblen Welt unvollkommen ausgedrückt, von der sensiblen Seele, die sie im Vorleben er- blickt hat, wiedererkannt werden . . .“

„Na, wenn Sie das so schön wissen, dann nehmen Sie Ihr Gewehr jeftällig eine Idee links!“

Pfingsten: Hinaus in die Fernel



AUFRUHR IM WARENHAUS

Roman
von
Manfred Georg

35. Fortsetzung.

Boris sah in seine hohle Hand. Er konnte doch einfach ein Nissen nehmen und es auf diesen alten, stockflecken Frauenmund legen. Das war doch kein Mord mehr, das war doch Mitleid. Sein verrostetes und stillstehendes Gedächtnis fing langsam an zu arbeiten und produzierte ihm das selber wie ein fernes griechisches Wunder anmutende Wort: Euthanasie. Es wäre ja doch nur eine gute Tat. Er konnte sich das so recht denken. Sie würde ein ganz klein bißchen strampeln, dann erlöst sich strecken und alles vergessen. Bumm, würde das Herz stillstehen, und aus den paar Sekunden Atempause vorher konnte kein Arzt etwa einen Erstickungstod konstataren.

Die Frau auf dem Bett las seine Gedanken. Sie sammelte ihre Kräfte, holte sie mit ihrem ganzen Willen aus allen Teilen ihres Körpers. Mit Entsetzen sah Boris, daß es ihr gelang, die herabhängende Rechte zu einer wenn auch schwachen und zitternden Faust zu ballen. Er blies mürrisch den Rauch zum Bett hinüber:

„Nicht leicht zu sterben, was?“
„Dauert . . . dir . . . lange . . .?“ kam es in langen Absätzen zurück.

Boris starrte den offenen Mund an, kränzte heimlich in der Tasche sein Sacktuch zusammen und näherte sich dem Bett. Es war ja viel bequemer, dies Tuch einfach in das offene Loch zu stopfen. Er erlief sich, trat aber näher. Die Augen der alten Frau besaßen einen schwachen Schein von Wut. Sie witterte die Absicht des Mannes. Ihr magerer Arm suchte wie von einem elektrischen Schlag emporgeschossen hoch, und sie legte ihre Hand auf den Mund. Er hätte ihr den Arm herunterzerran müssen. Aber Boris war nur ein bequemer Mörder. Das hätte Kampf gefordert, und bei dieser Ueberlegung taute die Verhärtung seines Herzens etwas auf. Wozu eigentlich? Lohnte sich denn das? Er ließ sich wieder am Tisch nieder. Die Frau hatte keinen Blick von ihm gewandt und alle seine Bewegungen versorgte. Erst als er sah, ließ sie ihre Hand vom Mund sinken. Es mußte eine ungeheure Anstrengung für sie gewesen sein; denn sie brach in ein erschöpftes Wechzen aus. Boris horchte genauer hin, aber der Atem wurde noch einmal ruhiger. Da stand er entschlossen auf, drehte gedankenlos das Licht aus und ging in die Küche.

In diesem Augenblick bemächtigte sich der schon halbtoten Frau eine furchtbare Angst. Die Dunkelheit der Stube überfiel sie so wild, daß sie vom Kopf bis zu den Füßen zu zittern begann. Jetzt war sie ganz wehrlos. Sie konnte nicht mehr sehen. Ob er nicht schon wieder die Tür leise öffnete, um sich mörderisch über sie zu werfen? Ihr Mund machte trillendes Geräusch: Licht. Es wurde ein Pfeifen daraus, das kaum hörbar war. Eine rasende Furcht stieß sie hoch. Sie schwante aus dem Bett, fiel auf die Hände und versuchte auf allen Vieren zu der Tür zu kriechen, neben deren Pfosten sich der Schalter befand. Aber bei den langsamen, von den schwachen Herztönen ihres Körpers gelähmten Verbindungen geriet sie aus der Richtung, kam nur bis zum Tisch, riß dabei die Decke von ihm herunter, fühlte sich plötzlich von etwas eingewickelt, erschrak furchtbar und schlug mit Händen und Füßen um sich. Dabei stürzte auch der Tisch hart um, und es gab ein dumpfes Gepolter.

Juanita und Irene hörten es, als sie vom Flur in die Küche traten. Sie rissen die Tür zum Nebenzimmer auf. Auch Boris war hochgetaumelt und stand hinter ihnen. Der Anblick war grotesk und furchterregend. Im Bett lag niemand mehr. Aber das Laten war halb herausgerissen. In der Mitte der Stube streckte der Tisch seine vier Beine fahl und schräg in die Luft. Unter ihm lag ein verkrümpt in die Decke eingewickeltes Gewand rund und zusammengedogen da, und nur zwei mangere, gelbliche nackte Füße stachen steif und sinnlos daraus hervor.

Der Tod warf fünfzig Dollar ab, nicht mehr und nicht weniger. Boris sowohl Juanita und Irene waren ehrlich erstaunt über die Billigkeit der Summe. Das reichte nicht einmal zu einer Reise nach Miami, ja nicht einmal recht zum Bankten. Es geschah das Selbstmord, daß keiner einen Einwand machte, als Juanita vorschlug, das Geld in drei gleiche Teile zu teilen. Freilich war die Durchführung der Teilung illusorisch; denn sie feierten den Anfall der Erbschaft gemeinsam und lagen eine Woche lang in den Kneipen von Harlem herum. Sie hatten einen Schwelger von Freunden, der mit dem Ende ihrer Kapitalien sich freilich wieder verlor. Bis auf einen jungen Matrosen vom Panzerkreuzer „Resolute“, der in den Nächten an Irenez Brust alle Disziplin verwarf, die er gelernt hatte, und sich nicht mehr zurücktraute. Um sich unentgeltlich zu machen, hatte er sich einen Bart wachsen lassen. Zuerst stach er Irene damit, aber später, als das Haar länger und weicher geworden, liebte sie ihn desto heißer. Aber nicht nur der Matrose Meadow hatte seinen Posten verloren, sondern auch Irene selbst und Juanita.

Eines Morgens früh erwachten sie in der heimischen Küche und bespülten die wüsten Köpfe unter der Leitung, daß ihnen das Wasser auf die Schultern fließte. Der Qualm des Rauches verflieg, sie sahen rund um den Tisch, blickten melancholisch auf einen Einbollarstein, dem eine Ecke fehlte, und musterten trüblich die Einrichtung nach Gegenständen, die sie verkaufen könnten. Doch nichts lohnte sich recht. Höchstens die Studuhr. Aber Irene protestierte so leidenschaftlich gegen den Verkauf und erklärte, sie lieber kaputt schmeißen zu wollen als sie zum Tröbeler zu tragen, daß die drei anderen feußend nachgaben.

„Ja, wir können doch nicht verhungern!“ schrie Boris.
„Und zur Hellsarmee gehe ich nicht.“
„Du wirst schon nicht verhungern.“ Juanita sah ihn giftig an.

Sie zog sich mit Irene in eine Ecke zurück und flüsterte mit ihr. Dann begann sie Toilette zu machen, und es fiel Boris auf, daß sie alles Bunte und Grelles im Anzug vermied. Irene selbst, mit einer großen Blume im Haar, sah aus wie ein kleiner Mischling aus der Provinz.

„Wo wollt Ihr denn hin?“
„Ich habe dir schon so oft gesagt, du sollst mich nicht danach fragen. Du hattest es dir ja auch in der letzten Zeit abgewöhnt. Bringe ich dir Essen, oder bringe ich dir Leins?“

Boris drehte sich wütend um und ging ans Fenster. Welch ein Sauftat! Was er sich alles sagen lassen mußte. War denn wirklich alles zu spät und vorbei? Man hätte doch wieder zu dem Wirt gehen können. Er erinnerte sich jenes Abends. Wie betäubend war der Duft Juanitas über ihn gekommen! Jetzt hatte er Nachts immer das Gefühl, daß eine Schlange da lag und auf ihn wartete, um ihn zu verschlingen. Sie machte ihn fett, wie die Hexe die ge-

fangenen Kinder im Märchen. Er sah auf den Hof, der kein Entrinnen bot mit seinem engen Viereck. Hier wechselte aufscheinend nie das Wetter. Hier sankte und schnaterte es immer nur mit den dumpfen Kessllauten, Fenster auf, Fenster ab. Er sehnste sich nach frischer, wehender Luft. Manchmal in den Straßen hatte er schon leichte Windstöße verspürt, die wie vom Meere verirrte in die Stadt gekommen zu sein schienen. Sie sind wie die Flüsse geheimnisvoller Flüsse, die sprudelnd vom Felsgebirge plötzlich



„Nicht leicht zu sterben, was?“

verschluckt werden, unterirdisch tief durch die Länder laufen und irgendwo fernerhin wieder hervordringen. So ein Windstich umschmeichelt die Nase manchmal mitten im Gedränge einer Untergrundbahnstreppe. Oder man kommt aus einem Tabakladen wie aus einem havannischen Wald, und plötzlich scheint die Straße nach Tang und frischer Brise zu duften. Boris sehnste sich oft nach einer solchen Geruchshalluzination. Er wurde dann melancholisch, und der eingeschlafene Mensch in ihm hatte Zeit, die Augen aufzuschlagen. Aber hier im Hof stand es nur nach Zwiebeln und angebranntem Fett, von dem fort man in die tropische warme Urwaldschwüle der Frauen stürzte, nur um ihre Arme wie erstickende Wälder über sich zusammenzuschlagen zu lassen.

„Also geht schon! raus! Seid Ihr noch nicht weg?“ Irene deutete mit einer leichten Blad-Bottom-Bewegung an, wie egal ihr Boris' Geschimpfe wäre. Dann gingen sie aber bald, nachdem Juanita eine große Markttsche ihrer Mutter umständlich geäubert und sich, dem

Wetter eigentlich gar nicht entsprechend, in ein großes, schwarzes Seidentuch gekleidet hatte.

„Was heßen die denn ans?“ Meadow war der einzige des Quartetts, der noch nicht nüstern geworden war. Er blinzelte zu Boris hinüber. Aber der gab keine Antwort. Er schob sich nur einen Stuhl an den Tisch, holte ein Paket Karten aus der Tasche und begann den Tisch damit zu belegen. Die Karten waren schmutzig und klebten. Manche mußte Boris umständlich mit beiden Händen von einander lösen.

„Legst du Karten? Hat dich das Juanita gelehrt?“ fragte Meadow.

„Ja, aber ich glaube nicht daran.“
Meadow zeigte auf Herzking und räusperte: „Das bin ich. Ich erkenne mich deutlich wieder.“ Er war zu müde, weiter zu sprechen, und schlich sich auf die Bank am Herd. Boris fühlte sich gekränkt und geküßt. Die Gedanken flatterten ihm durcheinander. Er setzte sich wieder ans Fenster, wo immer die Alte gekniet hatte. Ein Unbehagen am Abend hatte die letzte Reihe der Karten auf dem Tisch verheßen. Wie blöd man sein muß, um sich damit abzugeben. Boris spuckte aus dem Fenster. Die Knechtchen, ruffische und schrie. Meadow schnarrte. Die weiße Ebene des Lebens entschleerte sich vor Boris. Er war ein kleines Kind, das einem endlosen Horizont zutratte, um in die Sonne zu fassen. Einmal hatte er sich immer eingewickelt, mußte doch die Erde zu Ende sein. Aber man bekam Augenwunden davon. Ueberall waren schwarze Flecke.

Nun schlief auch Boris. Ein kurzes Stöhnen, ein langgezogenes, rhytmisches Stöhnen und das bessere Schreien der Ur schreckten keine Fliege mehr. Sie kamen in Gruppen von der Wand und bedeckten schmächtig die Rechte des Lichts, die fast und in der Saure erhartet auf dem Tisch standen.

Juanita und Irene trieben durch die Abteilungen im zwanzigsten Stockwerk des „Spring“. Das Gesicht der älteren Schwester trug den Ausdruck der Zufriedenheit. Sie konnte auch auf einen guten Einkauf zurückschicken. In dem mächtigen Korb unter dem Tisch lagen zwei Käse, mehrere Bäckchen Eingemachtes und Corned Beef, mehrere Paare Damenstrümpfe, dazu zwei Paar Herrensocken, eine sehr hübsche Agraffe aus Halbedelsteinen und allerlei Dinge mehr, die auf eine geschickte und lobnende Art durch Juanitas flinke Hände den Weg vom Ladenisch in den Korb gemacht hatten, ohne erst den Umweg über die Kasse zu nehmen. (Fortsetzung folgt.)

Lodix der beste Schuhputz

Pfingstmaien-Verkauf in der Großstadt.



Freundschaft.

Alle musterten ihn kritisch, „den Neuen“, und belächelten seine hellen Hosen und den schwarzen vielfach gestickten Rock. Sie wandten sich dann hochmütig von ihm ab, mit wohlwollenden Blicken, den eigenen tabellofen Anzug streifend.

Da quoll ein warmes Gefühl des Mitleids in mir empor. Er tat mir so leid, so leid, und ich mußte ihn verteidigen gegen die Hänseleien der andern, versuchte ihn zu entschuldigen, ihn und seinen abgetragenen, zerstückten Rock.

Sie sahen alle nur die runden und edigen Fäden, aber sie kannten wohl kaum ihre Entstehung, sie verstanden nicht ihre Sprache. . . . Lag nicht eine Welt von Mutterliebe in ihnen, — gewiß auch manche durchwachte Nacht, wo fleißige Mutterhände sich mühten, unter jedem Flied die Not zu verbergen.

Ob nicht auch Tränen manchmal den Blick verdunkelten, wenn die Mutter das Nutzlose der Bemühungen einsah. O ich entsetze mich noch gut an das Wähen und Sorgen flidender Mutterhände, denn ich war ja selbst ein Armeleutchen.

Bald wurde ich spöttisch „der neue Rechtsanwalt“ genannt, aber der Spitzname tat mir nicht weh, denn es freiste mich dafür ein dankbarer Blick. . . .

Langsam entstand zwischen uns ein seltsames Gefühl des Zueinandergehörens und leise woben sich hauchzarte Fäden, herüber, hinüber, wurden stärker, fester, vereinigten sich zu einem Band der Freundschaft. . . . Nun sind schon viele Jahre seit jenen Tagen vergangen. Die helle Hölle und der zerstückte Rock sind längst verschwunden. Mein Freund unterscheidet sich heute nicht mehr von den andern. Heute steht er über allen, die ihn verspottet und verlacht haben. . . . Ihn hat das Leben auf Höhen geführt, die uns andern verschlossen bleiben, weil er durch unermüdlichen Fleiß und zähes Festhalten an seinen Vorhaben manches überwand, woran unser Wollen gescheitert. . . .

Aber eins ist durch all die Jahre dasselbe geblieben. Unsere Freundschaft. . . . Das Band, das sich in Tagen des Leids geknüpft, hält fest in Not und Glück. — Und bietet sich einmal Gelegenheit, mir Liebes zu erweisen, wie aus der Erde gewachsen steht mein Freund da, und wenn ich gutmütig schelte, läßt er lächelnd meine Hand und beruft sich auf das Recht unserer langjährigen Freundschaft.

Die schlagfertige Tänzerin.

Edmonde Guy, eine bekannte und vielbewunderte Pariser Varieté-Tänzerin, die allen Liebhabern weiblicher Kunst als die schönste Frau von Paris gilt, hat vor einigen Tagen ihre Darbietungen um eine besonders originelle „Zugabe“ bereichert. Während die umschwärmte Künstlerin noch in ihrem prächtigen Federkleid auf der Bühne stand, trat sie plötzlich auf eine ihrer Kolleginnen, die amerikanische Tänzerin Billie Irwin, zu, wechselte einige heftige Worte mit ihr und verfechtete ihr dann auf einmal in aller Öffentlichkeit ein paar so kräftige Ohrfeigen, daß sie laut durch den ganzen Saal der Music-Hall schallten und die Zuschauer vor Schrecken erstarren. Mademoiselle Guy machte noch eine tollekte Bewegung nach dem Publikum, und dann schloß sich der Vorhang hinter diesem im Programm nicht vorgesehenen Zwischenfall.

Wie sich später herausstellte, handelte es sich bei dem Streit der beiden Königinnen der Music-Hall durchaus nicht, wie man zuerst annahm, um eine der üblichen Eifersüchtlings-Tragikomödien. Diesmal war die Liebe ausnahmsweise nicht im Spiele. Die Ursache dieser dramatischen Schlusszene war vielmehr beleidigter Künstlerstolz. Die Amerikanerin hatte es gewagt, die Tänzerin ihrer Pariser Konkurrentin zu kritisieren. Edmonde Gays Antwort erfolgte prompt und treffend. Ihre beiden Ohrfeigen waren derart kräftig, daß Miss Irwin nach der „Vorstellung“ ohnmächtig am Boden zusammenbrach.

Die Mutter der amerikanischen Tänzerin ließ natürlich sofort zur Polizei. Dort verwies man sie jedoch auf den Weg der Zivilklage. Mademoiselle Gays Stern aber stieg so hoch am Himmel des Ruhmes, daß seitdem das Varieté jeden Abend bis auf den letzten Platz besetzt ist. Alle Pariser sind neugierig, die berühmte Königin der Music-Hall kennen zu lernen, deren Tanzkunst auf der gleichen Höhe wie ihre „Schlag“-fertigkeit steht.

Mittelalterliche Prachtgewänder.

Im Mittelalter war Felle eine Bezeichnung für priesterliche und weltliche Prachtgewänder. Man wußte damals augenscheinlich nicht allzusehr, wie dieser Stoff gefertigt wurde, und allerlei seltsame Sagen berichteten über seine Entstehung. So wird in dem alten Gedicht „Wigalois“ erzählt, daß in Arien ein weites, hoher Berg stehe, in dem ein ewiges Feuer brenne. Dort seien Salamander an der Arbeit, einen besonders kostbaren Felle zu wirken, der auch unverbrennbar sei. In einem andern Berichte heißt es, im wüsten Indien wachse ein prächtiger Baum, der mit feinsten glänzender Seide bedeckt sei. Wer den Felle aus dieser Seide trage, der glänze selbst in unerhörter Pracht. — Den kostbaren Stoff hat es in den verschiedensten Farben und Mustern gegeben.

Fünzig Frauen und dreihundert Kinder. In Südafrika wurde vor kurzem, wie aus Natal gemeldet wird, der

verstorbenen Häuptling Kinanzut des Stammes der statutu in Anwesenheit seiner fünfzig Frauen und seiner dreihundert Kinder bestattet. Seit 35 Jahren hatte er an der Spitze seines Volkstammes gestanden. Kinanzut erfreute sich einer großen Verehrung nicht nur bei den Eingeborenen, sondern auch bei den Europäern, und diese sind auch in großer Zahl seinem Sarge gefolgt. Da ferner alle Familienmitglieder an der Begräbnisfeier teilgenommen haben, muß der Leichenzug außerordentlich lang gewesen sein.

Volschewistenbannfluch gegen Anna Pawlowa.

Die berühmte russische Tänzerin Anna Pawlowa pflegte seit über zehn Jahren alljährlich je 100 Pfund Sterling an die Ballettschulen in Moskau und Leningrad zur Förderung des tänzerischen Nachwuchses zu schicken. Als kürzlich dieses „Verbrechen“ entdeckt wurde, löste die Polizei das geheime Komitee, das den Pawlowa-Fonds verwaltete, auf, und die Mitglieder wurden wegen ihrer „Tatlosigkeit“ verurteilt, weil sie es gewagt hatten, Gelder von einer Emigrantin anzunehmen, „die ihren Reichtum den Kapitalisten Europas und Amerikas verbante.“ Ferner wurde beschlossen, 150 Pfund, die noch nicht verteilt worden waren, der Absenderin zurückzuschicken. Der „Trud“, das offizielle Organ der Sowjet-Gewerkschaften, erklärte dazu, daß es „gerechter und angebrachter“ gewesen wäre, den Betrag für das russische Heer zu verwenden. Leider war das Geld bereits zurückgeschickt worden.



Eherechtsreform in England.

Auch in England wird eine Reform des Eherechts vorbereitet, die um so notwendiger ist, als das englische Eherecht noch bedeutend rückständiger als das deutsche ist. Bösartige, langdauernde Verlassung, unheilbare Geisteskrankheit, schwere Trunksucht, dauernde Mißhandlung sind bisher in England nicht als Scheidungsgründe anerkannt. Ein Antrag auf Aenderung des Scheidungsrechtes, besonders für die angeführten Gründe, ist sämtlichen englischen Parlamentariern zugegangen. Er ist von einer Reihe führender Persönlichkeiten unterzeichnet, darunter Bernard und Charlotte Shaw, John Galsworthy, Mrs. Pethick-Lawrence (berühmte Vorläuferin des Frauenstimmrechtes), ferner Frederic Bollock, Margaret Orford und anderen. Die Aussichten auf Verwirklichung dieser Ehe-

rechtsreform werden wohl nach den bevorstehenden engem Parlamentssitzungen, die ja zum ersten Male eine größere Anzahl von Frauen ins Unterhaus bringen dürften, günstiger werden.

Gewebe aus Ziegenhaaren.

In der mittelalterlichen Hausweberei wurden nicht nur Seidenfäden aus Schafwolle, sondern auch Ziegenhaare verwebt. Ein in der Blütezeit der Höhe viel getragener Stoff führte den Namen Buckeram und soll aus Bock- und Ziegenhaaren gefertigt worden sein. Eine gelehrte Deutung will den Namen von dem Orte Bokhara ableiten. Aus dem Buckeram wurden Hemden, Hosen, Röcke, auch Bettdecken hergestellt. Der beste Buckeram war aber nicht das deutsche Gewebe, sondern kam aus Syrien, Armenien und Cypern. Welche große Bedeutung dieser Stoff besaß, geht daraus hervor, daß er sowohl in deutschen wie in französischen Gedichten besungen wurde. Der heute noch für bestimmte Stoffe gebräuchliche Name Kamelot soll sich herleiten von einem mittelalterlichen, aus Kamelhaaren bestehenden Gewebe, das vor allem in Italien gefertigt wurde.

Ruß- und wasserfeste Lippenstifte.

In England sind jeden, Gott sei Dank! ein neues Rouge und ein neuer Lippenstift erfunden worden, die beide, wie die Ankündigung versichert, „ruß-, luft- und wasserfest“ sind. Die beiden Präparate beschmutzen weder Taschentuch noch Zigarette. Einmaliges Auftragen genügt und bleibt, bis Wasser mit Seife angewandt wird. Das klingt wirklich schon ganz zufriedenstellend. Offenbar kann das frischgestrichene Gesicht allen Zufällen, von der Kälte bis zum Ruß, ausgesetzt werden, ohne, daß sich deshalb das Aussehen der Trägerin unvorteilhaft verändert. Der einzige Sport, der nach dem Auftragen nicht mehr geübt werden darf, ist das Verfertigen von Seifenblasen, denn dann würde ja die unheilvolle Kombination von Wasser mit Seife in Tätigkeit gesetzt. Glücklicherweise sind Damen mit solchen Gesichtern in den meisten Fällen nicht gar zu leidenschaftlich dem Spiel mit der Tonpfeife und dem Napf mit dem Seifenwasser verfallen.

Die unsterbliche Köchin. Eine vornehme Dame in England wünscht eine Gesellschaft ins Leben zu rufen, die sich mit der Frage einer Umbenennung von Straßen und Plätzen beschäftigen soll. Die Gnädige nimmt vor allem Anstoß daran, daß „eine Köchin die Unsterblichkeit errungen hat, da ihr Name auf Fahrplänen und an Omnibussen erscheint, weil sie einst an einer Straßenecke wohnte, die nach ihr heute noch Hall-Gate heißt.“ Die durch diese Benennung unsterblich gewordenen Köchin hat nämlich Hall geheißt.



G. 1605 — Nachmittagskleid aus rosa Kattun mit schöner Stickerei und Langetten. Am breiten Gürtel hält ein Besondere die Raffung. Der Rock ist aus Volants gefaltet. Applikation, 2 Bogen. Lyon-Schnitt, Größe 44 (Großer Schnitt).

Neues von der Mode

Bestickte Sommerkleider

Un keinem Kleid wirkt ein wenig Handarbeit so nett und so leicht wie gerade am Sommerkleid. Sehr hübsch ist z. B. eine feine Lochstickerei, zu der sich meist als Abschluss hübsch geschlungene Langetten gesellen. Man kann diese Stickereien feinem Batist, Wäsche und Rohseide einarbeiten, man kann sie in Weiß oder in einer vom Grundton des Kleides abweichenden Farbe ausführen. Alle anderen, mehr aufsteigenden Muster haben sich von einem weißen oder ganz hellen Grund besser ab, wenn eine oder mehrere lebhaftere Farben gewählt werden. Bei einem zarten Kreuzstickmuster z. B. wird die Wirkung bei weitem erhöht, wenn es in drei oder vier verschiedenen, natürlich leicht- und wuscheligen Garnen ausgeführt wird. Glanzstoff oder ein feines Perlsgarn sind die geeigneten Stützmaterialien. — Ein besonders effektvolles Muster, das in Platt- und Stillstick ausgeführt ist, zeigt das sehr hübsche Zumperkleid G. 1550; man nimmt für diese Stickerei, die als einzelnes großes Motiv, den Zumper schmückt, die Farbe des Blüeserodes. Auch die den Ausschnitt begrenzen Blende und die flotte Schleife sind, wie der Rock, in leuchtendem Rot gehalten. Als Ergänzung dieses weiß-roten Kleides kommt naturgemäß nur ein möglichst einfaches, in gleichen Farben gehaltenes Hütchen in Frage. — Ein festes und sehr jugendliches Kleid ist das letzte auf unserer Abbildung; man arbeitet dieses nette Kleid aus einem hellen Leinen, stickt die Bordüre in Rot und ergänzt, zur Stickerei passend, den Rock durch rotes Material und zwar so, daß der rote Stoff in den gleichmäßig angeordneten Falten liegt. Selbstverständlich können auch andere Farben und Farbkombinationen sehr gut ausfallen, z. B. eine dunkelblaue Stickerei auf hellblauen, eine schwarze oder gelbe auf grünem Grund. Und als Material kann an Stelle des immerhin einfachen, soliden Leinen auch die bedeutend elegantere Batistseide gewählt werden. — Zu allen Modellen sind Lyon-Schnitte erhältlich. A. K.



G. 1550 — Flottes Zumperkleid, bestehend aus rottem Blüeserod und weißem Zumper, den eine schöne Stickerei schmückt. Als Ergänzung des asymmetrischen Ausschnittes rote Blende. Applikation, 1 Bogen, Lyon-Schnitt, Größe 44 (Großer Schnitt).

G. 6223 — Sommerliches Kleid aus feinem gelblichen Leinen mit roter, reichgestickter Bordüre und roten, zugelegenen Taillenfalten. Weiße Kästchen. Applikation, 1 Bogen, Lyon-Schnitt, Größe 44 (Großer Schnitt).

Neue Hauswirtschaft. Eine Monatschrift für Reform des Hauswesens. Herausgegeben von Dr. Erna Meyer, München. R. Thienemanns Verlag, Abteilung Neue Hauswirtschaft, Stuttgart. Preis im Vierteljahr RM. 2.—, Einzelheft 75 Pf. — Diese neue Zeitschrift wird gewiß ihren Weg gehen, denn sie entspricht einem wirklichen Bedürfnis der weitesten Frauenkreise. Frau Dr. Erna Meyer, wohlbelannt durch ihre wegweisende Arbeit zu neuer Hausführung, nimmt hier den Kampf gegen veraltete und unwirtschaftliche Hausführung auf. Sie will dem gedanklosen Weitertröten in ausgetretenen Geleisen wehren und bessere Wege für die vielbeschäftigte Hausfrau bahnen. Auf dem Gebiet der Hauswirtschaft gibt es ja fortgesetzt Neuerungen, die den Haushalt vereinfachen und verbilligen. Auch darüber unterrichtet die Zeitschrift laufend. Der niedere Preis ermöglicht es auch der weniger bemittelten Hausfrau, die „Neue Hauswirtschaft“ zu abonnieren. Die kleine Ausgabe wird sich durch Zeit- und Kastenparnis reichlich bezahlt machen und bei Neuanschaffungen wird sich die Kenntnis aller Neuerungen auf hauswirtschaftlichem Gebiet als sehr praktisch erweisen. Der Verlag verbindet zu Wunsch nach Preisermäßigung.

Erprobt und bewährt!

Ru. ...ne Waschkessel reibe man nach der Wäsche, solange sie noch warm sind, gründlich mit Seife ein; das verhindert das Patinieren. Die abgewaschene Seife kann dann bei der nächsten Wäsche zum Einweichen benutzt werden.

Kaffeeflecke auf zarten Geweben sind zu entfernen, indem man die Flecke mit Glycerin leicht befeuchtet, dann in lauwarmem Wasser wäscht und sie linksseitig bügelt.

Weiße Seidenstrümpfe, auch imitierte, werden am besten nachts getrocknet, da die Sonne oder grelles Licht sie gelb macht.

Zu kalt gebläute Wäsche flüße man einen Augenblick in Essigsäure.

Farbige Kleider sollten nie eingeweicht werden, auch muß zum Waschen solcher empfindlichen Stoffe stets eine milde Seife verwendet werden.

Auströcknen des Mokrisch verhindert man, wenn man ihn mit etwas Milch und Salz mischt.

Beim Waschen von Strohhüten füge man dem letzten Spülwasser ein wenig Glycerin bei; das verhindert, daß der Hut zu steif wird.

Weiße Seide seift man niemals ein, sondern wäscht sie in einer Seifenlösung. Man fügt dem warmen Spülwasser wenige Tropfen blaue Tinte bei; das verhindert das Gelbwerden der Seide.

Sprizen des Bettes beim Waschen wird vermieden, wenn man die Pfanne mit ein wenig Salz befreut.

Glacehandschuhe reibe man mit Vaseline ein, lasse sie über Nacht stehen und wolle sie mit einem weichen Seidenlappen abwischen.

DIE WELT DES FILMS

BEILAGE DER LODZER VOLKSZEITUNG

Der Erfolg im Film.

Von Brigitte Helm.

Die Künstlerin, die in dem Splendid-Film „Die Geliebte Rogwolffs“ die Hauptrolle spielt, schreibt:

Wir schreiben 1929 und sind mitten drin im Zeitalter der Filmbegeisterung. Selbst ein Rechenkünstler könnte schwerlich feststellen, wieviele Leute vom berühmten Filmjimmell besessen und von der Hoffnung getragen sind, vielleicht doch noch einmal als Darsteller oder Regisseur auf der Leinwand zu glänzen.

Merkwürdigerweise hat sich eine allgemeine Ansicht eingebürgert, daß man nur „in den Film hineinzukommen braucht“, das weitere würde sich dann schon von selbst ergeben. Man glaubt, daß der Filmkünstler bereits mit seinem ersten Erfolg schon ein „gemachter Mann“ sei. Es ist im allgemeinen sehr schwer, überhaupt in die Welt des Films Einlaß zu finden, und noch viel schwerer, so weit vorwärts zu kommen, daß man einen namhaften Erfolg erringen kann. Aber so schwer wie das Fußfassen ist, so leicht ist es, ganz plötzlich und jäh zu verschwinden, in Vergessenheit zu geraten. Das ist das unbarmherzige Schicksal aller Filmkünstler gewesen, die, von Publikumsgunst und ihren Erfolgen eingelullt, vergessen haben, daß man jeden Erfolg aufs neue durch intensive und unermüdbare Arbeit erkämpfen muß.

Außer dem mühsamen Sichdurchringen und -durchkämpfen gibt es noch eine andere Methode, zum Film zu gelangen: Zufällig entdeckt zu werden, so wie es mit mir der Fall war. Fritz Lang lernte mich kennen und engagierte mich gleich darauf für die Rolle der Maria in dem Ufa-Film „Metropolis“. Bis dahin war ich eigentlich für die Bühne bestimmt, für die ich bereits von klein auf größtes Interesse zeigte. Bereits im Alter von zwei Jahren fing ich zu tanzen an. Sobald irgendwo Musik ertönte, war ich wie elektrifiziert. Ich ergriff mein Ködchen mit beiden Händen und ließ mich vom Rhythmus der Musik leiten. Als fünfjähriges Kind bestand dann meine Lieblingsbeschäftigung im Komödien spielen. Immer war ich eine Prinzessin, die ein sehr trauriges Los hatte. Meistens nahm diese arme Königstochter Gift und mußte sterben. Ich starb unsagbar gern und oft. Später, als ich zur weiteren Erziehung dem Johanna-Heim in Werstphuhl anvertraut wurde, spielte ich in allen Theateraufführungen des Heims mit und bekam dabei stets die Hauptrollen zugeteilt. Aber aus der Bühne wurde doch nichts, denn wie gesagt, Fritz Lang kam und engagierte mich für den Film.

Ohne mich zu überheben, kann ich wohl sagen, daß ich in jedem Film, in dem ich bisher auftrat, einen mehr oder weniger großen Erfolg errungen habe, aber immer nur durch harte und mühsame Arbeit. Und wenn ich ganz ehrlich sein soll: Ohne Arbeit wäre der Erfolg nicht viel wert!

Abolphe Menjou.

Auf den Dächern von Hollywood pfeifen einige Spaziergänger, Charlie Chaplin habe ihn, den Oberkellner eines fashionablen Restaurants, für die Leinwand der Millionen entdeckt. Einige andere erzählen, er hätte die Militärschule in Indianapolis besucht und sei im Kriege Offizier beim Ambulanzkorps gewesen. Beides ist annehmbar. Eines schließt das andere nicht aus.

Jeder weiß, wie er aussieht. In seinen Schnurrbartspitzen zittert Weltberühmtheit. Aus seinen kleinen Augen, die gewohnt sind, das Elegante und Kostspieligste dieser Erde zu betrachten, spricht Melancholie und Güte. Und dem Eleganteften und Kostspieligsten zeigt er immer eine leise Verachtung. Denn nichts ist so elegant wie er.

Das tröstet und versöhnt seine Verehrer, die sich der Mittel einer auf imponierendem Höhepunkt stehenden Ver-



Abolphe Menjou.

Emil Jannings' Ankunft in Berlin.



Jannings freut sich, wieder in Berlin zu sein.

Nach zweieinhalbjähriger Abwesenheit traf Emil Jannings mit seiner Gattin Gussy Holl wieder in Berlin ein. Jannings, der sich in Hollywood den Ehrennamen des „besten Filmschauspielers der Welt“ erwarb, will seinen ständigen Wohnsitz nun wieder in Berlin nehmen und nur zu einzelnen Filmaufnahmen nach Hollywood fahren. Unser Bild zeigt den jubelnden Empfang, den die Berliner Emil Jannings bereiteten.

Schönheitsindustrie weniger ausgiebig bedienen können oder wollen. Deswegen ist Adolphe Menjou ideal.

Der Elementarzug seines Spiels ist die Haltung. Sie ist ruhig, doch schmiegam. Er verneigt sich, ohne sich zu verbeugen.

Seine Antwort auf die komplizierten Erregungen seiner Partnerinnen ist das Lächeln. So lebenswürdig, daß sie wehrlos sind, doch so ironisch, daß sie weinen.

Er ist nicht jung. Immer spielt er mit der Erfahrung eines ganzen Lebens. Ob nun ein guter oder mittelmäßiger Schauspieler: — er fasziniert als Typ. Als Bürger der großen Welt benimmt er sich in ihr sehr bürgerlich — was ihm auch die Manuskriptschreiber andichten mögen. Zwischen Prassern und Laffen, Verschwendern und Spielern benahmt er unerschütterliche Wohlstandigkeit. Nie ist Adolphe Menjou unsozial. Er zeigt den Kleinen immer, wie es ein Großer macht.

Kategorisch ist Adolphe Menjou der Darsteller der großen Vermögen. Hätten wir so viel Geld wie er im Film, wären wir vielleicht auch so unantastbar, hätten wir vielleicht auch einen solchen Schnurrbart wie er.



Thomas Meighans

ist der Held vieler Kriminalfilme. Seine jüngste Rolle ist in „Der Verbrecherkönig von Chicago“.

Aus Lodzer Kinos.

Luna: „Der Herzensphotograph“. Harry Liedtke ist diesmal kein „fischer“ Husar, auch kein polierter Oberkellneraristokrat, sondern ein sehr rechtschaffener, tollerender Photograph — trotzdem ist also auch ein Film ohne die bunte Zwangsjacke möglich. Harry geht es so gut, daß es seinem jetzigen Chef und Schwiegervater in spe das Photogeschäft abkauft und mit der Tochter des Alten noch ein Ehegeschäft gründen will. Das geht ihm einstweilen gut, da seine Dada mit nichts dir nichts nach Paris geht und mit ihren Tanzbeinen Karriere machen will. Da aber im Hause noch eine Tochter ist, so geht die Welt für den „Betrogenen“



Cary Cooper,

durch seine Fliegerrolle in „Whingi“ berühmt geworden, spielt demnächst in dem neuen Film „Seelen in Bedrängnis“.

Herzensphotographen nicht unter — schließlich kommt auch noch die Tanzlustige als reuige Seele zurück. Auflösung in Wohlgefallen ist oberstes Gesetz. Die Anlage zum ganzen Film ist sehr breit geworden, man hat auch Wiederholungen nicht vermieden. Nebenbei wird ein Abstecher nach Paris gemacht, um das Kabarettleben in der Seinestadt zu zeigen — man erinnert sich leider an Duponts „Moulin Rouge“. Aber der Regisseur (der wie bei so vielen Filmen bei uns nicht genannt wird) hat Routine in seinem Fach gezeigt. Neben Liedtke, der diesmal erfreulicherweise etwas in den Hintergrund rückt, sind zwei hübsche Mädchen, die mit der Kunst des Photographierens auch die des Liebens erlernen (siehe Titel) Betty Bird und La Jana sind in diesem Falle sorgfältig ausgewählte Typen, die ihre körperlichen und darstellerischen Reize haben und auch zum großen Teil nutzen. Hersteller ist die „Defima“.

Capitol und Palace: „Der Staatsanwalt klagt an“. Der scharfsichtige Bernhard Götzle mit seinem wie aus Granit gemeißelten Gesicht als Verkörperung der anklagenden Gerechtigkeit. Wenn dieses Gesicht lächeln will, scheint uns dieses so ungewohnt, daß wir es fast vermissen, daß ihm dieses Bemühen Dual bereitet. Wohl kein Darsteller des Films ist in der stereotypen Formung seines Gesichts und seiner Gestalt so weit gegangen wie Götzle — Von Chaney läme ihm noch am nächsten. Wir brauchen nur an seine Jogi- oder Chinesengestalten zu erinnern. Hier hat er die Rolle eines Staatsanwalts zu spielen, der durch die Liebe zu einer Frau in Konflikt zwischen Pflicht und Neigung, Gewissen und Recht kommt. Gewissenszwang und Neigung gleichen den Unterschied zwischen Pflicht und Empfinden merklich aus und Zwänge führen die Sache zum Auerbesten. Guter Ausklang ist auch hier Triumph. Die Handlung schleppt sich schwer durch die vielen Wirrnisse, der Gang Götzles ist wie ein Rhythmus zum Trauermarsch. Die weibliche Gegenpielerin Andree Lafayette hat ein gut wirkendes Profil, sonst ist sie Götzle nicht gewachsen.

Was gibt den Arbeitern das Urlaubsgezet.

Eine der grundsätzlichen Errungenschaften der arbeitenden Klasse in Polen ist unzweifelhaft das Gesetz vom 16. Mai 1922 über die Urlaube der Handelsangestellten und Industriearbeiter. Die Einführung dieses Gesetzes gibt den arbeitenden Leuten Gelegenheit eine bezahlte Erholungszeit in Anspruch zu nehmen.

Wir wissen es sehr gut, daß dieses Gesetz unsere Belange noch nicht im vollen Umfange befriedigt, denn es weist eine ganze Reihe von Ungenauigkeiten und Lücken auf; am meisten fühlbar macht sich wohl der Umstand, daß nach Art. 1 des Gesetzes die Landarbeiter, die Hausdienerschaft und die Arbeiter und Angestellten in Betrieben mit weniger als 5 Arbeitern im Urlaubsgezet nicht mit einbezogen sind. Ausgeschlossen vom Recht des bezahlten Urlaubs sind nach dem erwähnten Gesetz die Saisonarbeiter, die in einem Unternehmen weniger als 10 Monate im Jahre arbeiten.

Diese Bestimmung schließt eine große Anzahl von Erd-, Bau- und sonstigen Arbeitern von den Wohlstanen eines bezahlten Erholungsurlaubs aus. Aber das Gesetz verbietet nicht die Eingehung eines Vertrages, wonach den vom Urlaubsgezet nicht Betroffenen die Inanspruchnahme eines bezahlten Urlaubes gewährt wird.

Nach einjähriger Beschäftigung in einem Unternehmen hat der Arbeiter das Recht zu einem ständigen bezahlten Urlaub, jugendlichen Arbeitern steht in diesem Falle ein 14tägiger Urlaub zu. Nach 3jähriger Beschäftigung in einem und demselben Unternehmen erlangt der Arbeiter das Recht zu einem 15tägigen Urlaub. Angestellte haben nach 6monatiger Beschäftigung das Recht zu einem 2wöchigen, nach 1 Jahre zu einem 1monatigen ununterbrochenen Urlaub.

Lehrlingen und Schülern steht alljährlich ein 14tägiger Urlaub zu, auch wenn sie in Betrieben mit weniger als 5 Arbeitern beschäftigt sind.

Unterbrechungen in der Arbeit, die durch Krankheit, Unglücksfall oder Einberufung zu Militärübungen verursacht sind, können das Recht zum Urlaub nicht einschränken oder ausschließen.

Die Arbeiter und Angestellten verlieren das Recht zum bezahlten Urlaub, wenn sie selber den Arbeitsvertrag lösen oder wenn die Auflösung dieses Vertrages durch Gründe erfolgt, die dem Unternehmer das Recht zur Aufhebung des Arbeitsvertrages auch ohne vorherige Kündigung geben (z. B. wegen Diebstahls). Wird der Arbeiter oder Angestellte nach vorheriger Kündigung entlassen, so steht ihm eine Bezahlung seines Urlaubes zu, sofern er das Recht dazu erlangt und ihn noch nicht in Anspruch genommen hat.

Bergarbeiter können die Stätten ihrer Arbeit ändern und verlieren nicht das Recht zum Urlaub, wenn die Arbeitsunterbrechung zwischen dem jeweiligen Arbeitsantritt und -antritt in einem und demselben Revier nicht länger als 14 Tage, von einem Revier in das andere Revier nicht länger als 21 Tage dauert.

Die Bezahlung für die Urlaubszeit ist die gleiche wie für entsprechende Arbeitszeit. Bei Akkordarbeitern wird das Mittel der letzten 13 Arbeitswochen als Grundlage zur Berechnung des Urlaubsgeldes genommen. Erhält der Arbeiter Tagelohn und außerdem noch Prämien oder Tantiemen, so besteht die Urlaubsvergütung aus dem entsprechenden Tagelohnbetrag plus Prämien oder Tantiemen, deren Mittel wie bei Akkordarbeit berechnet wird.

Die Urlaubsvergütung kann nur dann verringert werden, wenn im Unternehmen die Zahl der Arbeitstage reduziert wurde. Wenn zum Beispiel ein Arbeiter statt 6 Tage nur 4 Tage in der Woche beschäftigt ist, so wird der Verdienst der letzten 13 Wochen durch die Zahl der kalendermäßigen Arbeitstage dividiert und die erhaltene Summe mit der Zahl der Urlaubstage multipliziert ergibt dann die Urlaubszahlung.

Arbeitnehmer und Industrielle sind oft der Ansicht, daß die Urlaube nur in der Zeit vom 1. Mai bis 30. September gewährt werden. Diese Annahme ist durchaus falsch, denn das Gesetz besagt ganz deutlich, daß in dieser Zeit wenigstens 50 Prozent der im Unternehmen Beschäftigten vom Urlaubsrecht Gebrauch machen sollen. Dies bedeutet, daß mindestens die Hälfte der Arbeiter und Angestellten ihren Urlaub in den Sommermonaten in Anspruch nehmen kann. Da das Gesetz zudem noch eine gegenseitige Verständigung über die Einteilung der Urlaubszeit zuläßt, so kann auch im schlimmsten Falle jeder Arbeiter mindestens jedes zweite Jahr einen Sommerurlaub erhalten.

Das Gesetz sieht die Anfertigung einer Liste der im Betriebe Urlaubsberechtigten durch hierzu von der Arbeitnehmerschaft gewählte Delegierten mit dem genauen Datum des Urlaubsantritts für jeden Beschäftigten zu Anfang eines jeden laufenden Kalenderjahres vor. Diese Liste soll von der Firmenverwaltung bestätigt werden, falls eine Bestätigung hierüber nicht zustande kommt, entscheidet der Bezirksarbeitsinspektor.

Diese Bestimmung, die von der Arbeitnehmerschaft leider nicht gehörig ausgenutzt wird, kann von äußerster Wichtigkeit sein, denn wie das Oberste Gericht in seinem Entscheid vom 28. Januar 1927 bekannt gibt, macht es die Zuerkennung einer Entschädigungssumme für nicht genutzten Urlaub von dem Vorhandensein einer solchen Liste in dem betreffenden Betriebe und auch davon ob der Betreffende in dieser Liste figurierte oder nicht, abhängig.

Wird der gelöste Arbeitsvertrag im Laufe der nächsten drei Monate wieder aufgenommen, so verliert der Arbeit-

Eisenbahn-Fahrplan.

Gültig ab 15. Mai.

Lodz-Fabrikbahnhof.

Abfahrt:

- 2.00 nach Warschau, Starzysko, Lemberg
- 4.45 Gilzug nach Warschau
- 6.40 nach Koluszki (Eilanschluß nach Warschau)
- 7.45 Gilzug nach Warschau
- 8.30 nach Koluszki (an Sonn- und Feiertagen)
- 10.05 nach Galtuwel, Tomaszow, Starzysko
- 10.50 nach Koluszki
- 12.05 nach Koluszki (Eilanschluß nach Warschau, Rattowitz)
- 14.20 nach Warschau, Rattowitz
- 14.40 nach Koluszki
- 15.40 nach Koluszki
- 16.15 nach Galtuwel, Tomaszow, Ostrowiec
- 16.35 nach Warschau, Rattowitz
- 17.35 nach Koluszki
- 18.30 nach Koluszki (Eilanschluß nach Warschau)
- 19.05 nach Warschau
- 19.35 nach Koluszki
- 20.31 nach Koluszki, Zieliz
- 21.05 nach Warschau
- 21.40 nach Koluszki, Tomaszow, Lemberg
- 23.15 nach Warschau, Rattowitz, Lemberg

Ankunft:

- 1.30 aus Warschau
- 5.05 aus Warschau
- 6.52 aus Koluszki
- 7.28 aus Koluszki
- 7.50 aus Koluszki
- 8.42 aus Koluszki
- 9.03 aus Andrzezew (am Montagen und Tagen nach einem Feiertag)
- 9.45 aus Koluszki
- 11.12 aus Warschau
- 12.17 aus Koluszki
- 12.47 aus Galtuwel
- 14.07 aus Warschau
- 16.04 aus Koluszki
- 16.25 aus Warschau
- 17.47 aus Warschau
- 19.25 aus Galtuwel
- 20.23 aus Warschau
- 20.42 Gilzug aus Warschau
- 21.17 aus Koluszki (an Sonn- und Feiertagen)
- 22.12 aus Koluszki (an Sonn- und Feiertagen)
- 22.52 aus Warschau

Lodz-Kalischer Bahnhof.

Abfahrt:

- 0.20 nach Kutno (Anschluß nach Danzig und Gdingen)
- 2.05 nach Posen
- 3.02 nach Warschau
- 6.37 Gilzug nach Warschau
- 7.30 nach Warschau
- 7.50 nach Posen
- 8.55 nach Koluszki
- 9.33 nach Kutno, Posen, Danzig
- 10.15 nach Posen
- 12.40 nach Kutno, Danzig
- 12.50 nach Posen
- 13.20 nach Warschau
- 13.39 nach Warschau
- 15.15 nach Kutno, Posen, Danzig
- 15.25 nach Posen und Bentischen
- 15.50 nach Kutno und Posen
- 18.41 nach Lwow
- 19.30 nach Ostrowo
- 20.12 nach Lemberg über Starzysko
- 20.35 über Alexandrowo nach Danzig und Gdingen
- 21.55 nach Posen und Bentischen
- 22.15 nach Rattowitz und Krafau
- 23.06 Gilzug nach Bentischen

Ankunft:

- 1.50 aus Warschau
- 2.46 aus Ostrowo
- 6.28 Gilzug aus Posen nach Bentischen
- 7.12 aus Posen und Bentischen
- 7.14 aus Rattowitz und Krafau
- 7.28 aus Kutno
- 3.05 aus Gdingen, Danzig und Kutno
- 8.45 aus Ostrowo
- 9.26 aus Lemberg über Starzysko
- 10.06 Gilzug aus Warschau
- 12.34 aus Warschau
- 13.15 aus Posen
- 13.25 aus Posen und Bentischen
- 18.23 aus Posen
- 18.50 aus Koluszki
- 19.16 aus Lwow
- 19.54 Gilzug aus Posen
- 20.02 aus Danzig, Gdingen und Kutno
- 21.40 aus Warschau
- 22.01 aus Alexandrowo
- 22.58 Gilzug aus Warschau
- 23.15 aus Posen.

nehmer durch diese Unterbrechung nicht das Recht zum Urlaub, auch wird dadurch dieses Recht nicht gekürzt.

Die meisten Streitigkeiten entstehen hierbei zwischen Arbeitnehmern und Unternehmern bei Berechnung des Urlaubsgeldes und der Entschädigung für nicht genutzten Urlaub der entlassenen Arbeiter. Da auch manche Gerichte das Gesetz über das jeweilige Urlaubsrecht anders auslegen, hat nun das Oberste Gericht in seiner Plenarsitzung vom 1. Dezember v. J. auf Antrag des Justizministers den Entscheid über die Vorschriften, die in Art. 1 des Gesetzes vom 16. Mai 1922 über die Urlaube enthalten sind,

grundsätzlich in einer Erklärung festgelegt, in der es heißt: „Im Sinne der Vorschriften des Gesetzes vom 16. Mai 1922 über die Urlaube für die Handelsangestellten und Industriearbeiter (Dz. Ust. Nr. 30, poz. 334) steht jedem Angestellten und Arbeiter, der das Recht zum Urlaub erlangt hat, alljährlich ein Urlaub zu, unabhängig von der Zeit, die einen Urlaub von den anderen trennt. Dieses Recht beginnt mit dem Anfang eines jeden Kalenderjahres.“

Der Faschismus im Volkswitz.

In despotischen Regimen hat sich immer das Volk für die Anebelung durch Witze und Satire wenn nicht schablos gehalten, so doch etwas getrübt. Solange es noch eine antifaschistische Presse im Lande gab, hat der „Becco giallo“ eine Auflage von einer Million erreicht. Heute flüstert man sich die Witze leise und vorsichtig ins Ohr.

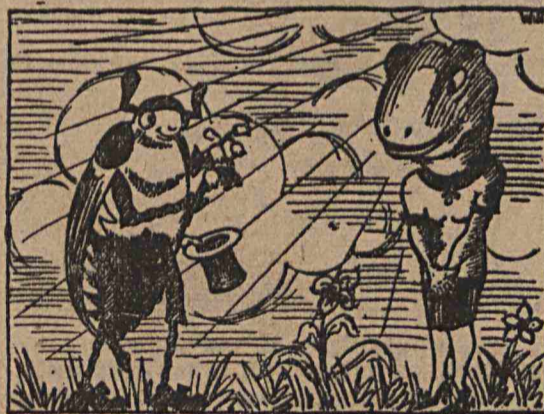
Die Geschichte von dem verlorenen Taschentuch des Königs ist bekannt. Mussolini hebt es auf und bittet, es zum Andenken behalten zu dürfen. „Nein, bitte lassen Sie es mir“ — antwortet der König ängstlich — „es ist das einzige, wo ich meine Nase hineinstecken kann.“

Alt ist auch der Witz des Zwanziglitrestüds. Auf diesem steht tatsächlich, als Umschrift um einen Löwenkopf: „Besser eine Minute Löwe als hundert Jahre Schaf.“ Auf der anderen Seite ist der Kopf des Königs. „Suchet das Schaf“ sagt der Volkswitz.

In einer Studentenversammlung in Bologna spricht der Generalsekretär Turati. „Ich nehme an, daß die Herren alle wadere Faschisten sind.“ Ein Student erklärt, er wäre liberal. Sein Vater wäre es gewesen, sein Großvater hätte als solcher unter dem Papst Verfolgung erduldet, der Liberalismus sei Tradition in der Familie. Turati sagt: „Was hat das zu sagen: Tradition? Wenn Ihr Vater und Ihr Großvater nun Diebe und Mörder gewesen wären?“ „Ja, dann wäre ich natürlich Faschist,“ antwortet der Student.

Ein reicher Mann will in Mailand einen Brillant-ring kaufen. Die Steine, die der Juwelier ihm zeigt, genügen ihm nicht. „Ich beabsichtige, bis zu einer halben Million auszugeben.“ Da nimmt ihn der Juwelier unter den Arm und führt ihn auf den Domplatz, wo die Pflastersteine liegen, aus der Regierung des Podestaten Belloni, der in einem Jahre die 60-Millionen-Dollar-Anleihe verpulvert hat: „Dann rate ich Ihnen, nehmen Sie einen Pflasterstein, jeder einzelnen kostet uns über eine halbe Million.“

Ein Straßenjunge macht aus Ziegenmist Zeichnungen auf dem Boden. „Was machst du da?“ — „Einen Kalitta.“ — „Warum machst du nicht lieber Mussolini?“ Sagt der Junge: „Sobiel Mist habe ich nicht.“



Der Pfingstfreier.

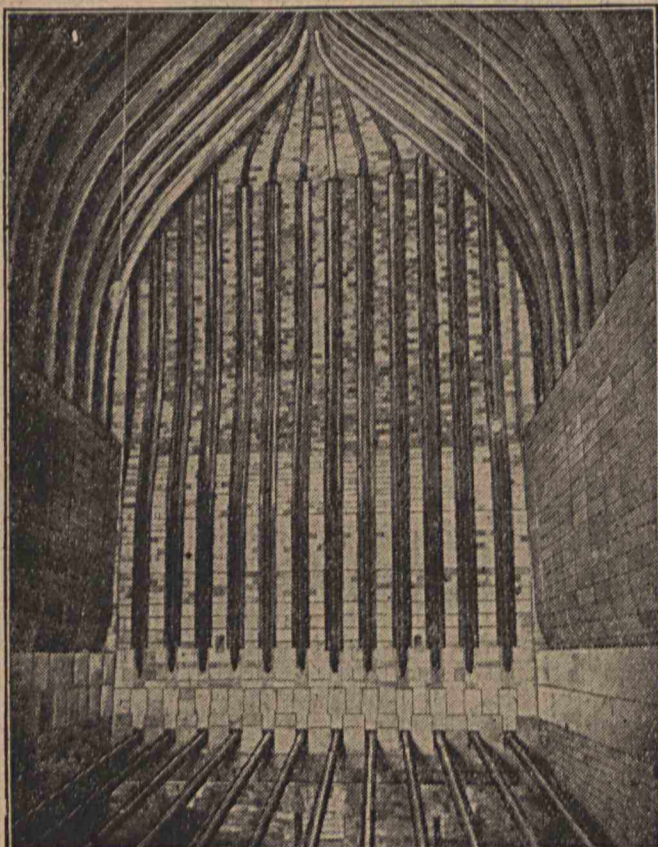
(Nachdruck verboten.)

Pfingsten, vormittags elf Uhr, Da besuchte der Herr Burr Mit erwartungsvoller Miene Seinen Schwarm, die Quakelne. Redet erst vom schönen Wetter, Von der Besömmlichkeit der Blätter. Und wie gestern abend wieder Sie gefungen jene Heber, Die zu Tränen ihn gerührt. Dies alles hat dazu geführt, Daß er nach einer Frau sich sehnt Und ohne sie nicht leben könnt. Nachdem er dies hat vorgebracht, Hat Quakelne laut gelacht. Das hat Herr Burrens Herz zerrissen. Warum sie lachte, wollt' er wissen. Da entgegnete die Holde: Es könnte kommen, wer da wollte, Sie wär' ein Mädchen, das modern, Und sie verachte jeden Herrn, Der um ihre Hand anhält. Denn alle wollten nur ihr Geld. — Entschwand darauf mit einem Satz. Den Freier aber fraß ein Spatz.

Erich Will.

TECHNISCHE WOCHENSCHAU

In der letzten Zeit sind im Dampfkesselbau ganz besondere Fortschritte erzielt worden. Während noch vor wenigen Jahren das Ausland, besonders Amerika, auf diesem Gebiet führend war, kommen heute die ausländischen Fachleute nach Deutschland, um unseren Kesselbau kennenzulernen. Die Erhöhung des Dampfdruckes sowie die Steigerung der Temperaturen haben zusammen mit der Verwendung besonderer Brennstoffe zu diesem Erfolg geführt. Auch hat die Anwendung von Kohlenstaub bei der Befuerung von Großkesseln so günstige Ergebnisse erzielt, daß Deutschland heute auf diesem Sondergebiet führend ist. Wie es in der Brennkammer eines mit Kohlenstaub befeuerten Kessels aussieht, zeigt unser Bild. Die Brennkammer ist über 5 m breit und etwa 12 m hoch. In dem freien Raum verbrennt der mit warmer Druckluft eingblasene



Die riesige Brennkammer eines mit Kohlenstaub befeuerten Kessels

Kohlenstaub in langen Flammen, die die Wasserrohre bestreichen. Die Asche fällt, soweit sie nicht in den Abzug mit fortgeleitet wird, nach unten und wird von hier mechanisch abgesaugt.

In engem Zusammenhang mit der Entwicklung der Dampfkesseltechnik steht die Vervollkommnung der Meßgeräte, die Temperatur und Druck des Dampfes anzeigen. Werden Dampfturbinen betrieben, so spielt die Feststellung des Unterdrucks bei der Kondensation des Dampfes eine große Rolle. Zur Anzeige des vorhandenen Vakuums wurden bisher sogenannte Plattenfeder-Vakuummesser verwendet, die allerdings den Nachteil hatten, daß sie im Laufe der Zeit infolge Ermüdung der Federn an Genauigkeit nachließen. Den Uebergang von diesem mechanischen zu einem physikalischen Meßsystem stellt die Baro-Waage dar. Ihr Hauptteil ist ein gebogenes, drehbar gelagertes Glasrohr, dessen geschlossener Schenkel ganz und dessen linker Schenkel teilweise mit Quecksilber gefüllt ist. Wird dieser an einen Raum mit Unterdruck angeschlossen, dann sinkt die Quecksilbersäule im rechten Schenkel, infolgedessen wird er leichter und die Waage pendelt in eine neue Gleichgewichtslage. Die Drehung wird unmittelbar in Prozenten der Luftleere angezeigt. Hiermit hat man ein unbedingt zuverlässiges von der Dauer der Benutzung in seiner Genauigkeit unabhängiges Vakuum-Meßinstrument geschaffen.

Im kommenden Sommer werden die Besucher der bayerischen Alpen die Möglichkeit haben, mit der Eisenbahn von Garmisch-Partenkirchen nach dem Eibsee zu fahren. Dieses Stück ist ein Teil der neuen Zugspitzbahn, die zurzeit im Bau begriffen ist. Sie unterscheidet sich von der schon vorhandenen österreichischen Drahtseilbahn Obermoos-Zugspitze einmal dadurch, daß es sich hier um eine elektrische Standbahn handelt, ferner durch die besondere Art der Anlage, einer Vereinigung von Reibungsstrecke, Zahnradstrecke und Standseilbahn. Bis Grainau (7,5 km) bewältigt die Bahn die geringe Steigung von 57 m ohne besondere Hilfsmittel. Daran schließt sich eine 11 km lange Zahnradstrecke, auf der ein Höhenunterschied von 1886 m überwunden werden muß, die Steigung beträgt also im Durchschnitt 250 m auf 1000 m Weglänge. Vom Platt aus folgt schließlich noch ein 600 m langes Stück, auf dem durch eine Standseilbahn (Wagen auf Schienen von Seilen gezogen) 310 m Höhe überwunden werden (Steigung 680 auf 1000 m). Bemerkenswert ist bei dieser Bahn außerdem, daß das obere, 5 km lange Stück innerhalb der Berge in Tunnels

liegt, die unter dem Bayerischen Schneekar und unter der kleinen und großen Riffelwandspitze hindurch führen. An mehreren Stellen bieten sich von dem Tunnel aus Durchblicke auf das Berggelände. Die Fahrt von Garmisch bis zum Platt wird unter Einbeziehung eines Aufenthalts von 14 Minuten knapp 2 Stunden dauern und sicher zu einer der reizvollsten Gebirgsfahrten in den deutschen Bergen zählen. Für den elektrischen Betrieb der Schmalspurbahn, der mit 1650 Volt Gleichstrom erfolgen wird,

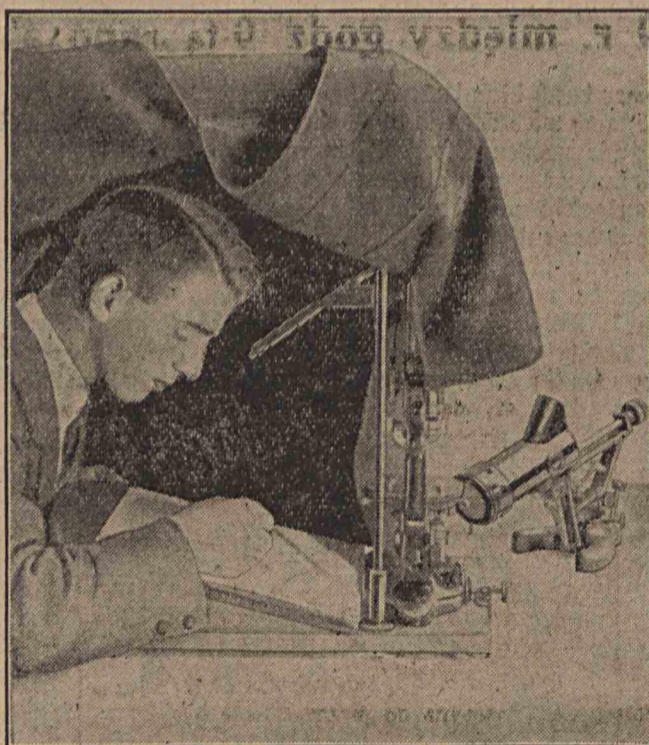


Vom Bau der deutschen Zugspitzbahn. Ausbruchstollen der Tunnelstrecke in 1900 m Höhe

ist am Eibsee eine besondere Umformerstation vorgesehen, wo der von den Isarwerken bezogene Drehstrom in Gleichstrom umgewandelt wird. Während mit der Eröffnung der Bahn bis zum Eibsee im kommenden Sommer gerechnet wird, ist die Bahn bis zur Zugspitze erst im nächsten Sommer betriebsfähig. Als dann wird es möglich sein, von der bayerischen Seite aus stündlich 600 Personen zum Platt am Fuße der Zugspitze zu befördern.

Ist der Chemiker oder der Arzt gezwungen, von einem mikroskopischen Präparat eine Zeichnung herzustellen, so erfordert diese Aufgabe von ihm einige zeichnerische Begabung und längere Übung in der Herstellung derartiger Arbeiten. Er muß hierbei aus der Erinnerung, die ihm vom Betrachten des mikroskopischen Präparates geblieben ist, die Form des Gesehenen zu Papier bringen. Um diese Arbeit zu ersparen und naturgetreue Bilder zu gewinnen, hat die optische Industrie neuerdings Projektionszeichnapparate gebaut, bei denen ein auf eine Zeichenfläche geworfenes reelles Bild des Präparates entworfen wird und nur nachgezogen zu werden braucht, um es auf dem Papier festzuhalten. Die Vorrichtung besteht aus einer Lichtquelle, die über einen Hohlspiegel das Präparat beleuchtet; das Bild fällt durch das Mikroskop über ein Prisma auf einen Spiegel, von dem es auf die Zeichenfläche projiziert wird. Bei Fixierung von Blutproben und bei allen Untersuchungen von Flüssigkeiten ist ein derartiges Gerät von unschätzbarem Wert. Zur Fernhaltung des Tageslichts werden diese Projektionszeichnapparate mit einem besonderen Verdunklungsschirm ausgerüstet, damit der Zeichner ein scharfes Projektionsbild erhält, das sich ohne besondere Mühe nachziehen läßt.

Dank der außerordentlich regen Tätigkeit unserer Hausfrauenorganisationen hat die Technik im Heim in letzter Zeit große Fortschritte gemacht. Auch die zahlreichen Ausstellungen und



Ein neuer Projektionsapparat zum Zeichnen mikroskopischer Präparate

Tagungen, auf denen man sich mit der Einrichtung von Wohnungen befaßt, deuten auf das große Interesse aller Kreise an der Haushaltstechnik hin. Wenn auch das Gas als Wärmeträger gegenüber der Elektrizität viel billiger ist, so hat doch die Verwendung von Strom bei allen Hausarbeiten erheblich zugenommen, weil der elektrische Betrieb der Geräte bequemer und universeller ist als bei Benutzung von Gas. Während man noch vor wenigen Jahren nicht glaubte, elektrische Küchen billig betreiben zu können, haben die neuesten praktischen Kochversuche und Wohnungsbauten gelehrt, daß unter günstigen Verhältnissen und sachgemäßer Ausführung der Anlagen die elektrische Küche zum mindesten gleichberechtigt neben der Gasküche bestehen kann. In gleicher Weise hat sich der elektrische Strom zur Bereitung von Warmwasser ein neues Absatzgebiet geschaffen, seitdem die Industrie Warmwasserspeicher



Das Juwel der Hausfrau: Der elektrische Herd

gebaut hat, die während der Nacht mit billigem Strom erwärmt werden und den Tag über das aufgespeicherte Wasser aus Behältern mit 30 bis 150 Litern Inhalt mit Temperaturen bis zu 80 Grad nach Wunsch abgeben. Die Warmwasserbereitung mit Gas in den sogenannten Durchlauföfen hat gegenüber der elektrischen Heizung den Vorteil, daß zu jeder Zeit beliebige Mengen Warmwasser zur Verfügung stehen, während der Vorrat in den elektrischen Speichern von der Größe der Speicherbehälter abhängig ist. Ueberall dort, wo Haushaltsgüter bewegliche Teile besitzen wie z. B. der Staubsauger, hat sich ebenfalls der elektrische Strom das Feld erobert, denn wir haben bis heute keine einfachere und billigere Antriebskraft als den Elektromotor. Er ist bei guter Ausführung unverwundlich und arbeitet ohne besondere Wartung jahrelang im Dienste der Hausfrau. Neben dem Staubsauger stellt auch die elektrisch betriebene Waschmaschine, in der das Schwebwasser mechanisch durch die Wäsche geschleudert wird, heute ein geschätztes Hilfsmittel im Haushalt dar. Dazu kommt weiter das elektrische Bügeleisen, das die sogenannte Gasplatte vollkommen verdrängt hat. Den Vorzug des Gases, seine beliebige Regulierbarkeit, hat die Elektrotechnik durch den Bau von selbstregulierenden Wärmebegrenzungen ebenfalls erreicht (Birka-Regler), die z. B. beim Bügeleisen die Ueberschreitung einer bestimmten Temperatur verhindern und damit die Hausfrau vor dem Versengen von Wäschestücken bewahren. Aus der Fülle der Haushaltsgegenstände, die heute auf den Markt kommen, sei schließlich noch eine Vorrichtung erwähnt, mit der man aus jedem Eimer eine Gießkanne machen kann. Ueber den Eimer wird dabei ein Deckel mit Gießrohr und Brause gespannt, wodurch mancher Hausfrau die Beschaffung einer Gießkanne, die vielleicht nur selten gebraucht wird, erspart bleibt. Ein besonders wirkungsvolles Mittel zur Verbilligung der Wohnungseinrichtungen und Apparate ist von der Industrie in der Einführung der Normung gefunden worden. Wenn sich auch der Einzelhaushalt gegen die Uniformierung der Ausrüstungsstücke sträubt, so bedeutet die Vereinheitlichung von Möbeln doch, z. B. für Krankenhäuser und Schulen große wirtschaftliche Ersparnisse. So ist es beispielsweise gelungen, die Zahl von 100 verschiedenen Bettformen für Krankenhäuser mit Hilfe der Normung auf zwei bestimmte Typen herabzudrücken. Kinderbetten gab es vor der Einführung der Normung ebenfalls 100 verschiedene Ausführungen, nach der Normung jedoch nur noch vier. Ähnlich liegen die Verhältnisse bei der Herstellung von Nachtschischen, Kleiderschränken, Schulbänken, Stühlen, Herdplatten und was sonst in größeren Mengen gebraucht wird. Argus

Phantasten und Raketen

Bis ins Altertum zurück können wir verfolgen, wie der menschliche Geist niemals mit dem Erreichten zufrieden war, sondern von dem Bestehenden hinaufgrübelte in fernere Zeiten; es liegt in der menschlichen Natur begründet, seiner Zeit vorauszuwollen, und gerade die größten Männer haben sich am meisten mit Zukunftsplänen beschäftigt. Vielen war es gegeben, mit seherischer Gabe den Fortschritt der Menschen in den nächsten Generationen zu schildern, doch meistens wurden sie verlacht und als Phantasten verschrien. Erst in späteren Zeiten, wenn ihre Voraussagen Wirklichkeit geworden waren, wurde ihnen die Nachwelt gerecht.

Erst unsere Generation konnte einem der größten dieser Phantasten wieder einmal recht geben, dem französischen Dichter Jules Verne. Was wurden seine phantasievollen Fahrzeuge, seine vielen, eingehend beschriebenen Erfindungen belacht und verspottet! Und Heute? Fast alle von ihm vorhergesagten Dinge sind eingetroffen.

Doch heute wollen wir uns mit den zeitgenössischen Dichtern befassen, die uns in Romanen schildern, wie es nach ihrer Meinung in der Zukunft aussehen wird.

Das am lebhaftesten erörterte, von weiten Kreisen beachtete Gebiet des Raketenantriebs für Luft- und Weltraumfahrzeuge beschäftigt seit Jahrzehnten namhafte Dichter.

Kurt Laßwitz hat in seinem großen Roman „Auf zwei Planeten“ diesen Stoff gewählt und in meisterhafter Weise erzählt, wie Bewohner des Mars mittels Weltraumschiffen, die mit Raketenantrieb durch den luftleeren Raum flogen, zur Erde kamen. Laßwitz erklärt das Geschlecht der Marsbewohner für Jahrtausende älter als das der Menschen und gibt ihnen eine Kultur und tech-

nische Errungenschaften, wie er sie sich für die Bewohner der Erde erträumt.

Bis in die kleinsten Handreichungen ist die Technik der Marsbewohner gedrungen, macht ihnen Geist und Körper frei für bessere Dinge; eine neue Ethik schufen sie sich, die „Numenheit“, die sie über alle Kleinheiten des Lebens erhebt. Ständig beschäftigen sich ihre Gedanken mit neuen Vervollkommnungen, und nun, auf die Erde gekommen, wollen sie den Menschenbrüdern ihre Numenheit bringen. Doch die Menschen sträuben sich dagegen, es kommt zum Kampf. Durch ihre überlegene Technik siegen die Marsbewohner und zwingen den Menschen ihre Kultur auf. Doch die Erdbewohner, die wohl den Segen der Marskultur erkennen, den Zwang, sie anzunehmen, aber nicht ertragen, empören sich, verdrängen die Marsbewohner durch Ueberlistung und erzwingen einen Frieden mit freundschaftlichem Austausch der Kulturgüter.

Auch Bruno H. Bürgel hat einen phantasievollen Zukunftsroman „Der Stern von Afrika“ geschrieben, in dessen Mittelpunkt ebenfalls ein Raketenfahrzeug steht. Er legt seinen Roman in eine Zeit, in der die europäischen Staaten zu einem Staatenbund zusammengeschlossen sind und in der die Völker in Frieden und Hilfsbereitschaft leben, in der aber durch atmosphärische Ereignisse eine neue Eiszeit für Europa hereinzubrechen droht. Mit riesigen Fernrohren hatte man auf dem Monde zerfallene Wohnstätten festgestellt und vermutete, daß die Mondbewohner auf der Flucht vor einer Eiszeit sich ins Innere des Mondes zurückzogen. Durch das Studium dieses Vorgangs hoffte man, auch für die bedrohten Bewohner Europas eine Rettung zu finden. Mit einem Flugzeug, das durch Raketen angetrieben wird, verläßt zu diesem Zweck ein wagemutiger deutscher Gelehrter mit mehreren Gefährten die Erde, ohne aber jemals zurückzukehren.

Hans Dominik, wohl der bekannteste Verfasser vieler Zukunftsromane, schildert in verschiedenen seiner Werke die zukünftige Raumschiffahrt der Menschen. An dieser Stelle sei nur an eines seiner letzten Werke erinnert, „Das Erbe des Uraniden“. Auch hier gelingt es der Menschheit, mit einem raketengetriebenen Fahrzeug die Erdatmosphäre zu verlassen und sich, an unserem Trabanten vorbei, in den unendlichen Weltraum zu schleiern. Auf der Venus landen sie und finden hier das Raumschiff von Uranusbewohnern, die, ebenfalls auf einer Weltraumreise, auf der Venus gelandet waren, von dort gefundenen unbekannteren Früchten aßen und zugrunde gingen.

Auch Thea von Harbou beschäftigt sich in ihrem neuen Roman „Die Frau im Mond“ mit dem Raketenflugzeug und läßt die Helden ihrer Erzählung in einem solchen Flugzeug auf die der Erde abgekehrte Seite des Mondes gelangen, wo sie Gold und Tempelstätten der untergegangenen Mondbewohner finden. Der fesselnde Stoff dieses Romans wird von dem Gatten der Dichterin, dem Filmregisseur Fritz Lang, zu einem Großfilm benutzt, der demnächst der Öffentlichkeit zugänglich gemacht wird.

In unserer schnelllebigen Zeit, in der die Technik sprunghaft vorwärts schreitet, und in der Dinge Wirklichkeit wurden, die man noch vor zwanzig und dreißig Jahren für unmöglich hielt, ist es sehr leicht möglich, daß unsere junge Generation noch die Erfüllung der von unseren Zukunfts dichtern behandelten Menschheitsträume erlebt. Schon brausen raketengetriebene Fahrzeuge mit hohen Geschwindigkeiten dahin, geführt von wagemutigen, todverachtenden Entfernern; Wiener Ingenieure lassen nachts Versuchsraketen kilometerhoch steigen und studieren die Möglichkeiten der Rakete zum Verlassen der Erdatmosphäre, und noch in diesem Sommer wird ein bemanntes Flugzeug aufsteigen, das in höheren Luftschichten von Raketen angetrieben werden soll. Hans Jansen



Heute Premiere! „Seine Erzellenz, der Gesandte“

In den Hauptrollen: **Hans Juntermann** in der Doppelrolle des Fürsten und des Gesandten, **Max Sid** in der Rolle der Prinzessin, **Werner Pittschau** als Geliebter.
Laufende verwickelte Situationen. Hunderte pikante Mißverständnisse. Spitzandale etc.
Beginn Sonnabends, Sonntags und Feiertags um 12 Uhr, wochentags um 4.30 Uhr.

PRZYMUSOWE LICYTACJE.

Magistrat m. Łodzi — Wydział Podatkowy — niniejszem podaje do wiadomości, że w dniu 28 maja 1929 r. między godz. 9-tą rano a 4-tą po południu odbędą się przymusowe licytacje ruchomości u niżej wymienionych osób za niewpłacone podatki:

- | | | | | |
|---|---|---|---|--|
| 1 Dżament Chada, Konstany-
nowska 49, meble | 17 Wulc D. Konstany-
nowska 49, meble | 30 Himelfarb N. Marysińska 25,
meble, mydło | 69, pianino | 61 Sieradzki I. Lagiewnicka 9,
meble |
| 2 Cwiling M. Al. Anszadta 5,
meble | 18 Warszawski Sz. Pl. Wolności
3, meble | 31 Hausman M. Pomorska 6, obu-
wie | 46 Lubochiński B. Podrzeczna 11,
meble | 62 Świerczyński F. Lagiewnicka
59, maszyna do szycia, meble |
| 3 Cwiling M. Piotrkowska 10,
meble | 19 Zylberring Ch. Młynarska 2,
42 pudełka szprotów, 5 kg.
czekolady | 32 Hajncel A. Juljanów, meble | 47 Lejbowicz N. i B. Jakuba 6,
meble | 63 Słochowska M. Konstany-
nowska 86, meble |
| 4 Czachurska J. Pl. Wolności 2,
meble, maszyna do szycia | 20 Blumenfeld M. Konstany-
nowska 11-13, meble | 33 Janiakowa A. Stefana 16, sza-
fa | 48 Litmanowicz S. Brzezińska 7,
meble, żyrandol | 64 Szatan Sz. N-Targowa 4, me-
ble |
| 5 Cwiling M. Al. Anszadta 5,
meble | 21 Brutman L. Zgierska 76, meble | 34 Jasiński I. Zytia 10, meble,
żyrandol | 49 Mitlin i Góralski, Pomorska
83-85, kasa ogniotrwała, ma-
szyna do pisania, meble | 65 Trubowicz F. Ogródowa 9,
kasa ogniotrwała, meble |
| 6 Fluc M. Konstany-
nowska 19, meble | 22 Binsztok Sz. Brzezińska 51,
meble, maszyna do bułek. | 35 Kohn R. Pomorska 67, meble | 50 Mordchajewiczowa T. Jakuba
6, meble | 66 Tomaszewski St. Zielona 26
(Baluty) biurko |
| 7 Frydman W. Pl. Wolności 6,
meble | 23 Brzozowski F. Kilińskiego 5,
biurko | 36 Kohnowa R. Pomorska 67, me-
ble | 51 Milich J. Rybna 6, meble | 67 Tsakumakisowa A. Zachod-
nia 16, meble |
| 8 Fiszer F. Długosza 41-43, me-
ble | 24 Cylich B. Lagiewnicka 9, me-
ble | 37 Kaufman A. Aleksandryjska
18, meble, maszyna do szycia | 52 Olszer M. Pomorska 57, meble | 68 Wrzoński J. Zachodnia 17,
meble |
| 9 Grynberg A. Pl. Wolności 6,
meble, maszyna do szycia | 25 Cwiling M. Piotrkowska 10,
meble | 38 Krumholz B. Pl. Kościelny 4,
fortepian, kozetka | 53 Pakula H. Młynarska 20, meble | 69 Wolman A. Pomorska 22, me-
ble |
| 10 Gros M. Pl. Wolności 7, meble | 26 Fangrat J. Brzezińska 45, tre-
mo | 39 Kaufman Sz. Rybna 17, meble | 54 Burynowski D. Wolborska 33,
meble | 70 Wiener M. Pomorska 20, kre-
dens |
| 11 Lubochiński I. Wolborska 38,
meble, radio-aparat | 27 Fiszer Franciszka Sukc. Dłu-
gosza 41-43, kasa ogniotrwała
2 biurka. | 40 Klarman J. Konstany-
nowska 19, meble, maszyna do szycia | 55 Rachubiński, Lagiewnicka 33,
meble | 71 Wajkselisz A. Pomorska 35,
meble, waga |
| 12 Lenga M. Pomorska 49, szafa | 28 Goldberg M. Solna 5, meble,
maszyna do szycia | 41 Kohn J. Konstany-
nowska 18, meble | 56 Rozenblum L. Młynarska 15,
szafa | 72 Zarzewski I. Pomorska 3, me-
ble |
| 13 Morawiecki A. Pl. Wolności
5, meble | 29 Grinsztajn I. Matejki 4, maszy-
na do pisania, kasa ogniotrwa-
ła, 5 biurka. | 42 Krysztosiak A. Marysińska 34
meble, waga | 57 Rozentel J. Cementarna 1, me-
ble | 73 Zylberszac Sz. Młynarska 14,
meble |
| 14 Nagibor A. Promyka 24, ma-
szyna do szycia | | 43 Kowalski K. N-Targowa 9, me-
ble | 58 Sztraus E. Pomorska 80, sza-
fa | 74 Zabrocki J. Zgierska 24, 3 lu-
stra |
| 15 Olszer M. Aleksandrowska 131
meble | | 44 Karsch T. Zgierska 104, 2 ka-
sy ogniotrwała, meble biuro-
we, prasa do kopjowania | 59 Sumeraj M. Pomorska 5, meble | |
| 16 Szmidt A. Siewna 1, meble | | 45 Krakowska M. i Z. Pomorska | 60 Szpiro B. Konstany-
nowska 25, meble | |

W dniu 29 maja 1929 r. między godz. 9-tą rano a 4-tą po południu:

- | | | | | |
|--|--|---|---|--|
| 25 Amurski A. Al. Kościuszki 69,
meble | 100 Bokman S., Cegielniana 48, me-
ble | 125 Lichtenberg J., Piotrkowska
43, meble. | 143 Engel L., Radwańska 6, piani-
no, meble. | 174. Galewski St., Piotrkowska
189, meble |
| 26 Berner A. Przejazd 55, szafa | 101 „Rozwój“ — administracja
Al. Kościuszki 41, 3 biurka | 126 Litwin H., Żeromskiego 18,
meble. | 149. Fogel E., Piotrkowska 174,
meble. | 175. Glazer H., Piotrkowska 211,
meble. |
| 27 „Bip“, Piotrkowska 93, maszy-
na do pisania | 102 Stow. Drob. Kupców i Przem.
Andrzeja 94, meble, maszyna
do pisania | 127. Lwow J., Gdańska 81, me-
ble. | 150. Fogel F., Dąbrowska 24, ma-
szyna do szycia, meble. | 176 Gutkowski K., Piotrkowska
126, meble. |
| 28 Chęciński Sz. Cegielniana 48,
meble, maszyna szewcka | 103 Sonenberg A. Przejazd 66, me-
ble | 128. Lewerant J., Kopernika 55,
meble. | 151. Łaski A., Piotrkowska 175,
zegar | 177. Golenia St., Piotrkowska 180,
maszyna do szycia |
| 29 Derkowski Z. Przejazd 36, pa-
tefon. | 104 Sztromajer St. Andrzeja 4,
meble, maszyna do pisania | 129. Lichtenfeld M., Cegielniana
41, meble. | 152. Majeranowski Fr., Piotrkow-
ska 132, meble. | 178. Goldstein Szl. Radwańska 25,
meble. |
| 30 Drabinowski M. Zawadzka 21,
meble | 105 Spicberg B. Cegielniana 55,
meble, maszyna do szycia | 130. Mühle E., Leszno 3, meble. | 153 Nowacki K. Radwańska 19 pia-
nino. | 179. Hofrichter E., Piotrkowska
134, 3 rowery. |
| 31 Erieh Sz. Cegielniana 46, wa-
ga, meble | 106 Wójcikowska B. Przejazd 51,
meble, bielizna | 131. Michelson M. Mała 2, meble. | 154 Kalman Peter, Radwańska 44
meble. | 180. Harmacówna R., Piotrkowska
294, meble. |
| 32 Folkowski H. Al. Kościuszki
3, pianino | 107 Wnuk A. Przejazd 73, meble | 132. Magidow E., Zielona 17, me-
ble. | 155. Ramisch P., Ciasna 21, samo-
chód ciężarowy. | 181 Hofrychter M., Piotrkowska
134 rower. |
| 33 Freilich B. Piotrkowska 101,
maszyna do pisania | 108 Wawrzyniak Z. Przejazd 48,
szafa | 133. Modrzejewski J., Karolewska
6, meble | 156 Russak N., Andrzeja 46, me-
ble. | 182 Jakubowicz J., Radwańska 43
meble. |
| 34 Frenkel Lz. Cegielniana 49,
meble, żyrandol | 109 Wojtaniak A. Przejazd 55,
meble, mydło | 134. Minor W., Al. Kościuszki 22,
meble. | 157. Szyfer M., Piotrkowska
187, kasa ogniotrwała | 183. Kacenenelbogen K., Kilińskie
go 120, meble. |
| 35 Galusińska H. Piotrkowska
121, meble | 110 Wilus J. Zawadzka 2, meble | 135. Prusse R., Żeromskiego 52,
maszyna do pisania meble biu-
rowe. | 158. Stepieński St., Rzgowska 109
meble. | 184. Kozłowska A., Piotrkowska
133, meble. |
| 36 Harec Sz. N. Cegielniana 7, me-
ble | 111 Hake H. Karolewska 9, piani-
no | 136. Radoszycki, 6-go Sierpnia 7,
meble. | 159 Szturm J., Dąbrowska 72, kre-
dens. | 185. Kozłowski i Bochowski, Piotr-
kowska 133, biurko |
| 37 Kempnińska M. Cegielniana 48,
meble | 112 Belman I. Sz. Zielona 30, ma-
terjały bawełniane i jedwabne | 137. Rak Maurycy, Zawadzka 12,
kredens. | 160 Taub H., Wodny Rynek 14,
meble | 186. Kroening A., Piotrkowska
136, 200 mtr. popeliny. |
| 38 Klajn B. Cegielniana 48, meble | 113 Bursztyn A. 6-go Sierpnia 33,
meble | 138. Rozenberg B., Piotrkowska
103, meble. | 161. Towarzystwo Wiedza, Piotr-
kowska 131, biurko. | 187. Plotkin L., Piotrkowska 307,
zegar. |
| 39 Krusche O. Piotrkowska 121,
meble, paterfon | 114 Bezdle A. 6-go Sierpnia 46,
bilard | 139. Sendowski H., Cegielniana 19,
meble. | 162. Wutke A., Piotrkowska 157,
300 mtr. towaru | 188. Pankiewicz J., Piotrkowska
199, zegary. |
| 40 Kijańska A. Przejazd 20, me-
ble | 115 Bednarek W. 6-go Sierpnia 68,
meble | 140. Ulrichs M., Piotrkowska 45,
pianino, meble. | 163. Ansorg A., Orla 5, meble. | 189. Ritt R., Piotrkowska 126,
biurko. |
| 41 Lewi Z. spadk. Wólczajska
18, meble | 116 Brzeziński A. Lipowa 20, me-
ble | 141. Weinstein J., Piotrkowska 83,
meble. | 164. Bielenka L., Piotrkowska 174
meble | 190. Szym O., Piotrkowska 190,
lustro. |
| 42 Margolis L. Andrzeja 11, me-
ble | 117 Daniłowicz St., 6-go Sierpnia
102, meble | 142. Wygodski D., N. Cegielniana
52, meble. | 165. Czerniolowski M., Piotrkow-
ska 309, meble. | 191. Taradajka I., Napiórkowskie-
go 13, meble |
| 43 Miszewski St. Piotrkowska
111, maszyna do pisania, biur-
ka | 118. Epeztajn I. Zawadzka 4, me-
ble. | 143. Wilczuk G., Cegielniana 8,
meble. | 166. Edward Cel, Piotrkowska 182
kredens. | 192. Triebe A., Orla 5, meble. |
| 44 Kazimierz Manowski, Przejazd
47, meble, maszyna do szycia | 119. Folkierski K. Al. Kościuszki
3, meble | 144. Zylberszac M., Al. I. Maja 16,
meble. | 167. Dąbowski Fr. Piotrkowska
186, kasa ogniotrwała. | 193. Tubiasz Z., Piotrkowska 191,
meble. |
| 45 Minor W. Al. Kościuszki 22,
otomana | 120. Gutman B., Piotrkowska 17,
palta. | 145. Zychliński J., Zawadzka 2,
meble. | 168. Fürich A., Orla 15, meble. | 194. Wutke A., Piotrkowska 157,
100 mtr. towaru. |
| 46 Odeski S. Piotrkowska 39,
meble | 121. Hermafin H., Zawadzka 1, spe-
cyfiki | 146. Baum M., Piotrkowska 154,
krzesła | 170. Flek Icek, Piotrkowska 176,
meble. | 195. Weintreter I., Piotrkowska
294, meble. |
| 47 Patzold F. Główna 8, pianino | 122. Janowski I., Gdańska 37, oto-
mana, meble. | 147. Dieciol A., Dąbrowska 7, ma-
szyna do szycia, meble. | 171. Fajngold Ch., Radwańska 17,
meble | 196. Wójcicka Z., Orla 23, meble. |
| 48 Piątkowski E. Piotrkowska 89
bielizna | 123. Krauskopf E., Piotrkowska 31
meble. | | 172. Franc Roman, Piotrkowska
214-216, meble. | 197. Tyndenband M., Piotrkowska
191, meble. |
| 49 Rokman D. Cegielniana 45,
meble | | | 173. Grzesik I., Piotrkowska 181,
meble. | 198. Zwierzyński T., Piotrkowska
123, meble. |

PARK HELENENHOF PARK

Eröffnung der Sommerfaison

Heute,
 Sonnabend, um 5 Uhr nachm

Eröffnung der Sommerfaison

Populäres Konzert des Sinfonie-Orchesters

unter Leitung des Herrn Reinhold Tölg.

Die populären Konzerte finden statt: An Sonnabenden, Sonntagen und Feiertagen von 5 bis 11.15 Uhr, an Donnerstagen um 8 Uhr abends.

An Sonntagen und Feiertagen finden
statt von 11 bis 1 Uhr mittags

Früh-Konzerte

Bei Unwetter finden die Konzerte im
Saale des Helenenhofs statt.

Früh-Konzerte, ab 5 Uhr nachm. Populäre Konzerte.

Sonntag, den 19. und Montag
den 20. Mai, um 11 Uhr vorm.

Früh-Konzerte, ab 5 Uhr nachm.

Populäre Konzerte.

Auf **RATEN** von 5 Zloty
wöchentlich

Garderoben
für Damen, Herren u. Kinder
Seiden Steppdecken, Stoffe und Schuhwerk
Es werden keinerlei Prozente hinzugerechnet!

P. CZERNIŁOWSKI
72 Wschodnia-Strache 72
Front, 1. Stock, Tel. 71-23.



Znak zastrz.

Schnell- und harttrocknenden englischen
Leinöl-Firnis, Terpentin, Benzin,
Dele, in- und ausländische HochglanzemalLEN,
Fußbodenlackfarben, streichfertige Oelfarben
in allen Tönen, **Wasserfarben** für alle Zweite, **Holz-**
beizen für das Kunsthandwerk und den Hausgebrauch,
Stoff-Farben zum häuslichen Warm- und Kaltfärben,
Lederfarben, Pelikan-Stoffmalfarben, Pinsel
sowie sämtliche Schul-, Künstler- und Malerbedarfsartikel

empfehlen zu Konkurrenzpreisen die Farbwaren-Handlung

Rudolf Roesner Lodz, Wólczajska 129
Telephon 62-64.

Warum schlafen Sie auf Stroh?

wenn Sie unter günstigsten
Bedingungen, bei möglichen
Abzahlung von 5 Zloty an,
ohne Preisausschlag,
wie bei Barzahlung,
Matrasen haben können.
(Für alte Strohmatrasen und
von ihnen empfohlenen
Stunden ohne Anzahlung)
Auch Sofas, Schlafbänke,
Lagerzahn und Stühle
betommen Sie in feinsten
und solidester Ausführung.
Bitte zu bestmöglicher, ohne
Kaufzwang!

Spezialer P. Wetß
beachten Sie genau die
Adresse:
Sienkiewicza 18
Front, im Laden.



Rover

von Jawadzki und
Kaminski
sowie verschied. bekannter
ausländischer Firmen am
billigsten und am bequem-
sten zu haben im
Fabrikalager
„Dobropol“
Lodz, Petrikauer 73,
im Hofe. Tel. 58-61.

Achtung!

Der
Storch
kommt.
haben
Sie schon
Kinder
Wäsche
?



Zu haben bei
J. Frimer
Petrikauer 148.

**Uhren- und
Juweliergeschäft**
A. CWAJGENBAUM
Główna 61

empfehlen zu guten
Bedingungen plattierte
Eisgehäuse, Band- und
Taschenuhren, Wecker, Uhr-
ketten, Trauringe, Ohrringe
usw.

Ihr Schicksal 1929

Eine interessante astrolog. Schilderung betr. **Liebe,**
Ehe, Beruf, Reisen, Krankheiten, Lotterie etc.,
sowie eine astrolog. Charakterdeutung versenden
wir einführungshalber

gratis

gegen Einfindung Ihres Geburtsdatums und eines
beliebigen Aufstosbeitrags in Briefmarken. Schrei-
ben Sie sofort an den

Universum-Verlag, Abt. 48 e

Berlin W. 8, Schleichbach 58.

Hochinteressant! Viele Dankeschreiben!

Gustav Lehner
Lodz, Wschodnia 56
Tel. 1200



Spiegel

Fabrik
Kunzinger 130

Deutsches Knaben- und Mädchenschulhaus

zu Lodz,
Kosciuszko-Allee 65.

Aufnahmeprüfung

1. Termin: am 27. Mai, 8.30 Uhr früh
2. Termin: am 10. Juni, 8.30 Uhr früh

Anmeldungen werden in der Gymnasial-
kanzlei entgegengenommen.

Vorzulegen sind: 1) Laufschein, 2) Impfschein,
3) letztes Schulzeugnis.

Rechtzeitige Anmeldung empfohlen!

Behers Mode für Alle.

Neueste Modelle führender in- und ausländischer
Modenhäuser. Farbige Kunstdruckbeilage. Kin-
derkleidung. Wäsche. Handarbeiten. Schnitt-
bogen. Gratischnitt. Abplattmuster. Monatlich
ein Heft, Preis 3L 2.25 frei Haus. Bestellungen
hierauf nimmt entgegen die Buchhandlung von

G. E. Ruppert
Lodz, Główna 21.

Kirchlicher Anzeiger.

Trinitatis-Kirche. Sonntag, 8 Uhr Frühgottes-
dienst — P. Wannagat; 9.30 Uhr Beichte; 10 Uhr
Hauptgottesdienst nebst hl. Abendmahl — P. Schebler;
12 Uhr Gottesdienst nebst hl. Abendmahl in polnischer
Sprache — P. Kotula; 2.30 Uhr Kindergottesdienst.
Montag, 10 Hauptgottesdienst — P. Wannagat; 12 Uhr
Gottesdienst — Vikar Ludwig. Mittwoch, 7.30 Uhr
Bibelstunde — P. Schebler.

Armenhauskapelle, Karłowicza 60. Sonntag,
10 Uhr Gottesdienst — P. Wannagat. Montag, 10
Uhr Belegottesdienst.

Jungfrauenheim, Konstantiner 4. Sonntag,
5 Uhr Versammlung der Jungfrauen.

Bethaus Zubardz, Sierakowskiego 3. Sonntag,
10 Uhr Gottesdienst — P. Schebler. Donnerstag, 7.30
Uhr Bibelstunde — P. Wannagat.

Kantorat Baluty, Jamizy 39. Donnerstag, 7.30
Uhr Bibelstunde — Vikar Ludwig.

Die Amtswoche hat Herr P. Schebler.

Johannis-Kirche. Sonntag, 8 Uhr Gottesdienst
— Vikar Lipski; 9.30 Uhr Beichte, 10 Uhr Festgottes-
dienst nebst Feier des hl. Abendmahls — P. Dietrich;
12 Uhr Gottesdienst in polnischer Sprache — Vikar
Berndt; 3 Uhr Kindergottesdienst — Vikar Lipski;
6 Uhr liturgischer Gottesdienst — Dial. Doberstein.
Montag, 8 Uhr Frühgottesdienst — Vikar Berndt; 10
Uhr Gottesdienst — Dial. Doberstein; 12 Gottesdienst
in polnischer Sprache — P. Kotula.

Stadtmittelschule, Freitag, 8 Uhr Vortrag —
P. Dietrich. Sonnabend, 8 Uhr Gebetsgemeinschaft —
Dial. Doberstein.

Jünglingsverein. Dienstag, 8 Uhr Bibelstunde
— P. Dietrich.

Jungfrauenverein. Montag, 4 Uhr Einweihung
und feierliche Eröffnung des Jungfrauenheims in Ruda-
Pabianicka — P. Dietrich.

Dombrowa. Montag, 10.30 Uhr Gottesdienst —
Vikar Berndt.

St. Matthäuskirche. Sonntag, 10 Uhr Beichte und
Hauptgottesdienst mit Feier des hl. Abendmahls —
Dial. Doberstein. Montag, 10 Uhr Gottesdienst — P.
Dietrich.

R. Kirchhof. Bei günstigem Wetter: Sonntag,
6 Uhr Andacht — P. Dietrich. Montag, 6 Uhr Andacht
— Dial. Doberstein.

Evangelische Christen, Wólczajska 125. Son-
ntag, 10 und 4 Uhr Predigtgottesdienst — Pred. A.
Bergholz und D. Majala. Sonntagschule 2.30 Uhr;
Jugendstunde 6.30 Uhr.

Ruda-Pabianice. Sonntag, 10 Uhr Hauptgottes-
dienst in Ruda — P. Zander, in Kolicie — Pred. Jatal.
Montag, 10 Uhr Konfirmation in Kolicie — P. Zander.

Christliche Gemeinschaft. Ruda-Pabianicka Bet-
sael Neu-Kolicie. Sonntag, 10.30 Uhr Hauptgottesdienst.

Kadogoszcz — Bethaus. Sonntag, 10.30 Uhr
Gottesdienst — Vikar Jungto. Montag, 10.30 Uhr —
Wißnauer Schendel.

**Wißnauer „Piel“, Wólczajska 124 (Wesler-Juden-
miskom).** Sonntag, 5 Uhr Predigt: „Die Auswirkung
des Pfingstwunders“.

Evang.-Luth. Freikirche, St. Pauli-Gemeinde,
Poblesna 8. Sonntag, 10 Uhr Gottesdienst — P. Ma-
lczewski; 2.30 Uhr Kindergottesdienst. Montag, 10 Uhr
Gottesdienst — P. Müller.

St. Petri-Gemeinde, Nowo-Senatorska 26. Son-
ntag, 10.30 Uhr Gottesdienst — P. Müller; 2 Uhr Kin-
dergottesdienst. Montag, 10.30 Uhr Gottesdienst — P.
Malczewski.

Zubardz, Brassa 6. Sonntag, 3 Uhr Gottesdienst
— P. Müller.

Evang.-Luth. Kirche in Pabianice. Sonntag,
9.30 Uhr Festgottesdienst — P. R. Schmidt; 12 Uhr in
polnischer Sprache — Dial. Gutsch. Montag, 9.30 Uhr
Beichtgottesdienst, 10 Uhr Festgottesdienst mit hl. Abend-
mahl — Dial. Gutsch.

**Evangelische Brüdergemeinde, Lodz, Jerom-
skiego (Kauka) 66.** Sonntag, 8 Uhr Morgenegen, 9.30
Uhr Kindergottesdienst. Montag, 3 Uhr Predigt —
Pfr. Preiswert.

Konstantynow, Duga 14. Sonntag, 6 Uhr Pre-
digt — Pfr. Preiswert.

Pabianice, Sw. Jana 6. Sonntag, 9 Uhr Kinder-
gottesdienst; 2.30 Uhr Predigt — Pfr. Gätzelin.

**Christliche Gemeinschaft innerhalb der evang.-
luth. Landeskirche, Alje Kosciuszki Nr. 67.** Son-
abend, 7.45 Uhr männl. Jugendbündelstunde. Sonntag,
4.30 Uhr gem. Jugendbündelstunde; 7.30 Uhr Evangeli-
sation für jung und alt. Montag, 8.45 Uhr Gebets-
stunde.

Przywainastr. (Matejki 7a). Sonntag, 3 Uhr Pfingst-
stunde.

Konstantynow, Großer Ring 22. Sonntag, 3 Uhr
Pfingststunde.

Baptisten-Kirche, Rawot 27. Sonntag, 10 Uhr
Predigtgottesdienst; 4 Uhr Predigtgottesdienst u. Taufe
— Pred. D. Lenz. Montag, 10 Uhr Predigtgottesdienst
— Pred. D. Lenz.

Rygowska 43. Sonntag, 10 und 4 Uhr Predigtgottes-
dienst — Pred. A. Wensle. Montag, 10 Uhr Predigt-
gottesdienst.

Alexandrowka 60. Sonntag, 10 Uhr Predigtgottes-
dienst — Pred. J. Fester; 4 Uhr Predigtgottes-
dienst — Pred. J. Fester. Montag, 10 Uhr Predigt-
gottesdienst.

**Liturgischer Wochenendgottesdienst mit Orgelmusik
in der St. Matthäuskirche.**

Heute, Sonnabend, den 18. Mai, abends 8 Uhr, fin-
det ein liturgischer Wochenendgottesdienst statt. Herr
Prof. Frimer wird diese Andacht mit folgenden Musik-
stücken, auf der Orgel vorgetragen, verschönen:
1. J. S. Bach — Präludium; 2. Fr. Koch — Andante
di molto 3. J. G. Albrechtsberger — Maestoso. Die
Gemeindeglieder sind herzlich zu dieser Andacht einge-
laden.
Pastor J. Dietrich.